

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 48.

Tiflis, den 27. Nov. (10. Dez.) 1911.

6. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

Russian Amerikan India Rubber Co.
in Firma

Filiale in Tiflis

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

Eriwan-Platz, Haus des Kreditvereins.

Stets grosses LAGER von
Chirurgischen-Gummiwaren, wie Spritzen, Wasser-
kissen, Luftkissen, Eisbeutel, Irrigatore, Irrigatorschläuche, Operationshandschuhe,
Fingerlinge, Leibbinden, Sonden, Kanülen Eiterbecken, Bidets, Urinale, Pessarien etc.
BETTSTOFFE bester Qualität, desgleichen SAUGER.

Gummischwämme — Unübertroffen, Frottier-Bänder aus Schwamm-
gummi, Badewannen.
Gummi-Spielwaren: Bälle, Puppen, Tiere, Beissringe, Schellen etc.
Radiergummi, Stempelgummi, Sämtliche technische Gummiartikel.

Die beste Bezugsquelle von Wasserdichten Stoffen und Mänteln.

!!! Nur echt mit Drei-



eck als Fabrikmarke!!!

ТРЕУГОЛЬНИКЪ.

Т-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры под фирмою „Треугольникъ“.

1016

Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва.

00—51

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehlt:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten.

Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolonnaer-Maschinenfabrik.

Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Grossley Brothers Limited Openshaw, Manchester. 52-33

Spezielle Kunstutensilien-Handlung und Bildereinrahmerei

VON JOH. HECKELER, vorm. F. TARASOFF,

Weljaminowskaja № 3, neben der Apotheke von Ferd. und Fr. Wein.

Feinste Künstler-, Aquarell-, Oel-, Tempera- und Pastellfarben, Schülerfarben, giftfreie Kinderfarben, Malte u. wand, Künstler- und Streichpinsel, Brennapparate mit besten Platinastiften, alle Zubehöriteile für Metallplastik, Pasteline und Lehm zum Formen, Wilderbücher zum Bemalen, große Auswahl in Malvorlagen, Fortbildungsspiele, Kinder-Kinematographen, Zauberalaternen, Laubjagen.

Grosse Auswahl

in Künstlerpostkarten und Kopien ber. Meister. Rahmleisten, Metallbeschlüge für Rahmen und Albums, verschiedene Zeichenpapiere, schwarze und farbige Bleistifte, Tuschen usw., usw. 10-9

Erstklassiges Hôtel

„WETZEL“

Zimmer von 1 bis 7 Abt. täglich. Elektrische Beleuchtung, Aufzug, Bannen etc. (Jeder Passagier erhält nach Ankunft ein Bad gratis.)

Erstklassiges Restaurant, europäische und asiatische Küche, Einzelne Kabinetts mit Piano und Poliphon. Säle für Hochzeitsfeierlichkeiten. Festessen usw., Billards und Regeltbahn Les- und Empfangszimmer.

Mittagstisch nach Wahl:

Aus 2 Gängen	— .60 Kop.
„ 3 „	— .75 „
„ 4 „	1. — „

36-10 Inhaber: Noja Sieharulidse.

Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

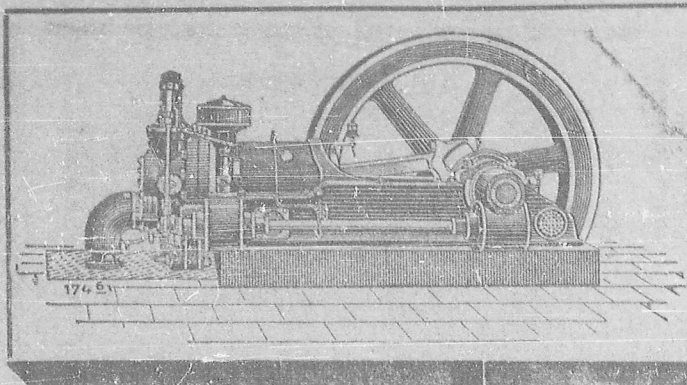
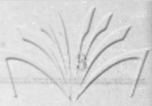
Telegramme: Ludbel.

Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder, Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

DIESELMOTOREN.

52-16



Technisches Bureau

Ingenieur **MAX GIERSE, BAKU.**

Naphtha-, Petrol- & Sauggasmotoren

„OTTO DEUTZ“.

Uebernahme kompletter Mühlen- und Bewässerungsanlagen.

00-60

Aufsatz-Apparate „PIANOLA“

1024

52-51

„Pianola“



Der Apparat kann auf jedes Klavier aufgesetzt werden.

Einzigster Vertreter von der „Chorallion-Gesellschaft“ G. J. Indrissek, Baku.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN DER KOMPANIE SINGER VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

1017

52-42

Christian Sturm, Suhl (Deutschl.)

Gegr. 1799. **Waffenfabrik** Gegr. 1799.

Liefert erstklassige Jagdgewehre aller Art seit langen Jahren besonders nach Russland.

Spezialität: Expr. Doppelstutzen in den schwersten Kalibern f. d. Bärenjagd.

103

Man bitte Spezial Offerte einzuboten.

3-3



ABSOLUTE SICHERHEIT GEGEN KISTENBERAUBUNG

bietet die

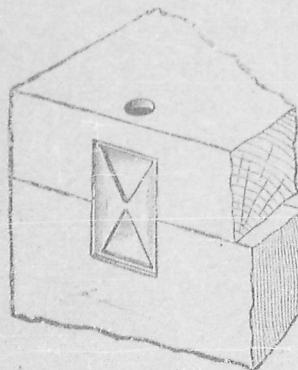
PATENT.

Sicherheits-Kisten - Stahlkammer

„FOX“

der Firmen:

G. Winiwarter, Wien.



170

12-3

Referenzen von ersten russischen Firmen stehen zur Verfügung.

Auch alle Sorten Stahlplomben für Säcke, Pakete, Flaschen, Kannen etc.

Generalvertreter für Südrußland, Krim und Kaukasus.

R. WESTNER,

ODESSA.

0241362470
20377010000

Schwefel-Bad „Fantasia“
 Koronowstraße, an der Linie der Elektrischen-Bahn.
Elektrische Beleuchtung.
 Es wird gebeten, sich von der Sauberkeit und Güte des Bades
 persönlich zu überzeugen.
 Allgemeine Nummern zu 15 und 30 Kopeken.
 In jeder Nummer sind zwei Quetsen zu 29^o resp. 35^o sowie
 heiße und kalte Quetsen. Der reichliche Schwefelgehalt der
 Quetsen ist das beste Mittel gegen Arteriosclerosis, Hämorrhoiden,
 Blutarmut und andere veraltete Krankheiten.
 Abonnements werden jederzeit ausgeben. Telefon Nr. 115.
 In Sonn- und Feiertagen ist das Bad von 6 Uhr
 morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. 52-30

Restaurant „Deutschland“.
 Unter Hotel „Wien“, Eingang von der Kieniewstaja.
 Reinlichstes und billigstes Restaurant in Tiflis.
Preise ohne Konkurrenz!!
 Telephon, Billard, Gedeckte Kegelbahn, Kabinetts,
 Mittagsstisch nach Wahl:
 2 Gerichte — 45 Kop. 3 Gerichte — 60 Kop.
 1027 Das Restaurant ist bis 2 Uhr nachts geöffnet. 34-9
 Jeder sollte sich persönlich überzeugen.

Lager Metalle
Weiss-Metalle (Antiflexions-Metalle)
 Stereotyp- u. Setz-
 maschinemetalle
 (Alu-Metall, Phosphorlegie-
 rungen, Lotzinn, Schmelzlot, Met-Faconguss,
 in einem Modell od. Zeichnung bew. Legierung.)
Metallwerke
 W. Louis Ebbinghaus Hohenlimburg

№ 101 13-3

Moderne Jagdgewehre.

 Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.
Spezialität: Weitschussflinten
 mit hervorragender Schussleistung. 52-3
 Vertreter gesucht.
F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Kupferschmiede
ALFRED JESCHOR.
 TIFLIS, Michael-Pr. № 52.
 Empfiehlt sich zur Anfertigung von:
Rektifizier- und Kognak-Apparaten
 in allen Größen und Dimensionen
Branntwein- und Käse-Kesseln,
WEINFILTERN,
BADE-EINRICHTUNGEN
 und allen Kupferarbeiten.
 Empfehle mein **Riesenlager** von Schalen zum
 Weineinkochen und von Massen für Wein und
 1019 Spiritus. 52-19

Frankfurt a. M.
 Schiffstraße 82/86
 Privatbank f. Zuckerkandl. und direkt. Kuren
 52-18 von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lameré. 121

Ernst Reinh. Voigt,
 Marknenkichen, i. S. 496.
 Musikinstrumente aller Art.
 Kataloge gratis 122 Beste Qualität. Billige Preise. 52-19

Eine gute Idee
 kann zu **groß. Vermögen** führen
 Einjährig
„Wie man sein Glück macht“
 mit 800 Aufgaben für Erfinder Mark 1,25
 A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

Hirschgeweihe
 H. geweihe usw. suche zu kaufen. Angebote in verschlossenen Kuverts unter
 K. P. 105 an die Redaktion der „Kaufm. Post“ in Tiflis.
 105 13-3

Eine Botschaft für Taube und Schwerhörige.

 Wenn Sie zu jenen Unbenedbären gehören, welche taub sind, oder allmählich das Gehör verlieren, so versäumen Sie nicht kostenlos eine aufklärende Broschüre zu verlangen bei
Industrie medizinischer Apparate, Graz (Austria).
 101 52-3

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljähr. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjähr., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljähr.

Preis der Einzelnnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: am Griwanischen Platz, Eingang Armenischer Bazar Nr. 2, in der ersten Etage. Sprechstunde der Redaktion täglich von 9—1 Uhr vorm. und von 4—9 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp, Pestowskaja № 83. Wladikawkas, bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Raitenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber Dir. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philipp. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei E. Preubus, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentraltannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp., Moskau, Masnikkaja, Haus Sitlow und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1, Warschau, Arataur, Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fajantenstraße 72/73, ferner bei Deutscher Kolonial-Verlag (G. Meincke) Berlin B. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidentank, Berlin B. 61, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kauk. Post“, Griwanischer Platz, Ecke Armenischer Bazar Nr. 2. Kostenvoranschläge u. Probenummern gratis u. franko.

№ 48.

Tiflis, den 27. Nov. (10. Dez.) 1911.

6. Jahrgang.

Inhalt: 1) Weihnachtsbescherung 1911. 2) Inland. 3) Ausland. 4) Aus dem Kaukasus. 5) Der französische Chauvinismus als Lobredner der deutschen Industrie. 6) Kaukasischer Teil (Die Region des „ewigen Schnees“ und die Stiefel im Kaukasus. 7) Vermischtes. 7) Feuilleton (Vertauschte Rollen). 8) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku. 12) Lustige Gek.



Gesellschaft

DER SHIGULI-BRAUEREI

A. Tacano & Co.,

Brauereien in: Samara und Baku.

Eigene Niederlagen in sämtlichen grösseren Städten Ost-Russlands, Sibiriens, Kaukasiens und Transkaspiens.

Die Filiale in Tiflis (Ecke Elisabeth- u. Muschtaid-Str., Haus Rotinowa), Telephon № 1054 offeriert stets frisch vom Lager in bekannter Qualität:

Wiener-, Tafel-, Pilsener- und Kaiser- (dunkles) Bier

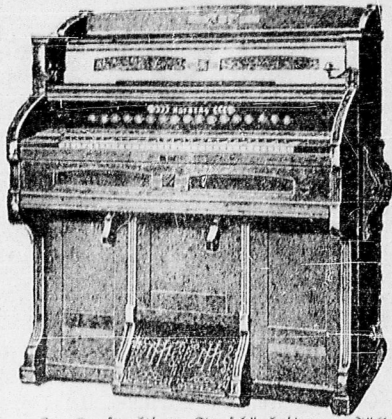
von täglich einlaufenden Partien originaler

Brauerei-Füllung.

1028

26—14

15 goldene Medaillen und höhere Auszeichnungen.



Grosses Harmonium - Lager

der weltberühmten Fabrik

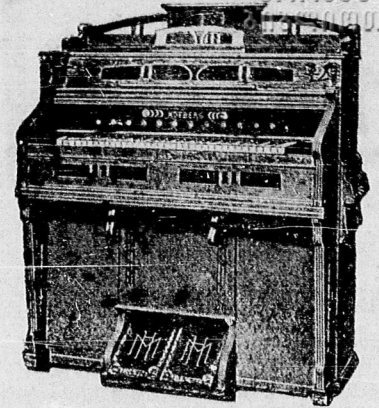
H. HOFBERG.

Verkauf zu Fabrikpreisen in der Pianoforte- und
Harmonium - Niederlage

von

Hermann Kehler,

Tiflis, Golowin-Prospekt № 8.



In Konstruktion, Schönheit und Fülle bieten Hofberg-Harmoniums das Vollkommenste. Beschäftigung höchst erbeten. Illustrierte Kataloge werden gratis und franko zugesandt. 00-6

Niemandem Glauben schenken,
selbst probieren!

DIE TABAK-FABRIK A. ENFIADJANZ,

empfiehlt Zigaretten

„EXTRA“

15 Stück — 6 Kop. und 25 Stück — 10 Kop.

1. Die Zigaretten „Extra“ werden aus Tabak höchster Güte das Pfund zu 3 Abl. 20 Kop. gefertigt, weshalb es durchaus nicht vorteilhaft ist die Zigaretten selbst anzufertigen oder solche zu bestellen.
2. Zu den Zigaretten „Extra“ wird nur das beste und reinste Reisepapier verwandt, das daher unschädlich und geschmacklos ist.

1020

36-10

Niemandem Glauben schenken,
selbst probieren!

Achtung!

Ein „Kaukasischer Kalender
für das Jahr 1912“

wird in diesem Jahre von der Redaktion der „Kaukasischen Post“ herausgegeben. Da derselbe die für unsere Gegenden wertvollsten Tabellen und Zusammenstellungen enthält, ferner von ersten hiesigen Künstlern illustriert wurde, so bitten wir alle unsere Landsleute in diesem Jahre ihren Kalender von uns zu beziehen.

Preis 30 Kop., Bestellungen werden schon jetzt entgegen-
genommen.

7-3

Die Redaktion.

Entbindungs-Anstalt

von Frau M. I. Krämer (früher R. S. Krinskaja)
Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geburtaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Abl., Geburtshilfe 6 Abl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 52-32

Die Gründung des Redaktionskomitees

der „Kaukasischen Post“

soll am Sonnabend, den 3. Dezember

abends 9 Uhr

in den Räumen des Deutschen Vereins

Michailowskaja 129

stattfinden. Sämtliche Deutsche, besonders aber die Herren aus den Kolonien, sind herzlich willkommen. Extra-Einladungen ergehen nicht.

Die Redaktion

der

„Kaukasischen Post“.

Evangelischer Verein Junger Männer, Tiflis.

Sonntag, 27. November 1911,

nachmittags 1/2 7 Uhr,

Versammlung im Schullokal.



Doktor G. N. Magakjan.

Innere und Kinderkrankheiten. Spezialist für Erkrankungen des Magens und der Därme. Empfangsstunden von 10—11 Uhr morgens (Kinderkrankheiten) und von 5—7 Uhr abends (Allgemeinerkrankungen).
Michael-Prospekt, Nr. 36. 52—29 1015 Telephon Nr. 388.

Weihnachtsbescherung 1911.

Tränen zu wandeln
In heiteren Blick,
Göttlich zu handeln
Ist unser Glück!

D. v. Leigner.

Ende November! Schon naht die selige, fröhliche Weihnachtszeit! Der Wunsch wird laut, auch in diesem Jahre die große Zahl der bedürftigen Kinder unserer Gemeinde durch eine Weihnachtsgabe beglücken zu können. Und mit welchen geringen Mitteln ist solch ein Kinderherz zu erfreuen! Da bitten wir denn um Gaben für die armen Kinder und sind im voraus dankbar für jede Kleinigkeit, die sonst als wertlos in den Winkel geworfen wird, die aber unter den liebevollen, fleißigen Händen unserer jungen Mädchen zu neuer Herrlichkeit ersteht: alte Postkarten, zerbrochenes Spielzeug, Puppen mit und ohne Kopf, bunte Flickerchen, Wollreste, Fadentrollen, Postpakets, leere Zündholz- und sonstige Schächtelchen, Konservendbüchsen, verschiedene Ueberbleibsel, gebrauchte Kleidungsstücke, Schuhzeug — alles wird mit Dank angenommen, denn mit etwas Mühe und Geduld findet es seine Verwendung und trägt so manchen Lichtstrahl in ein einsames, durch Not gedrücktes Kindergemüt. Hoffentlich wird es uns vergönnt sein jedem Kinde außer Spiel- und Raschzeug auch etwas Nützliches schenken zu können: einen Anzug, Schuhzeug od. dgl.

Jeden Freitag (von 5—7) versammeln sich junge Mädchen bei Frau Driem (Kirchenstraße No. 25), um unter ihrer bewährten Leitung das gute Werk zu vollbringen und ist Frau Driem gern bereit im Auftrage des Frauenvereins alle Gaben entgegen zu nehmen. Den fröhlichen Gebern sei inniger Dank!

Der Vorstand.

Inland.

Ueber die Glaubenswechselvorlage im Reichsrat berichten wir in nächster Nummer, da die artikelweise Lesung des Gesetzentwurfes noch nicht abgeschlossen ist.

Apothekerwesen. Das Gesetzprojekt über einige Aenderungen der für die Eröffnung von Apotheken geltenden Bestimmungen ist in der Kommission zur Vorprüfung von Gesetzprojekten in ihrer Sitzung vom 17. November in der Dumasassung ohne Aenderungen angenommen worden, wobei die Kommission es allerdings für wünschenswert erkannt hat, das Projekt durch einen besonderen vierten Punkt zu ergänzen, dem zufolge es verboten sein soll, die von den Landschaften und Städten eröffneten Apotheken zu verkaufen, zu verpfänden oder zu verpachten. Siehe auch unter: „Aus dem Kaukasus“.

Not an Aerzten und Agronomen. Das Unterrichtsministerium hat dem Ministerrat die Arbeiten der interministeriellen Konferenz zur Begutachtung neuer Hochschulentwürfe zugehen lassen. Diese Konferenz hat interessante Feststellungen darüber

gemacht, an welchen akademischen Berufen im Staate, und Kommunaldienst Mangel herrscht. Vor allem herrscht Aerztemangel. Während auf einen Arzt in England 1400, in der Schweiz 1640, in Deutschland 2000 und in Frankreich 2150 Personen entfallen, kommen in Rußland auf einen Arzt 6250 Personen. Abgerechnet die Militär- und Marineärzte, gab es am 1. Oktober 1910 im Reich 19.181 ärztliche Posten, während die Zahl aller Aerzte, auch der in anderen Berufen tätigen, 20 466 betrug. Von den ärztlichen Posten waren 878 unbesezt. Jährlich absolvieren etwa 1000 Personen die medizinischen Fakultäten und sterben etwa 400 Aerzte, so daß etwa 600 Aerzte zur Gesamtzahl der Aerzte hinzukommen. Der Bevölkerungszuwachs aber beträgt jährlich 1,5 Millionen. Die Konferenz hält daher eine Vermehrung der medizinischen Fakultäten an erster Stelle erforderlich. Dann ist eine Vergrößerung der Zahl der Personen mit landwirtschaftlicher Hochschulbildung notwendig. Die 4 Landwirtschaftlichen Hochschulen haben 1910 nur 155 Agronomen hervorgebracht. In den nächsten Jahren werden im Europäischen Rußland mindestens 2500 Agronomen nötig sein. Was die technischen Berufe anbetrißt, so genügt der Zuwachs an akademisch-gebildeten Technikern vollkommen der Nachfrage. Die konkreten Vorschläge der Konferenz betreffen die Gründung eines Landwirtschaftlichen Instituts in Woroneß, eines Berginstituts in Jekaterinburg, einer medizinischen Fakultät in Kowlow a. D. und einer physikalisch-mathematischen in Tiflis, ferner die Erwünschtheit eines Landwirtschafts- und Veterinär-Instituts in Westsibirien, eines Landwirtschaftlichen Polytechnikums in Samara und eines Landwirtschafts- und Forst-Instituts in Perm oder Jekaterinburg.

Eine Stadtsteuer auf Bäume. Die Petersburger Stadtverwaltung hat, nach dem „Herold“ einen neuen Steuerentwurf ausgearbeitet, der in nächster Zeit verwirklicht werden soll, und Bretter- und Steinzäume mit einer Abgabe zugunsten der Stadt belegt. Für den Admiralitäts- und Spasski-Stadtteil wird die Steuer 5 Rbl. pro Quadratarshin betragen, für den Kasanschen und Witeiny-Stadtteil 4 Rbl., für alle übrigen, mit Ausnahme von Wassili-Ostrow und der Wigorger Seite, 3 Rbl. Für Bäume, welche während des Winters im Bau begriffene Häuser oder angeführte Baumaterialien umgeben, werden 50 Kop. bis 2 R. pro Quadratarshin, je nach der Lage des Hauses, erhoben werden. Vor einigen Jahren hat die Stadtverwaltung bereits einen Versuch gemacht, diese Steuer einzuführen, doch verweigerten die Hausbesitzer ihre Bezahlung, da sie von der Stadtduma nicht bestätigt worden war.

Wir möchten der Petersburger Stadtverwaltung den Vorschlag machen, eine Steuer auf die breiten Damenhüte einzuführen. Probatum est!

Ausland.

Deutschland.

Die Aufmerksamkeit aller Politiker Europas war in dieser Woche auf das britische Unterhaus gerichtet: wichtiger als die Ereignisse, die sich in Tripolis, auf dem Plateau von Iran und im fernsten China abspielen, erschienen ihnen für den Frieden und die Ruhe Europas die britischen Parlamentsdebatten über

die im vergangenen Sommer gepflogenen englisch-deutschen Verhandlungen wegen der marokkanischen Frage.

Erst vor wenigen Tagen hat man es mit Gewißheit erfahren, daß wir im vergangenen Sommer am Rande eines wirklichen Weltkrieges — also eines für Europa unendlich viel größeren Unglücks als die tripolitaniſchen, perſiſchen und chineſiſchen Kämpfe zuſammengenommen — geſtanden haben. Erst verrieten es uns engliſche Militärs und Politiker, dann wurde es durch die Veröffentlichung der Mitteilungen, die der deutſche Staatsſekretär v. Riederlen-Wächter am 17. (4.) November in der Budget-Kommiſſion des deutſchen Reichstags gemacht hatte, beſtätigt. Unzweifelhaft ſtand es jetzt da, daß die britiſche Diplomatie trotz der ſchon vor dem Eintreffen des „Panther“ in Agadir abgegebenen beruhigenden Erklärungen Deutschlands die Behauptung einer möglichen Verletzung der britaniſchen Interſſen aufrechterhalten hatte, daß der Staatsſekretär Sir Edward Grey in dieſer Veranlaſſung am 21. (8.) Juli mit dem deutſchen Botſchafter Grafen Wolff-Metternich in einem Tone geſprochen hatte, wie er nur vor dem Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen üblich iſt, daß ſich die britiſche Regierung mit ihrem Mitgliede, dem Schatzkanzler Loyd George ſolidariſch erklärte, der an jenem ſelben Julitage eine Rede gehalten, die von der öffentlichen Meinung als eine Drohung gegen Deutschland aufgefaßt wurde und nach der Ablehnung einer genügenden Erklärung ſeitens der britiſchen Geſamtregierung nur noch als eine ſolche aufgefaßt werden konnte.

Die Rede Greys iſt gehalten worden, aber ſie hat in Deutschland nicht befriedigt. So veröffentlicht die „Köln. Ztg.“ ein halbamtliches Telegramm aus Berlin, in dem es heißt:

„Wir wollen mit allen in Frieden leben, wenn u's geht, was allerdings nicht hindert, das auch wir freilich der Meinung ſind, daß es entweder beſſer oder ſchlechter werden muß. Wenn ein Blatt, wie die „Kölniſche Zeitung“ für freundlichere Beziehungen zu England eingetreten iſt, ſo darf ſie andererseits auch Gehör beanſpruchen, wenn ſie darauf hinweiſt, daß es nicht Deutschlands Schuld, ſondern die der engliſchen Politiker geweſen iſt, wenn heute in Deutschland die Meinung beſteht, daß es ohne ernſte Gefahr ſowie biſher nicht weiter gehen kann.“

Ein weiterer Punkt, der Beachtung verdient, iſt die Stimmung, die Frankreich gegenüber zum Ausdruck kommt. Obgleich wir mit Frankreich wegen Marokkos eine recht harte Auseinanderſetzung gehabt haben, iſt bei ihr niemals von deutſcher Seite eine grundsätzliche Feindſeligkeit zum Ausdruck gekommen, nie grundsätzlicher Haß gezeitigt worden. Trotz der beiderſeitigen leidenſchaftlichen und beklagenswerten Uebertreibungen hat man doch die richtige Grenze eingehalten und ſich gütlich geeinigt.

Wenn die Engländer wiſſen wollen, weshalb es mit ihnen anders ſieht, als mit Frankreich, ſo wollen wir eine offene Antwort geben. Die Franzoſen haben ſeit 1870 Uſache uns zu zürnen, weil wir ſie geſchlagen und ihnen eine reiche Provinz genommen haben. Den Engländern hingegen haben wir nie etwas Böſes getan, ihnen nie etwas Nachteiliges zugefügt, und deshalb empfinden wir es als beſonders verlegend und unbegründet, daß ſie ſich in eine ſo deutſchfeindliche Haltung hineintreiben laſſen. Was man bei den Franzoſen allenfalls verſteht, verſteht man nicht bei den Engländern, und des-

halb die Erbitterung. Die dritte Taſache, auf die wir beſonders das Ausland aufmerkſam machen möchten, iſt die immer ſchärfer hervortretende Erſcheinung, daß alle Parteizerklärungen im Innern doch nicht das Zuſammenſtehen der Deutſchen dem Auslande gegenüber verhindern. Alle Richtungen ſind darin einig, daß es dem Auslande gegenüber keine Spaltung geben dürfe.

Zurückziehung der deutſchen Kriegſchiffe von Agadir.

Wie halbamtlich gemeldet wird, ſollte „Berlin“, nachdem in Agadir alles ruhig und keine Gefahr für Leben und Eigentum von Deutſchen mehr vorhanden iſt, am Montag über Caſablanca und Tanger die Heimreiſe antreten. „Eber“ wird die „Berlin“ nach Caſablanca und Tanger begleiten und ſich dann wieder auf die weſtafrikanische Station begeben.

Am 1. Juli d. J. wurde die Entſendung des Kanonenbootes „Panther“, das ſich damals gerade auf der Heimreiſe von Südweſtafrika in Teneriffa befand, nach Agadir angeordnet und dies den Mächten bekanntgegeben. Der „Panther“, deſſen Entſendung von vornherein nur als proviſoriſch gedacht war, wurde nach wenigen Tagen, am 6. Juli, ſchon abgelöst und zwar durch den kleinen Kreuzer „Berlin“, der von da an, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, bis jetzt dauernd auf der Reede von Agadir geankert. Zu dieſem geſellte ſich dann am 13. Juli das Kanonenboot „Eber“, das den Poſt- und Telegraphendienſt für die „Berlin“ übernahm und dieſe auch zeitweilig ablöste, wenn ſie zum Kohleneinnehmen vorübergehend einen anderen Hafen aufſuchen mußte.

Frankreich.

Millionenschäden durch das B Pulver.

Die jetzt beendete Vernichtung der für die Sicherheit der franzöſiſchen Kriegſchiffe als gefährlich befundenen Pulvermaſſen gibt Anlaß zu folgender übermittelter Statiſtik: In 8 Waſſer verſenkt wurden Pulvermengen im Geſamtwerte von 20 Millionen Mark. Hierzu kommt der durch das verderbliche Pulver verurſachte Verluſt des Schlachtschiffes „Liberté“ mit 42 Millionen und die zugrunde gegangene Aus-rüſtung dieſes Schiffes mit 8 Millionen. Hierbei ſind nicht die noch genauere zu beſitzenden Millionen für die Reparaturen der bei jener Kataſtrophe ſchwer beſchädigten Kriegſchiffe, ſowie für Zerstörung des „Liberté“-Wracks in Rechnung gezogen.

Italien.

Zu dem italieniſch-türkischen Kriege ſchreibt die „St. P. Z.“ u. a. folgendes: Zum Kriegführen gehören nicht nur Geld, ſondern auch eiferne Nerven. Italiens Kriegſchatz iſt noch lange nicht erſchöpft. Die italieniſche Regierung der letzten zehn Jahre hat einen geradezu vorbildlichen Haushalt geführt. Man wird ſich einige Kriegsmonate hindurch über Waſſer halten können. In letzter Notlage wird der Finanzmiſere der glühende und aufopferungsfähige Patriotismus des italieniſchen Volkes aushelfen. Weniger gut ſieht es um die Nerven des Durchschnitts-Italiens. Man hat eingesehen, daß allen „Siegen“ zum Trotz ein faßbarer Erfolg nicht zu verzeichnen geweſen iſt. Der Krieg muß aber zu Ende geführt werden. In Rom wird Krieg gegen alle geführt, die den Italienern den Sieg nicht gönnen wollen. Ganz ſchlecht kommen die Zeitungskorrespondenten ab, die „Verleumder“ und „Schraubschneider“ in deutſchen und engliſchen Zeitungen, die böſes zu berichten wiſſen. Die Nervosität der Italiener iſt



neuerdings noch gesteigert worden durch die Mitteilungen italienfreundlicher Pariser Blätter. Auch scheint die Einigkeit im Innern in die Brüche gehn zu wollen. Die nationalistischen Organe wollen die Regierung zu einer Aktion im Ägäischen Meere drängen. Die Regierung erklärt aber, daß dieses Drängen vom Uebel wäre. Eine Mailänder Zeitung schreibt: „In Tripolis regnet es, am Balkan herrscht heiterer Himmel, zwischen Berlin, Wien und Rom zeigen sich einige trübe Wolken, die aber den Optimismus der Regierung nicht zu zerstören vermögen. Habt Geduld und immer wieder Geduld!“ ruft die Regierung. Aber die Geduld muß schließlich reizen. Unsere diplomatische Situation ist keineswegs so angenehm, wie es die Regierung glauben möchte.“ Dieselbe Zeitung bemerkt ferner, der einzige bisherige entscheidende Akt wäre die Eroberung der Dafen in der Umgegend von Tripolis, ein militärischer Spaziergang von 10 Kilometern. Man solle schleunigst Frieden machen. Das sind Worte eines angesehenen Blattes, das derselben Partei Dienste leistet, der auch der Ministerpräsident Giolitti angehört.

Schweiz.

Wie uns vom hiesigen Schweizerischen Konsulat mitgeteilt wird, **verstarb** am 14. November früh der Herr **Bundesrat Schöbinger**. Wir folgen gerne der Bitte des gen. Konsulats, diese Trauerbotschaft allen im Kaukasus lebenden Schweizerbürgern zur Kenntnis zu bringen.

Persien.

Die **persische** Regierung habe sich bereit erklärt, die Forderungen des russischen Ultimatus zu erfüllen. Ein Telegramm meldet, daß die in dem Ultimatum gestellten Bedingungen bereits erfüllt worden sind. Der persische Minister der Äußern habe dem russischen Gesandten Entschuldigung gemacht wegen der Beleidigung der Beamten des russischen Generalkonsulats. Wie sich die russische Regierung zu der verspäteten Willfährigkeit Persiens verhält, ist zurzeit nicht bekannt. Mittlerweile haben russische Truppen die persische Grenze überschritten. Es könnte nun z. B. verlangt werden, daß Persien die Kosten der durch seine Hartnäckigkeit veranlaßten militärischen Expedition trägt. **Es könnte aber noch mehr geschehen**, um russische Interessen in Persien zu wahren. Die Besorgnis Rußlands, daß die amerikanischen Berater mit angelländischer Energie in Persien seinem Einfluß schaden könnte, ist keineswegs ausgeschlossen. Ein Verlangen Rußlands, den selbstbewußten Morgan Schuster des Postens als leitender Finanzrat zu entheben, dürfte nicht überraschen. Der Mann ist Rußland jedenfalls nicht gütlich gesinnt. Die russische Politik kann in ihm nur ein Hindernis gegen ihren Einfluß in dem nordpersischen Gebiete sehen. Morgan selbst hat seine Aufgabe in Persien in einem in den „Times“ abgedruckten Artikel dargelegt, aus dem wir u. a. folgendes entnehmen: Rußland lasse in Nordpersien im offenen Widerspruch zur Konvention von 1907 durch seine Vertreter nicht nur für russische Untertanen völlige Exterritorialität beanspruchen, sondern auch eine Art Protektorat über eine Klasse von Leuten ausüben, die hauptsächlich aus bekannten Reaktionären und Landesverrätern besteht. Wenn die Organe der persischen Regierung sich irgend welche Amtshandlungen gegenüber diesen Personen herausnehmen, so hätten sie den Zorn und die Rache der russischen Behörden zu erwarten. Viele, die unter dem alten Regime mit unlauteren politischen Mitteln große Reichtümer aufhäufte, genossen heute unter dem Schutz

Rußlands völlige Steuerfreiheit. Es brauche unter diesen Umständen nicht wunderzunehmen, daß die russische Regierung, die von ihm, Morgan Schuster, geplante Reorganisation der Gendarmerie für die Zwecke der Steuererhebung ungern sehe und das stets nachgiebige England angestiftet habe, dem zu dieser Aufgabe ausersehenen Major Stokes die Uebernahme dieses Amtes zu verbieten.

Jedenfalls steht dem schönen Sonnenlande Persien eine großartige Umwandlung bevor. „Das heutige Persien ist nur ein schwacher Abglanz der Herrlichkeit vergangener Zeiten. Man kann es mit einem baufällig gewordenen alten Palast vergleichen, zu dessen Wiederherstellung den Bewohnern die Mittel fehlen,“ schreibt Dr. A. Serbin in der „St. P. Z.“

Aus dem Kaukasus.

Aus der Gemeinde.

Eine Vorstellung im Theater „Apollo“ zum Besten unsrer Schule.

Die Inhaber des Theaters „Apollo“, die Herren Hägele u. Surkow, veranstalten in der vorigen Woche, 17. Nov., 5 Kinematographen-Vorstellungen, von deren Brutto-Einnahme 50% zum Besten unsrer deutschen Petri-Pauli-Schule bestimmt waren. Die Herren haben zu diesem Zweck ein großes Lutherbild gekauft und zum ersten Mal das Leben Luther's in unsrer Stadt zur Darstellung gebracht. Die Direktion hat sich sehr große Mühe gegeben, die Vorstellung schön und würdig zu gestalten. Nicht nur Streichmusik und Harmoniumspiel begleiteten die Vorstellungen, sondern auch ein großer gemischter Gesangchor, bestehend aus 36 Personen, wirkte beim Lutherbilde mit. So gelangten Händels „Seht den Sieger preisgekrönt“, Gluck's: „Tag der Freude, Tag der Wonne“, ferner aus Meyerbeer's Jugenotten „Ein feste Burg ist unser Gott“ (Solo u. Chor) und der Choral „Mit Fried und Freud fahr ich dahin“ zum Vortrag. Das Festspiel gestaltete sich denn auch besonders an einigen Stellen feierlich und erhebend. Wohl der weitaus größte Teil unsrer deutschen Gesellschaft hatte sich zu den Vorstellungen eingefunden. Auch vielen unsrer armen Schulkinder wurde der Besuch schon am ersten Tag dadurch ermöglicht, daß ein Gemeindeglied, Herr Otto Wader, auf den glücklichen Gedanken kam, uns 15 Billette für unbemittelte Schulkinder zu schicken. Dieser Gedanke fand Nachahmung, so daß 72 Freibillette, die von verschiedenen Gönnern unsrer Schule gestiftet waren, an arme Kinder verteilt werden konnten. Was war das für eine Freude für die Kinder! Ich wünschte nur, alle Spender hätten die freudige Erregung der Kinder gesehen und ihren tiefen Dank aus ihren bligenden Augen lesen können. Ein großer Teil aber mußte doch traurig zurückbleiben. Um so größer war aber am nächsten Tage ihre Freude, als wir ihnen im Namen der Theaterdirektion mitteilen konnten, daß alle, die am vorigen Tage nicht im Theater waren, nun unentgeltlich geben könnten, um dasselbe Bild zu sehn, von dem sie so viel Schönes gehört hatten. Als Reinertrag für unsre Schule ergab die Vorstellung 274 Abl. Herzlicher Dank sei der Theaterdirektion für ihr Entgegenkommen und ihre große Mühe an dieser Stelle ausgesprochen.

Mit besonderem Dank möchten wir noch hervorheben, daß auch die Gräfin Boronzo wa-Daschkowa, die Gemahlin des Statthalters Seiner Majestät die Veranstaltung unterstützt hat, indem sie uns die Summe von 100 Rbl. für unsere Schule zuschickte. So hat uns das Unternehmen 374 Rbl. eingebracht. Wir sagen allen, die das Unternehmen in irgend einer Form unterstützt haben, unsern wärmsten Dank.

Möchte es Nachahmer finden!

Pastor Abj. J. Schleuning,
Direktor der deutschen Petri-Pauli-Schule.

Herrn Dr. Dirr's Vortrag im Deutschen Verein.

Pariser Tugenden — das ist wohl ein Thema, über das selten geredet worden sein mag in deutschen Kreisen, darum werden viele, die am Sonnabend, den 12. Nov. in den Deutschen Verein kamen, sich unter dem strengen Wort „Tugend“, das so gar keine Beziehung zu Paris zu haben scheint, etwas ganz anderes gedacht haben. Herr Dr. Dirr aber verstand sein Thema wörtlich und zeigte uns die „wirklichen“ Pariser in einem anderen Lichte, als wir sie gewohnheitsmäßig beurteilen. Sehr anschaulich wurde der Vortrag durch die Vergleiche zwischen dem deutschen Michel und dem Franzosen. Da blieb denn der Pariser faktisch fast immer Sieger und der Michel erschien uns in einem immer trüberem Lichte, wenn ihm auch hier und da ein Lob zufiel. Wir hörten viel Neues. Unbestreitbar und wohl allgemein anerkannt ist ja die Tatsache, die Redner in den Mittelpunkt seiner Charakteristik stellte als größten nationalen Unterschied: die Sozialität bei den Franzosen und den Individualismus bei den Deutschen. Mag der Individualismus in Philosophie und Kunst noch so wertvolle Früchte gezeitigt haben, in politischer Hinsicht wirkt er verderblich. Der Franzose versteht im Ganzen und fürs Ganze zu leben, er ist unzertrennlich verknüpft und verbunden mit seinem Volke. Wenn zwei Franzosen in ein fremdes Land kommen, schaffen sie sich dort ein Stück französischer Erde, indem sie sich fest aneinander anschließen, wie verschieden ihre Interessen und Ansichten auch sonst sein mögen; sie wahren auch im fremden Lande ihre Eigenart und ihre Sprache: sie bleiben Franzosen. Und die Deutschen? Wenn zwei von ihnen in ein fremdes Land kommen, haben sie drei Meinungen und tendieren nach drei Seiten, ein Zusammenhalten, ein Festhalten an Sprache und Eigenart ihres Volkes kennen sie fast nicht, sie gehn nur zu gern im fremden Volkstum auf. Doch das ist ein zu trauriges Kapitel für mich persönlich, daß ich darauf nicht weiter eingehen möchte. Viel Schönes und Trefsendes wußte der Herr Vortragende über die pariser Höflichkeit, Sprache, Kunst und Wissenschaft zu sagen, entgegen den ungerechten Urteilen der Deutschen, wie sie etwa in dem Buche v. Bogumil von der Goltz, das Redner oft zitiert, zum Ausdruck kommen. In einem ganz neuen Lichte sahn wir auch die Pariserin, die „Pariser Pariserin“, wie Redner ausdrücklich betonte.

Sie wurde als ideale Gattin, Mutter und Hausfrau gezeigt. Auch die französische Industrie wurde hoch über die deutsche gestellt, indem das bekannte Schlagwort „billig und schlecht“ auf die deutsche, und das ebenso bekannte „teuer und gut“ auf die französische Industrie angewandt wurde. Der Vortrag war gedankenreich und interessant, wenn auch vielfach zum Widerspruch anregend. Wir sind Redner herzlich dankbar, nur hoffen wir, daß er uns in einem nächsten Vortrag auch einmal die

Lichtseiten der Deutschen schildert, denn in seinem Vortrage deutete er doch an, daß auch er — wenn wir ihn recht verstanden haben — daran glaubt, daß am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen müsse.

Nur die Charakterisierung der Industrie Deutschlands und Frankreichs möchten wir widerlegen, da sie zu augenfällig der heutigen Lage widerspricht. Wir lassen den Franzosen selbst das Wort und bringen weiter unten einen Abdruck aus der „Köln. Ztg.“, der die französische Industrie mit der deutschen in Parallele stellt. Der Vortrag war gut besucht. J. S.

Tiflis.

Nach dem nunmehr endgültig aufgestellten Budget der Stadt Tiflis für das Jahr 1912 betragen die Einnahmen 2 025 000 Rbl. und die Ausgaben 3 499 000 Rbl., mithin weist der Voranschlag einen Fehlbetrag von 1 474 000 Rbl. auf. Dieses jedenfalls recht hohe Defizit soll gedeckt werden durch die einfließenden Rückstände. Die Stadtverordneten haben bereits begonnen den Voranschlag durchzusehen. Hierbei ist zu bemerken, daß bisher weder der Stadtetat noch die zu seiner Uebersicht nötigen Erläuterungen der Finanzkommission gedruckt worden sind. Unter solchen Umständen fällt es den Stadtverordneten schwer, das Budget, dessen Motivierung sie nicht kennen, einer allseitigen Durchsicht zu unterziehen.

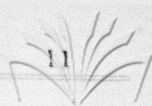
Die Kanzlei des Statthalters im Kaukasus benachrichtigte den Bürgermeister von Tiflis, daß der Entwurf des Vertrages der Stadt mit dem Ingenieur Tschelokajew, betreffend die Erteilung der Konzession zum Bau einer Gasanstalt in Tiflis, den 3. November dem Ministerium des Innern übersandt worden sei.

Eine Hochschule in Tiflis. Das Ministerium der Volksaufklärung ist beim Ministerkonseil mit dem Antrag eingekommen, in Tiflis eine physikalisch-mathematische und in Kofstow a/D. eine medizinische Fakultät zu errichten.

Die Stadtverordnetenwahlen stehen vor der Tür. Am 4. Dezember soll zur Wahlurne geschritten werden. Da ist es Pflicht jedes Bürgers seine Stimme für die ihm am geeignetsten erscheinenden Männer abzugeben. Wer bei der Wahl fehlt ist verantwortlich zu machen, wenn sich Tiflis nicht in richtiger Weise weiterentwickelt. Die Wahllisten liegen in der Stadtduma zur Einsicht aus und hier kann jeder Wahlberechtigte nach Vorzeigung seiner Legitimation den Zettel erhalten, der ihn zum Eintritt in das Wahllokal — Volkshaus — und zur Abgabe seiner Stimmen berechtigt. Wir werden in der nächsten Nummer Genaueres über Wahlberechtigung und Kandidaten etc. bringen.

Die in Aussicht genommene Ueberführung des Tifliser Zentral-Telegraphen-Kontors in das neue Dienstgebäude wird dieses Jahr anscheinend nicht zustande kommen. Die Bauarbeiten sind noch nicht beendet. Andererseits entspricht das zeitweilige Telegraphenkonto keineswegs dem Bedürfnis; Kälte und Zugwind macht sich allenthalben in dem Kontor bemerkbar, wodurch Erkrankungen des Dienstpersonals vorkommen.

Wir machen die hiesige Postverwaltung aufmerksam auf einige Unregelmäßigkeiten im Postdienste. Eine nach dem Vorort Wake adressierte Stadtpostkarte mit dem Poststempel vom 20. November, III обходъ, wurde erst am 22. November nachmit-



tags dem Adressaten zugestellt, trotzdem nach Waka eine Pferdepост geht. Ein vor 3 Wochen nach Akstafa abgefertigter Brief — до востребования — ist nicht in die Hände des Adressaten, gelangt Von Akstafa werden aber die Briefe regelmäßig durch eine zuverlässige Person abgeholt. Auch wurde uns aus Deutschland ein Kreuzbandbrief retourniert, auf dessen Rubert deutlich zu sehen ist, daß die von uns aufgestellte 2 Kopeken-Marke unabgestempelt abgelöst worden ist.

Sonnabend, den 19. November ist im hiesigen orthodoxen Seminar in Waka ein Ueberfall vorgekommen mit der Absicht, die Seminarstafte zu berauben. Den Ueberfall sollen Zöglinge des Seminars inszeniert haben. Es sind Schüsse gefallen, ohne jedoch jemand zu verwunden. Die Räuberei ist mißlungen und einige der Uebelthäter hat man schon verhaftet. Bei ihrer Ermittlung haben wieder Polizeipärhunde wesentliche Dienste geleistet.

Der Herr Gouverneur von Tiflis verlangte vom Tifliser Stadtmagistrate Mitteilung über den derzeitigen Stand der Befriedigung der Bedürfnisse des Vororts Waka hinsichtlich der Straßenbeleuchtung, der Legung von Wasserleitungen und der Straßenpflasterung. Im Rayon des am Westende der Stadt liegenden, ihr vor ein paar Jahren einverleibten, ziemlich ausgedehnten Vororts Waka, der sich besonders gut zum Sommeraufenthalt eignet, befinden sich aufer Privatgebäuden das russische Adelsgymnasium, das orthodoxe Seminar und mehrere große Ziegeleien, sowie Frucht- und Obstgärten. Weiter westlich wird in der nächsten Zeit der Bau des Kadettenkorps in Angriff genommen werden. Der Vorort trägt alle Kommunallasten und zahlt alle Kron- und Stadtabgaben ebenso wie die Stadt. Die Väter der Stadtduma scheinen aber den Vorort ganz vergessen zu haben. Auf der Strecke des Weges vom Gymnasium bis zum Seminar werden zwar Laternen angezündet, ihr Licht ist jedoch düster und griesgrämig, als ob sie sich ihres kärglichen Daseins schämen; in allen Nebenstraßen herrscht ägyptische Finsternis. Nur einige Tage im Monat verhütet der liebe Mond, daß sich der Einwohner nachts in den Schluchten, Gruben und Gräften Hals und Bein bricht. Diesen Sommer wurde von der Brücke beim Gymnasium bis zum Seminar eine Wasserleitung errichtet; Nutzen von ihr haben aber nur die Ziegeleien und das Seminar, während den übrigen zahlreichen Einwohnern nach wie vor „Maschadi“ Wasser in Fässern zustellen, das im Einzelverkauf mit 2 Kopeken pro Wedro bezahlt wird. Versorgung mit Wasser hängt von der Gnade und der Laune der „Maschadi“ ab. Seit Monaten feilscht der Stadtmagistrat mit den Hausbesitzern in Waka wegen Anlegung von Zweigwasserleitungen. Der Magistrat fordert erbarmungslos vorherige Deponierung der Unkosten; bei den Hausbesitzern besteht aber keine Einigkeit in diesem Punkte, und es bleibt alles beim alten. Recht schredlich ist die Wegeverbindung auf der vorhin erwähnten Strecke. Jetzt, wo der Winter mit Regen, Schnee, Schmutz und Kälte vor der Tür steht, denken die Einwohner mit Grausen an das kniehohe Waten im Schmutz, an das Besubeln der Kleider und an Erkältungskrankheiten. Es ist geradezu ein Jammer anzusehen, wie sich die armen Schulkinder, die Seminaristen und die Gymnastasten durch den Lehmkot durchwühlen müssen — ganz abgesehen von den armen Lasttieren. In diesen Tagen wurde zwar eine kleine Aufbesserung des Haupt-

wegs vorgenommen; die zu diesem Zwecke von dem Magistrat angewiesene Summe von 150 Rbl. war aber mit Wasser auf heißen Stein. Ganz unumgänglich nötig ist die Pflasterung der Strecke mit Steinen oder zum wenigsten mit Steinschutt. Die von dem Herrn Gouverneur zur Rede gebrachte Angelegenheit muß ohne Zweifel eine wenn auch nur einigermaßen befriedigende Erledigung finden. Die Einwohner von Waka werden Seiner Exzellenz für die Fürsorge warmen Dank sagen!

Neue Apotheken in Tiflis. Die Medizinalabteilung der Tifliser Gouvernementsregierung gibt den hiesigen Apothekern zu wissen, daß die Eröffnung neuer Apotheken in Tiflis in Aussicht genommen ist, und ersucht um Einreichung von schriftlichen Meinungsäußerungen in dieser Angelegenheit. Die Apothekenfrage steht in der letzten Zeit auf der Tagesordnung und gelangt demnächst das von der Obermedizinalbehörde ausgearbeitete Apothekenstatut in der Reichsduma zur Verhandlung. Man beabsichtigt die Aufhebung der Privilegien der Apotheken. In den Städten wird nach Maßgabe der Zunahme der Bevölkerung auf je 10 000 Einwohner eine Apotheke eröffnet. Das Recht der Eröffnung der Apotheken wird Personem mit höherer pharmazeutischer Bildung eingeräumt. Die Vermehrung der Zahl der Apotheken liegt aber nicht im Interesse der Inhaber der bereits bestehenden Apotheken; denn viele von ihnen können nur mit größter Sparsamkeit ihren Betrieb, der große Unkosten erfordert, aufrecht erhalten. Da nach dem vorliegenden Plane für Tiflis sechs weitere Apotheken eröffnet werden könnten, so würden statt 24 bald 30 Apotheken in der Stadt vorhanden sein. Zieht man aber die Armut und Unkenntnis der hiesigen Bevölkerung in Betracht, die erst in den dringenden Fällen Arzt und Apotheker aufsucht, so halten wir die Durchführung obigen Projektes für Tiflis schädlich.

Der Oberarzt des hiesigen Michael-Krankenhauses Dr. Gurko ist nach St. Petersburg gereist, um die Vermehrung des Beamtenpersonals des Krankenhauses zu erwirken.

Nach Schließung der Schiffahrt wird das Mehl für Transkaukasien auf der Eisenbahn zugestellt, wodurch die Fracht bedeutend teurer zu sein kommt. Infolgedessen zeigen die Mehlpreise die Tendenz des Steigens. Die örtlichen Mehlvorräte haben bedeutend abgenommen, die Bestellungen auf russisches Mehl nehmen zu und im Mehlhandel macht sich eine regere Stimmung bemerkbar.

Transkaukasien.

Nunmehr steht es endgültig fest, daß die Arbeiten am Bau der **Kaspetischen Eisenbahn** nächstes Frühjahr beginnen werden. Infolgedessen beabsichtigt eine Gruppe von Personen in Tiflis ein Arbeiter-Artel zu gründen, um an den Eisenbahnarbeiten teilzunehmen. Die Erbauer der Eisenbahn, Ingenieur Kazi-borsky und Fürst Tumanow, sind bereits in Tiflis eingetroffen und haben die Erfüllung ihrer Obliegenheiten in Angriff genommen. Das Lokal für das Kontor ist gemietet im Hause Beselow, Ecke Kirotschnaja und Elisabethstraße.

Tarif für Solaröle. Im Frühjahr dieses Jahres hatte eine Naphthaindustrie-Firma dem Finanzministerium ein Gesuch eingereicht wegen Ermäßigung des Ausfuhrtarifs für schwere Solaröle auf der Eisenbahnstrecke Baku—Batumi, und zwar von

27 auf 16 Kop. auf der ganzen Entfernung. Das Tariffomitee erachtete als möglich den Tarif bis auf 19 Kop. zu ermäßigen und beschloß, eine weitere Ermäßigung des Tarifs in Erwägung zu ziehen bei der Durchsicht des Tarifs für Solaröl im Gesamtverkehr des Inlands. Die Durchsicht hat begonnen am 3. November unter Vorsitz des Mitglieds des Tariffomitees G. J. Schaposchnikow.

Diebstahl. Katharinenfelder Kolonisten führten Ware nach Dschakal-ogly, wobei sie im Duchan Biliashwili Naft hielten, um einen Anbiß einzunehmen. Bei dieser Gelegenheit entwendeten Diebe vom Wagen ein Bündel Ware für 128 Abl. Die Polizei ermittelte einen Teil des Gestohlenen und verhaftete die Diebe, Einwohner des Dorfes Kara-Taglja.

Der Polizeipräsident **Kautscheli**, der im Juli d. Js. den Gemeindevorsteher von Schildonsk ermordet hatte, wurde vom Tifliser Militärbezirksgericht zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Gislaufassen.

Der russische Regierungskommissar auf der hygienischen Ausstellung in Dresden, Professor **Pobwyssozky**, teilt der Verwaltung der kaukasischen Mineralwässer mit, daß ihre Exponate auf der Ausstellung durch ein **Ehrendiplom** ausgezeichnet worden sind.

Pjatigorst (Spezialbericht). Im Herbst hatten wir hier eine Gartenbau-Ausstellung, auf welcher die deutsche Kolonie **Nikolajewka** für ihre Trauben, Futterrüben und Kürbisse die kleine silberne Medaille erhielt. Der Reinertrag der Ausstellung beläuft sich auf über 1500 Abl. — ein schöner Erfolg, zumal da die Gesellschaft „Пятигорское Отделение Императорскаго Общества садоводства, плодоводства и огородничества“ erst ein Jahr besteht. Mitglied des Ausstellungsomitees und der Exponate war u. a. auch Pastor **E. Bommetsch-Pjatigorst**. Die Ausstellung hat auch gezeigt, daß wir um Pjatigorst herum in den 3 deutschen Kolonien 10 000-e von Bud der beliebtesten Kurtrauben haben, wie: *масла бжва, масла—мускаты, португальсь, изабелла*. Die Kurgäste brauchen also nicht mehr von hier aus in die Krim zu fahren, um eine Traubentour zur Kräftigung durchzumachen, da sie diese Kur hier gerade so gut haben können, wie dort. Es wäre zu wünschen, daß im nächsten Jahr sämtliche deutsche Kolonien des nördlichen Kaukasus sich an der Ausstellung beteiligen möchten. In diesem Jahr war, wie gesagt, nur **Nikolajewka** vertreten und zwar auch nur infolge der persönlichen eindringlichen Ermahnung von seiten Pastor **Bommetsch**, sich an der Ausstellung zu beteiligen. Unser deutscher Mitteil ist eben zu träge und muß man ihn beständig aufrütteln, damit er vorwärts schreitet. Im September 1912 soll hier wieder eine Ausstellung stattfinden, und müssen sich die Kolonisten schon im Frühling auf sie vorbereiten, um schöne Früchte und hervorragendes Gemüse ausstellen zu können. — Anfang Juni wird außerdem eine **Rosenausstellung** stattfinden — auch mit Verteilung von Preisen.

Der französische Chauvinismus als Lobredner der deutschen Industrie.

Brüderlich vereint ziehen seit kurzem radikale und reaktionäre Chauvinisten wieder einmal mit verdoppeltem Eifer gegen die „deutsche Gefahr“ in Frankreich zu Felde. Während der eine dabei die in Paris und dem übrigen Frankreich weilenden Deutschen selbst in Person nach Zahl und Beruf vornimmt, um mit phantasiereicher Statistik den Beweis zu führen, daß sie ganz Frankreich zu überwindern auf dem Wege sind, veranlaßt der andere eine Untersuchung über die Ueberschwemmung des französischen Warenmarktes durch die Erzeugnisse der deutschen Industrie, um den französischen Patriotismus gegen diese „Invasion“ in die Schanzen zu rufen. Indes, beide Vieder sind schon so alt und abgedroschen, daß sie nicht viel mehr zu versagen scheinen, so sehr man sich auch bemüht, sie in der Tonart aufzupuzen. Dazu kommt, daß der Erfolg oft ganz anders ist, als man erwartete. So ist es jetzt insbesondere dem chauvinistischen Oberhäuptling **Gustav Lory** mit der Untersuchung ergangen, die er in seiner Wochenzeitschrift *L'Œuvre* über die deutsche Wareneinfuhr in Frankreich veranlaßt hat. Auf den Alarmruf seiner Zeitschrift hiergegen erhielt er eine Zuschrift, die er der klassischen Deutlichkeit wegen, womit sie die Lage der Dinge beleuchtet, in ihrem ganzen Wortlaut abdruckt, und es wäre aus eben demselben Grunde schade, wenn man deutscherseits nicht diesem Beispiel folgte. Die Zuschrift (*L'Œuvre* vom 2. November) lautet:

Meine Herren!

Gestatten Sie mir, zu Ihrer Untersuchung über den deutschen Handel in Frankreich meinen Beitrag beizusteuern. Ich bin selbst Kaufmann und durch meine eigene Stellung wohl in der Lage, die Frage zu beurteilen. Zunächst muß ich Ihnen aber sagen, daß ich Franzose aus Frankreich bin, von bauerlicher Herkunft, inselgedessen weder Jude noch Eingewandter, was mein Urteil beeinflussen könnte. Sie scheinen mir in Ihrem Preßfeldzug auf falschem Wege zu sein. Es sind nicht die Deutschen, die den französischen Handel ruinieren, sondern dieser ruiniert sich selbst. Um mich zu erklären, will ich Beispiele anführen. Sie führen den Fall der Knorr'schen Nahrungsmittelerzeugnisse an. Leider bin ich mit einem schlechten Magen behaftet und gezwungen, genaue Regeln zu befolgen. Da habe ich gemerkt, daß die Hasfergrübe, in Wasser gekocht und mit Zusatz von etwas Milch mir vortrefflich bekommt. Ich habe sie gesucht, aber nirgendwo anders als bei Knorr gefunden. Seien Sie sicher, daß, wenn es in Frankreich ein ähnliches Produkt gäbe, ich meine ein von Franzosen hergestelltes Produkt, ich nicht zögern würde, es zu kaufen. Ist es nun aber der Fehler von Knorr, wenn ein französischer Industrieller nicht auf den Gedanken gekommen ist, dasselbe Erzeugnis herzustellen? Worin sehen Sie hier, nach Ihrem eigenen Ausdruck, deutsche Nachahmung oder Betrügerei? Meine Frau liebt die mit Likör gefüllten Schokoladen. Ich habe bei allen französischen Zuckerbäckern danach gefragt, bei **Marquis**, bei **Masson**. Ueberall antwortete man mir, daß man sie nicht hätte. Schließlich fand ich sie in der *Rue de la Chauffée d'Antin*: es waren aber Wiener, folglich deutsche Bonbons. Ich habe sie ohne Gewissensbisse gekauft und daraus gefolgert, daß die französischen Zuckerbäcker zwar nicht Lumpen seien, aber Dummköpfe. Gehen

wir zu den Kinderspielzeugen über. Ich werde wütend, wenn ich Jahr für Jahr aus Anlaß des von Lepine geschaffenen Wettbewerbs den Erfindungsgeist unserer kleinen Pariser Fabrikanten rühmen höre. Was für ein dummes Zeug! Es ist nicht ein einziges Pariser Spielzeug da, verstehen Sie mich wohl, nicht ein einziges, das den Kindern wirklich gefällt. Das Kind liebt nicht, was von selbst geht, es will selbst schaffen helfen, es will seine Spielzeuge beleben. Was ich deshalb auch vorziehe, das sind die entzückenden deutschen Bergeries (Archen Noahs), die Baukästen, die wirkliche Münchener Künstler zu zeichnen nicht verschmähen, alle diese reizenden Spielsachen von Nürnberg, aus Thüringen und dem Schwarzwalde. Ist der deutsche Kaufmann, der sie nach Frankreich vertreibt, deshalb ein Freibeuter? Sehen Sie sich jetzt die Wurstwaren an. Treten Sie bei einem französischen Charcutier ein und kosten Sie diesen mit Gelatine übergossenen Schinken, diese unnehbaren Sülzen, diese Knoblauchwürst, alle diese Scheußlichkeiten, die einem den Magen verderben, ohne den Gaumen zu befriedigen. Nun gehen Sie statt dessen zu einem Deutschen oder Italiener und kosten hier Westfälischen Schinken oder solchen aus Parma, Braunschweiger Savelat, geräucherte Leberwurst, geräucherten Speck, Frankfurter Würstchen. Bei wem steht der Verbraucher sich besser? Haben wir denn nicht auch Schweine in Frankreich? L. Halb findet sich denn aber nicht ein einziger Franzose, der auf den Gedanken kommt, das Schweinefleisch unter anziehenderer Form darzubieten? Es ist ohne Zweifel abermals die Schuld der Deutschen. Prüfen wir die Buchdruckerei. Vergleichen Sie ein gewöhnliches französisches Buch mit einem deutschen Buch gleichen Preises. Ich will Ihnen nicht wehe tun, aber wir sind das Gelächter der Welt. Ich bin Patriot, versichere Ihnen jedoch, daß, wenn ein deutscher Verleger mir eine Auswahl von Schulbüchern gäbe, wie man sie in Deutschland herstellt, ich kein Bedenken trüge, ihm mein Geld zuzutragen und als Makulatur meine Garnier, Fasquelle, Charpentier und andere Schundausgaben zu verkaufen, die mit Stiefelwische auf schlechtem Papier mit zerbrochenen Typen gedruckt sind und von Fehlern wimmeln. Ja, meine Herren, nichts für ungut, ich sehne mit ganzem Herzen den Verleger von jenseit des Rheins herbei, der in dies Chaos ein wenig Ordnung bringt. Ist es die Schuld von Peters oder Breitkopf, wenn ihre Musikausgaben allein brauchbar sind? Fragen Sie doch einmal irgendeinen Kapellmeister, ob man in französischer Ausgabe Sinfonien finden kann, die so lesbar, so klar und zugleich so billig sind, wie die von Peters. Wie sieht es mit der Messerfabrikation? Seit zehn Jahren besitze ich ein Solinger Messer, und es schneidet heute noch wie am ersten Tage. In Frankreich stellt man Messer zu 60 Centimes mit Klingen aus Blech her. Und dann druckt man in den Zeitungen, daß die deutsche Ware Schund, Camelote, sei! Gehen Sie zu einem Eisenwarenhändler. Wählen Sie einen Hammer mit festem Stiel, eine kräftige Zange, eine gute Schere: ich wette hundert gegen eins, daß es deutsche Fabrikate sind. Fordern Sie von dem Händler französische Fabrikate, so wird er verstohlen lächeln und, wenn Sie darauf bestehen, Ihnen einen Hammer aus Gusseisen, weiche Scheren und Zangen zeigen, die nicht kneifen. Sehen Sie sich das Schuhwerk an. Alle Häuser in Paris, wo Sie zu einem vernünftigen Preise gute Schuhe finden, sind fremde Häuser.

In den französischen Häusern bietet man Ihnen zu Schokolade den Schube mit Papphölzern an. Kennen Sie eine französische Schreibmaschinenmarke? Man bedarf der Schreibmaschinen aber doch in den Bureaus. Steigen wir höher hinauf. Sie sagen, daß die Deutschen unsere Schiffsahrtsgesellschaften ruinieren. Ich hatte jüngst Gelegenheit, eine in Amerika angestellte französische Lehrerin zu sprechen. Jedesmal, wenn sie nach Frankreich kommt, nimmt sie einen deutschen Dampfer. Auf meine Fragen antwortete sie wörtlich: „Ich habe die Empfindung, auf einem französischen Schiffe nicht in Sicherheit zu sein, und dann ist es so schmutzig dort! Man sollte glauben, daß die französischen Offiziere nur daran denken, sich zu amüsieren.“ Auf einem deutschen Dampfer geht alles am Schnürchen. Anstatt die Deutschen für den Ruin unserer großen Schiffsahrtsgesellschaften verantwortlich zu machen, wäre es richtiger, diese zu ersuchen, daß sie von ihren Offizieren etwas mehr Ernst und etwas mehr Sauberkeit an Bord fordern. Und opropos Sauberkeit, ist Ihnen niemals der Wunsch gekommen, wenn Sie den kloakengleichen Schmutz in unseren Straßen sehen, die Stadtverwaltung möge einer deutschen Gesellschaft die Unterhaltung der Straßen anvertrauen? Halten Sie sich also für den Niedergang an sich selbst und versuchen Sie, anstatt unter unwürdigem Stöhnen den Nachbar anzuklagen, dem Fremden zuerst bei sich erfolgreichen Wettbewerb zu machen, durch ein Angebot von Erzeugnissen, das den feintigen die Wage hält, und dann mit demselben Verfahren bei ihm selbst, wie es z. B. das Haus Michelin in Deutschland macht.

Die bitteren Worte seines Landmanns haben auf den Herausgeber des Deuvre solchen Eindruck gemacht, daß er sie sich zu Herzen genommen hat. Töry bemerkt dazu folgendes:

Das Schreiben ist es wert, daß man darüber nachdenkt und darauf antwortet. Es scheint uns zum Teil Wahres zu enthalten, und so bitter dies auch ist, wir müssen es ehelicherweise anerkennen. Einer von uns wollte neulich im Printemps ein Kaffeegeschirr kaufen. Er wählte eines in Kupfer, einfach, handlich, gefällig und nicht teuer. Erstaunt, daß man eine Ware von dieser Beschaffenheit zu so mäßigen Preisen verkaufen könne, fragt unser Freund: „Wo stellt man dies her? — In Deutschland, mein Herr.“ Zum benachbarten Stand gehend, prüft er einen Regenschirm Spazierstock, der ihm kräftig und praktisch erscheint. „Das ist wohl in Frankreich gemacht?“ — „Nein, mein Herr, in Deutschland.“ Der Angestellte antwortete ohne Zögern. Es lag in seiner Antwort sogar ein Ton von Achtung, der sich als Empfehlung für das deutsche Fabrikat anhört. Der Ton sagt klarerweise: „Es ist in Deutschland gemacht, folglich ist es eine ausgezeichnete Ware, die Sie mit vollem Vertrauen nehmen können.“ Erinnert man sich noch der Zeit, wo die Pariser Patrioten gegen gewisse Boulevard Cafés Kundgebungen veranstalteten, weil sie deutsches Bier verkauften? Ging nicht ebenso einst ein lauter Schrei der Entrüstung durch das Volk, als man erfuhr, daß der Bazar de l'Hotel de Ville beschuldigt wurde, deutsche Bijouterie- und Spielzeugwaren zu verkaufen? Diese Zeiten sind dahin. Ich weiß nicht, ob in England die Marke Made in Germany noch immer vorgehrieben ist. Es ist aber sicher, daß sie nicht mehr wie ehemals Camelote befragen will. Das deutsche Ursprungszeugnis wird auch in unsern französischen Läden meistens eine Bürgschaft für Eleganz, Originalität

lität und ernsthafte Herstellung. Wenn wir die Tatsache bedauern, so ist es doch unmöglich und wäre es lächerlich, sie zu leugnen.

Die Erkenntnis und insbesondere das Geständnis aus so waschecht chauvinistischem Munde ist viel wert. Wenn man in Frankreich, wie der obige französische Brieffschreiber es anrät, die deutschen Waren durch einen ehrlichen Wettbewerb bekämpfen will, so würde man in Deutschland dies nur achten und aus der Einsicht heraus begrüßen, daß das der industrielle Fortschritt ist. Sich durch chinesische Mauern aber gegen die Ueberlegenheit der deutschen Waren abschließen wollen, mögen diese Mauern nun in übertriebenen Hochschutzzöllen oder in patriotischer Stimmungsmache gegen sie bestehen, heißt dagegen nur, sich in das eigene Fleisch schneiden, heißt einen Weg beschreiten, über dessen Ende, wie der französische Brieffschreiber es darlegt, kein Zweifel bestehen kann, wenn er erklärt: „Nicht die Deutschen sind es, die den französischen Handel ruinieren, sondern dieser ruiniert sich selbst“.

Kaukasischer Teil.

Die Region des „ewigen Schnees“ und die Gletscher im Kaukasus.

Nach russischen und andern Veröffentlichungen.

Die Region des „ewigen Schnees“ nimmt auf dem Hauptgebirge beim Berge Nichten 2907 m*) (östlich vom Schwarzen Meere) im Quellgebiete der Beelaja, ihren Anfang, erstreckt sich mit kleinen Unterbrechungen bis zum Elbrus, den ringsum gewaltige Schneemassen bedecken, und umfaßt von hier aus das Gebirgsmassiv bis zum Kasbek sowie die beim Elbrus sich abzweigende Swanetische Gebirgskette. Westlich vom Kasbek kommen auf dem Hauptgebirge bis zum Kaspiischen Meere nur zwei Schneegipfel vor, nämlich Bazar-düsi 4487 m und Tschwan-dagh 4195 m. Die Berggipfel, die eine Höhe von 3660 m erreichen, können im strengen Sinne des Wortes nicht mehr als Schneegipfel bezeichnet werden, weil sie im Sommer nur auf dem Nordgehänge unbedeutende Lagen von Schneemassen enthalten. Die 1515 km**) lange Kette des Hochgebirges ist zwischen dem Schwarzen und Kaspiischen Meere nur auf einer Strecke von 316 km mit ewigem Schnee bedeckt, mithin nimmt die Schneeregion nur $\frac{1}{5}$ der Gesamtfläche ein. Das Gebiet der Schneegipfel des Nebengebirges hat eine Länge von 291 km. Im Kleinen Kaukasus kommen folgende Schneegipfel vor: Ararat 5156 m, Alaghöz 4101 m, Kapudschigh 3918 m und Kasan-gel-dagh 3855 m.

Nach den Untersuchungen Stebnizkys kann der Mittelwert für die Schneelinie im Kaukasus folgendermaßen berechnet werden: 2926 m im westlichen, 3231 m im mittlern und 3718 m im östlichen Teile des kaukasischen Hochgebirges*), wo z. B. die Höhe des Schneegipfels Schalbus 3650 m und die des Schah-daghs 3788 m beträgt. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung einerseits in der Nähe des Schwarzen Meeres, d. h.

*) m Meter = 3 Fuß $\frac{3}{4}$ Zoll.

**) km Kilometer = 0,937 Werst.

*) Als Scheidelinie zwischen den drei Teilen kann man annehmen den Berg Pahis-nta im Quellgebiete des Rions und den Berg Barbalo an dem Ute, wo sich die Antische Wasserscheide dem Hauptgebirge nähert.

in der Feuchtigkeit der Luft, und andererseits in der Nähe der trockenen und heißen transkaspischen Wüste. Auf dem Nordgehänge des Hochgebirges liegt die Schneegrenze um 305 bis 457 m höher als auf dem Südgehänge, was von der größern Trockenheit der vom Norden wehenden Winde herrührt. Diese Erscheinung zeigt sich bekanntlich auch in den Alpen und im Himalaja, und wird dort auf dieselbe Ursache zurückgeführt. Im Kleinen Kaukasus kann man den Mittelwert für die Schneegrenze auf 3557 m berechnen. Vergleicht man den Kaukasus mit den übrigen Bergen, die unter denselben Breitengraden (41° bis 45°) liegen, so erweist es sich, daß die Schneegrenze in den Alpen bereits mit 2500 m und in den Pyrenäen mit 2560 m beginnt, während der Schnee auf dem Elbrus in einer Höhe von 3353 m und auf dem Ararat in einer solchen von 3692 m nicht mehr schmilzt.

Die Gletscher beziehen ihr Material aus den Regionen des ewigen Schnees des kaukasischen Hochgebirges. Die Umwandlung des Firns in Gletschereis hängt nächst der Meereshöhe von allerlei Umständen ab, wie z. B. von der Beschaffenheit der benachbarten Berge, von der Trockenheit oder Feuchtigkeit der Luft, von der mittlern Jahrestemperatur, von der Richtung der herrschenden Winde und namentlich von der nördlichen oder südlichen Lage der Gebirgswand. Eine andere Hauptursache, die die Bildung der Gletscher bedingt, besteht in den Kesseltälern, in denen sich Schneemassen aufhäufen, die hernach das Gletschereis bilden. In den höchsten Tälern des Hochgebirges bestehen die Gletscher aus Firn, d. h. aus grobkörnigem, meistens undurchsichtigem Schnee. Je näher dem Berggipfel, desto kleiner werden die Körner, und der Firnschnee wird derart spröde, daß der Fuß des Wanderers darin versinkt wie im Sande. Große Firnanhäufungen in Tälern bilden Firnselder, die die Reservoirs der Gletscher sind. Indem sich der Firn talabwärts bewegt, verwandelt er sich durch den Druck der obern Schneelagen sowie durch Abschmelzen und Zusammenfrühen in Eis, das den Gletscher bildet; dieser Gletscher bewegt sich langsam (mitunter 2 Fuß täglich), aber gleichförmig vorwärts, ganz analog einem Wasserlauf. Bei der Bewegung reibt der Gletscher die Unebenheiten der Felsen ab, poliert ihre Oberfläche, löst bedeutende Felsmassen los und transportiert Gerölle und Gesteinsmaterial weiter. Die Steinmassen bilden längs des Gletscherrandes Schuttwälle, die Seitenmoränen, Endmoränen, Stirnmoränen, Grundmoränen usw. heißen.

Gletscher, die nur hoch gelegene Felsentäler ausfüllen (Gängegletscher, Hochgletscher usw.), heißen Gletscher zweiter Ordnung, während die sanft abfallenden, von Bergwänden eingeschlossenen, ihr Eis dem Tale zuführenden Gletscher, Gletscher erster Ordnung genannt werden.

Die größten Gletscher des kaukasischen Hochgebirges befinden sich zwischen dem Elbrus und dem Adai-hoch einschließlich. Westlich vom Adai-hoch kommen bis zum Kaspiischen Meere fast gar keine Gletscher vor. Auf dem Südgehänge des Hauptgebirges befinden sich im Tale des Ingurs oder in Ober-Swanetien gewaltige Gletscher, die durch ihre großartigen orographischen Formen in Erstaunen setzen. Die Gletscher im Tale des Ober-Rions sind von mittlerer Größe. Das Nebengebirge hat Gletscher auf dem Kasbek, auf den Perikitelischen und Bogosischen Höhenzügen und auf dem Schah-dagh. Sie sind aber we-

der so zahlreich noch so groß wie die Gletscher des Hauptgebirges und seiner Ausläufer. Im Kleinen Kaukasus kommen die Gletscher des Ararats vor.

Der organische Aufbau des Elbrus, des Koschtan-taus und des Dych-taus ist derart, daß er sich außerordentlich eignet zur Bildung von großen Gletschern. In dieser Beziehung halten nur wenige Berge einen Vergleich mit ihnen aus. Die aus kristallinischen Gesteinen bestehenden Täler enthalten unerlöschliche Schneevorräte, die den Gletschern Nahrung zuführen. Auf dem südöstlichen Flügel des Hochgebirges kommen dagegen trotz der bedeutenden, die Schneegrenze weit überragenden absoluten Höhe der Berggipfel Gletscher fast gar nicht vor, da wegen Mangels an kristallinischen Gesteinen in der Hauptkette die Täler dieses Teils des Kaukasus diejenige Zerrissenheit und Mannigfaltigkeit nicht aufweisen, die als Bedingung zur Bildung von Gletschern angenommen werden.

Robert P. Kuptsche.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Wieviel Millionen sprechen Deutsch?

(Die ersten 100 Millionen Deutschsprechende.) Ueber den Anteil, der auf die einzelnen Kultursprachen in der Welt entfällt, hat, wie aus London geschrieben wird, eine englische Zeitschrift eine neue Statistik aufgestellt, die sich auf die letzten Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung stützt. Nach dieser Statistik nimmt die deutsche Sprache unter allen Sprachen der Welt die zweite Stelle ein, da jetzt ungefähr 100 Millionen Menschen Deutsch sprechen. Die verbreitetste Kultursprache ist die englische, deren sich ungefähr 130 Millionen zum Ausdruck ihrer Gedanken bedienen. Der Hauptanteil der deutschsprechenden Menschen wird natürlich von Deutschland gestellt, wo 60,5 Mill. Deutschredender vorhanden sind. Ueberhaupt ist die deutsche Sprache in ganz Mitteleuropa am verbreitetsten, da auf Mitteleuropa allein ungefähr 85 Mill. Deutschredende entfallen. Desterreich-Ungarn stellt zu ihrer Gesamtzahl 13 Millionen, die Schweiz 3 Millionen, Rußland infolge der ausgedehnten deutschen Kolonien ungefähr 2½ Millionen, England weist rund ½ Million Deutschsprechende auf und Frankreich hat auch nicht nur französisch redende Bevölkerung, sondern auch einen guten Teil Deutsche, da hier dreiviertel Millionen Deutschsprechende gezählt worden sind. Nimmt man noch Luxemburg, Italien und einige Balkanstaaten hinzu, dann kommt man auf ungefähr 85 Millionen deutschredende Europäer. Der Rest, der noch an den 100 Millionen fehlt, wohnt eigenartigerweise in Amerika, nicht umsonst wird ja New-York eine deutsche Großstadt genannt, gleicherweise wie auf dem europäischen Festlande Paris. In Amerika wohnen zwar nicht allein 15 Millionen, die zu den 100 Mill. noch fehlen, da auch Australien und Afrika und einige Teile von Asien (z. B. China und Japan) rund 1 Million Deutschredende aufzuweisen haben. In Nordamerika allein sind fast 12 Millionen Deutsche gezählt worden, und der deutsche Geist nimmt dort immer noch an Umfang zu. Die deutsche Sprache hat also eigentlich jetzt auf dem Wege ihrer Entwicklung einen denkwürdigen Abschnitt vollendet, da sie die ersten 100 Millionen erreicht hat.

In diesem Wachstum der Sprache ist vielleicht die stärkste Anzeichen für die wachsende Bedeutung auf wirtschaftlichem und geistlichem Gebiete zu erkennen. Die politischen Fragen spielen hierbei nur eine untergeordnete Rolle, da eine Sprache ihre Werbekraft hauptsächlich in ihrem geistigen Gehalte besitzt. Geschäftliche Verbindungen aller Art, die über die ganze Welt reichen, sind auch ein vorzüglicher Werbefaktor für die Sprache. Politische Verhältnisse haben naturgemäß auch darauf einen Einfluß. Er reicht aber nicht so weit, wie man anzunehmen geneigt ist. Es ist von Interesse, im Anschluß daran zu erwähnen, daß die dritte Stelle unter den Kultursprachen die französische einnimmt, die nach der Statistik der englischen Wochenschrift über ein Verbreitungsgebiet von 52 Millionen Menschen verfügt. Es handelt sich hier immer nur um Kultursprachen, da in Asien ganz andere Zahlen für Sprachenverbreitung in Betracht kommen. Aber bei der Bedeutung, die einer Sprache zukommt, spielt die weite Verbreitung nur dann eine Rolle, wenn es sich um eine Verbreitung in Kulturgebieten handelt. Darum ist die deutsche Sprache trotz alledem die zweitgrößte Kultursprache der Welt.

Wie Gottvater um seinen Dank kam.

Peter Rosegger erzählt im „Heimgarten“ folgendes Geheißchen: Gottvater beklagte sich eines Tages darüber, „daß die Leute auf Erden, wenn sie sauren Wein haben, immer ausrufen: „Herrgott, der Wein ist schlecht!“ Immer dieses Verbinden meines Namens mit schlechten Dingen, das ist ärgerlich!“ — „Dagegen wüßte ich schon einen Rat“, antwortete Petrus, „laß doch einmal einen recht guten Wein wachsen.“ — „Du hast recht, Petrus, und das tue ich“, sagte Gottvater. „Daß sie doch auch Gelegenheit haben, meinen Namen mit guten Dingen zusammen zu nennen.“ Hierauf ließ er ein ganz ausgezeichnetes Weinjahr los. Und dann schickte er Petrus hinab, um zu erfahren, was die Leute dazu sagen. Petrus blieb lange aus, und als er endlich zurückkam, war er sehr mißmutig. „Nun, Petrus, was sagen sie zum neuen Wein?“ fragte ihn Gottvater. „Herr“, antwortete Petrus, „du hast kein Glück. Du kannst machen, was du willst, so werden sie dir doch nie die Ehre geben.“ — „Was treiben sie denn?“ — „Ja“, sprach Petrus, „da zechen sie, schnalzen mit der Zunge und sagen: „Teufel, der Wein ist gut!“

Allerlei.

Abgeschnittene Rosen entsenden ihren Duft viel weiter als am Stocke.

Allgemein wurden die Eisenbahnbillette, an Stelle der sog. Passagierzettel, erst 1866 in Deutschland eingeführt.

In Frankreich hatte ursprünglich nur der Adel das Recht, Wetterhähne auf seine Häuser zu setzen.

Der Flügel einer Stubenfliege wiegt durchschnittlich 2,5 Milligramm.

Die Marquise de Pompadour gab jährlich mehr als 500 000 Francs für Parfüms aus.

Feuilleton.

Vertauschte Rollen.

Samorecke von Thea von Harbon.

„Ich möchte nur wissen, was du gegen das Heiraten hast!“ bemerkte der alte Freiherr von der Goltz ärgerlich, nachdem er seinem Einzigen in längerer Debatte Komtesse Wredens Vorzüge geschildert und kläglich unterlegen war.

„Aber nicht das geringste — im Gegenteil!“ verwahrte sich Harry mit einem Nachdruck, der auch harmlosere Gemüter stutzig gemacht hätte. „Aber es muß ja nicht die quecksilberige kleine Wreden sein.“

Baron Goltz legte die „Kreuzzeitung“ auf den runden Eichentisch und nahm seinen obstinanten Spröckling scharf aufs Korn.

„Junge, Junge!“ sagte er nachdenklich, mit einem kleinen Seufzer. „Du wirst doch keine Dummheit gemacht haben?“

„Ne, dazu fehlte mir leider jede Gelegenheit. Sonst hättest du schon längst eine entzückende Schwiegertochter und ich hätte endlich mein Glück!“

„Das heißt also auf Deutsch: du bist verliebt!“ konstatierte der alte Herr sachlich und gemütsruhig. „Darf man den Namen erfahren?“

„Margit Hellen heißt sie. Und ist Schauspielerin am Grillparzer-Theater in Berlin.“

„Schauspielerin!“ wiederholte der Freiherr von der Goltz vollkommen entgeistert. „Aber, Junge, bist du denn von allen guten Geistern verlassen? Wie kommst du nur auf solch ungläubliche Gedanken!?“

„Höchst einfach, Vater. Ich liebe Margit Hellen.“

„Liebst sie — liebst sie! Na, dann liebe sie Gottes Namen — aber heiraten!? Denk' doch um Himmelswillen an deine Familie! An das Majorat; An die Verwandten!“

„An meine Familie denke ich allerdings, daß heißt an die, die ich mir gründen will! Und das Majorat — siehst du, Papa“ — und nun war das hübsche, frische Reitergesicht sehr ernst geworden — „wenn ich Margit Hellen zu Frau bekomme, dann ist mir das Majorat vollkommen Sekuba! Und meine Frau wird sie, wenn du mir noch soviel Schwierigkeiten machst und du meine ganze hochgeborene Verwandtschaft gegen mich aufwiegest. Dann baue ich mir mit Margit mein Nest — irgendwo in der Welt, wo sie schön ist, und frage den Kuckuck nach den übrigen Menschen. Darauf gebe ich dir mein Wort!“

Der „Dickkopf“ war seit Olms Zeiten erbliche Belastung in der Goltz'schen Familie, und der alte Freiherr wußte ganz genau, daß er ebenso gut mit der Wand reden konnte, wenn Harrys Augen diesen gefährlichen Glanz bekamen.

„Schön, mein Junge, reden wir zunächst nicht mehr davon“, sagte er sanft, wie man zu einem schwer Fieberkranken spricht. „Es muß ja nicht gleich heute entschieden sein, nicht wahr?“

Aber als Harry bald darauf das Zimmer verlassen hatte, fuhr der alte Herr wild aus dem Klubseffel in die Höhe und schlug die Faust auf den Tisch, das alles dröhnend.

„Hol' der Teufel die Frauenzimmer in Bausch und Bogen!“ fluchte er, „und an der Spitze diese Theaterprinzess! Das glaub' ich, das könnte ihr passen, Freisfrau von der Goltz auf Goltz zu

werden! Die mag meinem guten Jungen schön zugelegt haben — Raketenfeuer — schweres Geschütz! Aber warte, meine Goldpuppe, mein Sirenen, ich will dir die Flötenböue schon austreiben!“

Die Folge dieses geharnischten Monologs war, daß der alte Herr am nächsten Tage offiziell zur landwirtschaftlichen Ausstellung fuhr — inoffiziell aber nach der nahegelegenen Reichshauptstadt, um den „Drachen persönlich in seiner Höhle“ aufzusuchen und zu erlegen.

Die „Höhle“, entpuppte sich als eine sehr behaglich eingerichtete Wohnung in einer stillen Straße. Das hübsche Böschchen, das ihm die Karte abgenommen hatte, führte ihn in einen entzückenden Empirejalon und sagte sehr wohlherzogen: „Das gnädige Fräulein wird sofort erscheinen.“

Freiherr von der Goltz hörte nicht. Er fixierte voll Bosheit den mattschwarzen Bechstein in der Mitte, auf dessen Pult die „Préludes“ von Chopin aufgeschlagen waren.

„So? Musikalisch sind wir auch?“ murmelte der alte Herr ingrinnig.

Da schlug Margit Hellen die Seidenportieren zurück und trat ein — Baron Goltz, der eine starke Abneigung gegen Reformkleider hegte, verneigte sich etwas außer der Fassung vor einer sehr schlanken, hohen Mädchengestalt in hellem Sommerkleid und weißem, festem Ledergürtel in dem ein Weidenkrauß duftete. Das war der einzige Schmuck, den Margit Hellen trug.

„Ich freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Baron“, sagte eine prachtvolle Glockenstimme, und eine schlaffe, weiße Mädchenhand, die kräftig zudrückte, streckte sich dem Besucher entgegen. „Bitte nehmen Sie Platz. Vielleicht lieber in diesem Sessel, da blendet Sie die Sonne nicht. Ihr Herr Sohn hat mir erzählt, daß Sie ein wenig augenleidend sind.“

„Ja allerdings — daß heißt...“ stotterte der alte Herr vollkommen aus dem Konzept gebracht, — und dann mit einem kampfhafte Entschluß: „Sie geben also zu, mein Fräulein, daß Sie meinen Sohn kennen?“

„Aber gewiß!“ nickte Margit Hellen etwas befremdet. „Wir kennen uns schon ziemlich lange und ziemlich gut.“

„So, so! Darf ich erfahren, wo Sie meine Bekanntschaft gemacht haben?“

„Ach, das weiß ich noch ganz genau!“ sagte das junge Mädchen mit einem weichen Lachen. „Ich war erst ganz kurze Zeit in Berlin und eigentlich ein bißchen unglücklich in der großen, ruhelosen Stadt mitten unter soviel fremden Menschen. Und bei der Soiree von der Gräfin Goltz, die ich flüchtig von Otinde her kannte, sprach mich Ihr Herr Sohn an und sagte, er kenne meine Heimat — Oberbayern — so gut und wäre am liebsten in der wundervollen Einsamkeit der Berge — und ich rief ganz selig: „Ich auch!“ An diesem Abend vertiefte wir uns gleich in alle möglichen Themata und hatten bei Meinungs austauschen noch sehr oft Gelegenheit: „Ich auch!“ zu rufen, so seltsam harmonierenten unsere Ansichten.“

„Na ja, natürlich!“ brummte Baron Goltz, „zu harmlos fängt jede Torheit einmal an. Kurz und gut, lange Reden hab' ich nie halten können: Sie harmonierten friedlich weiter, und eines schönen Tages merkt der Junge, daß er ganz einfach verliebt ist, und hat nun nichts Eiligeres zu tun, als Sie auf den Knien zu bitten, seine Frau zu werden!“

„Das hat er allerdings getan,“ meinte die Künstlerin und richtete sich ein wenig auf. „Ich verstehe, nur nicht. . .“

„Schön — schön!“ Der rabiante alte Herr fuhr mit beiden Händen durch die Luft, um ihr das Wort abzuschneiden. „Und Sie natürlich fliegen ihm beseligt um den Hals und strahlen vor Stolz, Freifrau von der Goltz zu werden!“

„Sie irren sich, Herr Baron,“ sagte Margit Hellen mit weißem Gesicht und flimmernden Augen. „Dieser Titel liegt ganz und gar nicht in den Wünschen meines Ehrgeizes. Das habe ich dadurch bewiesen, daß ich ihn einfach ablehnte.“

„Was — ablehnte?“ rief der alte Herr. „Warum in aller Welt ist dann der Junge. . .“

„Bitte, Herr Baron!“ Und nun war sie es, die ihrem Gegenüber mit einer kurzen Handbewegung das Wort abschchnitt. „Vor allem gestatten Sie mir eine Frage. Kommen sie auf Veranlassung oder im — Auftrage Ihres Herrn Sohnes?“

„Absolut nicht!“ bekannte der Baron der Wahrheit gemäß. „Er weiß überhaupt nicht, daß ich hier bin. Hat mir gestern nur gesagt, daß er Sie liebe und um Sie werbe!“

„Ja,“ bestätigte das schöne Mädchen, und ein ganz leichtes Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Aber vielleicht hat er ihnen auch gleich gesagt, daß ich seine Werbung durchaus nie ernst genommen habe?“

Baron Goltz starrte die schöne Schauspielerin an, als ob sie Suaheli spräche. „Nein, das — das hat er mir nicht gesagt!“ brachte er allmählich heraus.

„Das war aber sehr unrecht von ihm!“ fuhr Margit Hellen fort, und wenn der alte Herr nicht so sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen wäre, hätte er wohl den leisen Unterton der Qual herausgehört aus dem feinen Spott. „Es hätte ihnen und mir eine peinliche Viertelstunde erspart. Aber ich hoffe, es genügt Ihrer väterlichen Sorge, wenn ich ihnen und mir eine peinliche Viertelstunde erspart. Aber ich hoffe, es genügt ihrer väterlichen Sorge, wenn ich ihnen feierlich erkläre, daß es mir vollkommen fernliegt, Freifrau von der Goltz werden zu wollen, und daß ich, wie gesagt, die Werbung Ihres Herrn Sohnes niemals ernst genommen habe.“

„Aber erlauben Sie mal!“ protestierte Harrys Vater ganz bestürzt, „da tun Sie dem Jungen kolossal unrecht! Der liebt Sie nämlich ganz im Ernst,“ und nun folgten die gestern von Harry dem Vater gegebenen Erklärungen.

„Um so schlimmer,“ sagte Margit Hellen mit einem verstärkten Whick ins Meere. „Denn nun muß ich ihm wehe tun.“

„So? Warum denn?“

„Weil ich nein sagen muß, und immer nein sagen werde,“ erklärte sie fest und faltete die Hände im Schoße.

„Gott steh' mir bei, das begreife ein anderer!“ schimpfte der alte Herr entruftet. „Wollen Sie Wenigstens die Güte haben, mir einen vernünftigen Grund anzugeben, warum,“

„O, sehr gern, Herr Baron! Will ich's nicht ertragen würde, von der Familie meines Mannes scheinbar angesehen zu werden. Weil ich meinen Beruf zu hoch stelle, als daß ich ihn mir zum Vorwurf machen ließe! Weil ich mich ewig als Eindringling betrachten lassen müßte, als Unebenbürtige, als —“

„So, so?“ kollerte Harrys Vater in hellem Zorn. „Und Sie trauen meinem Jungen nicht einmal soviel Schneid zu, daß er die Frau, die er liebt, vollkommen ausreichend zu verteidigen wüßte? Doho! Da möchte ich nicht derjenige sein, der Sie auch

nur von weitem nicht so anguckt, wie's dem jungen Harrys Lebenswert erscheint! Der könnte etwas erleben!“

„Ja, daß glaub' ich auch!“ rief Margit Hellen mit hilflos zitternden Lippen. „Mein Gott, so verlieben Sie mich doch! Helfen Sie mir doch! Glauben Sie, ich ertrüge es, Zwietracht und Feindschaft in seiner Familie gesät zu haben, ewig mir vorwerfen zu müssen, ihn aus der Sphäre, in die er gehört, gerissen zu haben, ihn Opfer um Opfer bringen zu sehen, die er selbst jetzt gar nicht ermisst? Nein das kann ich nicht, — dazu —“ und nun stürzten ihr die so tapfer bekämpften Tränen aus den Augen — „dazu liebe ich ihn ja viel zu sehr!“

Der alte Baron bekam einen kirschroten Kopf. „Heiliges Linkschwenkt, jetzt hab' ich aber genug!“ wetterte er. „Wissen Sie, wer bei denen von der Goltz Herr in der Familie ist? Ich bin Herr. Ich! Und wenn mein Junge ein Mädchen liebt und will es heiraten, dann geht das außer seinem Vater keinen Teufel etwas an! Da sollte mir nur mal einer kommen und mir dreinreden wollen!“

Er war aufgesprungen, der geplagte, alte Herr, und lief im Zimmer hin und her. „Lasse sich nur einer mit den Weibern ein!“ knurrte er, endlich vor Margit Hellen stehenbleibend. „Da bin ich nun hierhergefahren, um meinen verführten Einzigen aus Ihren Händen zu retten — und jetzt sehe ich da und betteln in aller Demut: „Tun Sie mir um Gotteswillen den einzigen Gefallen: heiraten Sie meinen Jungen!“

„Nein, nein!“ wehrte, schlang sie die Arme um den Hals des aeten Herrn und barg ihr Gesicht an seiner Schulter.

„Weißt du, Papachen,“ sagte drei Stunden später der strahlende Harry und blinzelte über das Köpfchen seiner Braut hinweg dem Alten heimtückisch zu. „Ich hab' dich ja immer für einen noblen Herrn gehalten. Aber daß du bei Margit für mich geworben, — das ist mehr, als ich verlangen kann!“

„Stille biste!“ sagte Baron Goltz. „Ohne mich hättest du sie überhaupt nicht gekriegt. Und wenn du dich ihrer nicht würdig zeigst, dann heirate ich sie selber vom Fleck weg!“

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboden: Zum 2 u. 3-ten Mal: Barpes Temuragoff, Lehrer, mit Alina Thierot.

Getauft: 1) Erwert Achundoff; 2) Emil Schmid.

Gestorben: Die Generalswitwe Hedwig Raidanoff, geb. von Lohfietz, 68 J. alt.

b) Baku.

Aufgeboden: Zum 1-ten Mal: Alexander Trübelhorn mit Linda Keil; Zum 2-ten Mal: David Gaus mit Louise Augermann; Zum 3-ten Mal: Jakob Stumpf mit Luise Goldamel, geb. Vogt.

Gestorben: Klara Schnothal 7 Jahre alt; Robert Meyer 3 M. alt.

Getauft: Robert Meyer; Wiswald Daiton Nardin; Eugenie Ziebart

Lustige Ecke.

Humor des Auslandes.

„Wenn ich mal nachts lange kneibe, bin ich am nächsten Morgen ganz zerschlagen!“ — „So, ich wußte gar nicht, daß Sie gebettret haben.“

Arzt: „Das Nackengeschwür, das Sie haben, ist nicht gerade gefährlich, Sie werden aber doch gut tun, es im Auge zu behalten.“

Untersoffizier: „Wir bilden was und werden wo, wie genannt?“ — „...“ — „Ihr wißt aber rein gar nichts: „Die Hauptleute bilden eine besondere Klasse und werden bei der Kavallerie Rittmeister genannt.“

Ein Bauer versichert sein Haus gegen Feuerschaden. Als ihm der Versicherungsagent die Polize übergab, fragte der Bauer: „Also, wenn morgen mein Häus'l abbrennen tät, was kriegte ich da?“ — „Ungefähr 3 Jahre Gefängnis!“ sagte der erfahrene Agent.

„Was sagen Sie dazu? Ich treffe Schulze, bitte ihn, mir mit 20 Mark aus der Verlegenheit zu helfen, der Kerl lehnt es ab. Ist das nicht ein Schuft, ein ganz gemeiner?“ — „Geben Sie sich keine Mühe, ich bin auch so ein Schuft.“

„Hast Du dem Lehrer gesagt, daß ich Dir bei Deiner französischen Arbeit geholfen habe?“

„Ja, Papa.“

„Und was sagte er?“

„Er sagte, er wollte mich heute nicht nachhaken lassen, ich brauchte nicht für anderer Leute Dummheit zu büßen.“

Die Warnung. Junge Frau: „Minna, sagen Sie mir, was soll das schwarze Tuch, das Sie auf das Küchenfenster gehängt haben?“ — Köchin: „Ach, det is nur 'n Signal for mein' Auszug, daß Sie heute jected haben!“

Bei der Wahrsagerin. „Von einer dunklen Frau droht Ihnen Gefahr, aber ein blonder, schlanker Mann...“ — Besucherin: „Ach, das interessiert mich nicht! Ich möchte nur wissen, wie die neue Mode im Frühjahr sein wird.“

Im Eifer. „Was, Sie wollen mehr sein als ich? Sie sind auch bloß dasselbe wie ich, Sie Ochse, Sie!“

Der Einbrecher schlich die Treppen hinauf, öffnete eine Tür und tastete sich den Korridor entlang. Irigentlich knackte, er blieb stehen und hörte hinter einer Tür eine weibliche Stimme: „Jetzt kommst Du, Du Veruntreuer? Na warte nur!“ Der Einbrecher schlich leise zum Hause hinaus und sagte zu seinem Spießgesellen, der ihn erwartete: „Ich konnte nicht, da drin erinnerte es mich zu sehr an zu Hause!“

„Du schreibst Deiner Frau zweimal am Tage. Das nenne ich Anhänglichkeit!“ — „Vor ihrer Abreise sagte sie mir nur, daß sie sofort nach Hause kommen würde, wenn ich einmal nicht schreibe... und wie leicht konnte ein Brief verloren gehen!“

Herausgeber und Hauptredakteur: Alexander Mosler.
Tiflis, Gratskaja № 5.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Frei für Rheumatismus und Gichtleidende.

Wenn Sie mit Rheumatismus oder Gicht behaftet sind, dann schreiben Sie mir und ich werde ihnen unentgeltlich eine Probe eines einfachen und harmlosen Mittels schicken, welches ich selbst entdeckt, als ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte von dieser grausamen Krankheit noch befreit zu werden. Seitdem habe ich mit diesem Mittel hunderte Rheumatismus- und Gichtleidende geheilt, unter welchen sich viele nur mit Kräutern bewegen konnten und von Ärzten unheilbar erklärt waren, auch Personen im Alter von 70 Jahren sind durch dieses probate Mittel geheilt worden.

Eine illustrierte Broschüre von deutscher, russischer oder polnischer Sprache, in welcher die Symptome des Rheumatismus und Gicht, ihre Ursachen, verschiedenen Formen und Heilung völlig beschrieben sind, sende ich auch frei zu. Man sende kein Geld, sondern nur eine Welpostkarte mit 4 Kop. Marke an:

M. E. Trayser, № 217. Bangor House, Shoe Lane, London, England.

N. B. — Sollten Sie dieses Heilmittel noch bedürfen, so können Sie dasselbe von einem Arzt, aus einer Apotheke, oder Drogenhandlung bekommen.
1900/0 12-6

№ 4711.

Nuss-Extrakt-Haarfarbe

färbt Haar und Bart, — wenn ergraut, rot oder in einer wenig gefälligen Ruancierung, — sehr schnell und echt, je nach Belieben, vom zartesten Blond bis zum tiefsten Schwarz. Ein jeder kann mittels der № 4711 Nuss-Extrakt-Haarfarbe dem Haar die verlorenere Naturfarbe wiederergeben. Unübertroffen! Garantiert unschädlich. Gebrauchsanweisung bei jeder Flasche. Gehältlich in den Farben: Schwarz Braun, Chatain und Blond.
Preis der Flasche 1 Rbl. 20 Kop. der großen Flasche — 2 Rbl.

Ferd. Mühlens
Parfümerie № 4711
Gegr. 1792.
Köln a/Rh. und Riga.
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerie-Geschäften. 4-1

501 341471

13-9

OSCAR RÜCKOLDT
Harmonicafabrik
LANGENBERG-REUSS
Billigste Preise. Prima Qualität.

General-Debit bei G. F. Jürgens, Moskau. 4399

12-11

Goldene Medaille London 98.

Von Apothekern und Wundärzten
VOM PROVISOR
H. F. JÜRGENS
BOR-THYMOL-SEIFE
GEGEN FINNEN, SONNENBRAND, SOMMERSPROSSEN,
SCHWEISS, MITESSER, PICKELN & ELBE FLECKEN.
WOHRRIECHENDE TOILETTESEIFE
HOCHSTER QUALITÄT
VERKAUF ÜBERALL
1 St. 50 COP. 1/2 St. 30 COP.

Patent - Pillen - Gläser

mit Pillenzähl.-Kapsel (drehb. Loch-Deckel).

A.R.G.M. 216424

GLAS-EMBALLAGEN

f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeit.

Fläschchen für Riechstoffe mit verläng. Glasstopfen
Siedkapselgläser, Gewindekapselgläser, Flößen,
Ampullen für Injektionen, Serum etc. etc.
Zahnbürstengläser, Chirurg. Glasbläse-Artikel,
125 Laboratoriums Glasartikel. 13-6

F. G. Bornkessel, Mellenbach.

Baubeschläge, Eisenwaren, Werkzeuge und Maschinen

empfiehlt unter Garantie für jedes Stück

JAKOB HANSEN, KIEL.

Langjähriger Lieferant des Kaiserlichen Gouvernements von Deutsch Ost-Afrika. Verlangen Sie meinen reichh. Katalog. 112 26-3

Spöhrer'sche

Höhere Handelsschule (alte) Calw

in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften und Sprachen. Praktisches Übungstutor. Vorbereitung für das Einjährigen-Examen. Akademiefursus. —



Ausländerkurse.

Aufnahme vom 10. Jahr an.

Die Zöglinge der Spöhrer'schen Höheren Handelsschule aus Calw,

Württemberg, Schwarzwaldb, welche letztere Schule aus Anstand lebhaft besucht ist, erzielten auch bei dem soeben beendeten Examen für den einjährigen Militärdienst wieder den gewohnten Erfolg; es haben von 15 Zöglingen der Anstalt 14 das Examen bestanden.

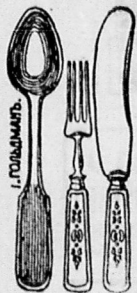
Pensionat in gesunder, waldbreicher Gegend. — Prospekte durch Direktor Weber.

1001 Bitte genaue Beachtung der Adresse. 6-3

Ansichtskarten

Genre- u. Künstlerkarten. Neu! Sehenswürdigkeiten! Unentbehrlich für Schule und Haus! Für Anschauungs-Unterricht u. Malvorlagen! Wilde u. zahme Tiere, Vögel, Pflanzen, Muscheln etc. Masterkollektion 20.—Mk. Komplet 50.—Mk. Georg Fischer. Berlin 51. № 0. 18. Pallisadenstr.: 14. 26-2

Небывалый случай



18 шт. т. е. 6 столовыхъ ножей, 6 вилокъ стальныхъ съ изящно выгравированными никелированными ручками длин. 5 1/2, верх. и 6 посеребри. столовыхъ ложекъ цѣна съ упаков. пошанной и пересылкой по почти всего

Только 5 рублей.

Эти ножи и вилки сдѣланы изъ одного куска наилучшей англійск. стали, ложки изъ американскаго бѣлаго металла посеребряные, благодаря своему изяществу они служатъ наилучшимъ украшеніемъ всякаго стола.

Высылаемъ безъ вѣдатка наложеннымъ платежомъ.

ВЫПИШИТЕ: НЕМЕДЛЕННО

по адресу, который можно вырѣзать и наклеить на конвертъ или на открыткѣ.

ГЕРМАНІЯ Торговому Дому Юсифъ Гольдманъ, Берлинъ С. 14. Принцештр. 59. Joseph Goldman Berlin S. 14. Prinzenstr. 59.

(Заврътое письмо въ Германію оплачивается 10 копеечной, а открытое 4 копеечной маркой. 5-2

Jung. tücht. Elektro-Ingenieur

(Rhein. Technikum) beverrcht russische, deutsche u. franz. Kenntnisse d. franz. Spr. Einjährige Praxis, sucht Stellung.Adr.:

H. Кубраку, Полтава, Екатерининская, 69.

514

375273

3-3

Das Buch zum Totlachen



enth. pikante gepfeif. Witze, hochinter. gedieg. Vorträge, gute drollige Couplets, allerhand derbe Humoresk, zünd. Anekdoten usw. Für jed. ein Schatzkästlein des Humors. Preis nur M. 1.50. Viele Anerkennung. Original-Ausgabe. Nur z. bezieh. v. E. Horschig. Verlag, Dresden-Tolkewitz.

Wenn Sie KRANK sind

u. erfolglos behandelt werden, so verlangen Sie bitte den Prospekt über „Paulert's Diätet-Natur & Pflanzen-Heilverfahren“ bei dem Naturheil-Kundigen, H. P. Менеръ, Сестрорѣцкѣ бл. С.-П. Б., 13.

1007 Genaue Adresse mit Retourmarke erbeten. 4-3



13-14

Weltverein

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt u. Zeitung gegen Entsendung eines 20 Kop.-Marke franco von der Centrale der Weltvereins. München, Auenstraße 64, 1.

Hundert von Sandverwertungsmaschinen

lieferte ich seit 20 Jahren Über die ganze Welt

Verbreiter Überall gesucht

G. Schülze Eisfabrik, Spezialfabrik Deutschland

Beschreibungen u. Fachmänn. Rat kostenlos durch den General-Vertreter

Ing. Schiffer, Novorossisk-Port.

52-1-22

Acetylen-Apparate jeder Größe für Licht- u. Schweissanlagen, Acetylen-Oris-Centralen. Acetylen-Kochapparate, Acetylen-Glühlichtbrenner, Acetylen-Invert-Brenner liefert: Gesellschaft für Heiz- und Beleuchtungswesen m. b. H. Heilbronn.

111

26-3

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnck, Maschinenfabrik, Elbng 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00—3

Gebrüder Unger A.-G.

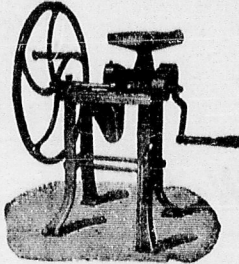
Maschinenfabrik in Chemnitz (Sachsen)

liefert als alleinige Spezialität

alle Maschinen für Wurstfabrikation.

Kataloge und Kostenanschläge kostenlos.

Auf allen beidseitigen Ausstellungen wurden die Original-Unger-Maschinen mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. 115



Leipziger Bienen-Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50 M. Probe-Nummern umsonst u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig, N.

2101

52—3

Просимъ требовать Бенедиктинъ
Прохладнымъ



BÉNÉDICTINE
Exiger la Bénédicte toujours glacée,
Verlangt Bénédicte stets gekühlt.

1005

20—2



BIDONS DE ZOUG

emboutis

d'une seule pièce

sont

les meilleurs et les plus pratiques

Metalwarenfabrik Zug

ZOUG

(Suisse.)

0113 12—3

A cetylen-Licht Anlagen u.
autogene Schweiß-Einrichtungen.
Erstklassige geprüfte Systeme. Prospekte frei.
cetylenwerke „Hesperus“ 13—8
Stuttgart, S.

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

52—21

Blut- armut.

Dr. Hommel's Haematogen,

ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und weise Nachahmungen zurück.

Oberarzt am Kadettenkorps in Wladikawkas, Dr. med. Schultz: „Ich habe Dr. Hommel's Haematogen in 6 Fällen ausgesprochener Blutarmut angewandt und meine Beobachtungen an diesen Fällen sind dadurch interessant, dass ich im verflorbenen Jahre verschiedene Eisenpräparate angewandt hatte mit äusserst geringem Erfolg. Nach Anwendung von Dr. Hommel's Haematogen hingegen stellte sich ein sehr guter Erfolg ein, der sich auch noch 1 1/2 Monat nach Schluss der Behandlung nicht nur nicht verringert hat, sondern sogar noch fortschreitet. Eine der auffallendsten Folgen des Gebrauchs von Hommel's Haematogen ist die erhebliche Anregung des Appetits.“

von über 5000 Professoren und Aerzten des In- und Auslandes glänzend begutachtet, ist erhältlich in allen Apotheken und Droguerien. Man verlange stets aus-

54—36

1011

Astrachaner Bier in
Gläsern!!!



Bier der Gesellschaft „Weiner“

aus der Bierbrauerei in Astrachan.

Zu haben in jedem Restaurant **glasweise** (aus kleinen Tässern).

Jeden Tag neue frische Füllung.

Annahme von Bestellungen bei freier Zustellung ins Haus durch
Telephon № 961.

Das Kontor und Hauptlager befindet sich **Elisabeth-Strasse**,
1021 gegenüber der Kirche in **Didube**.

52—8

Aktiengesellschaft
GRAMMOPHON

(Анц. Общ. „Граммофонъ“.)



TIFLIS,
Golowin-Prospekt 9,

im Hause des Hôtels „Orient“.

Alle unsere Apparate und Platten tragen die Schutzmarke des
„Schreibenden Engels“.

Apparate von **35 Rbl.** an.

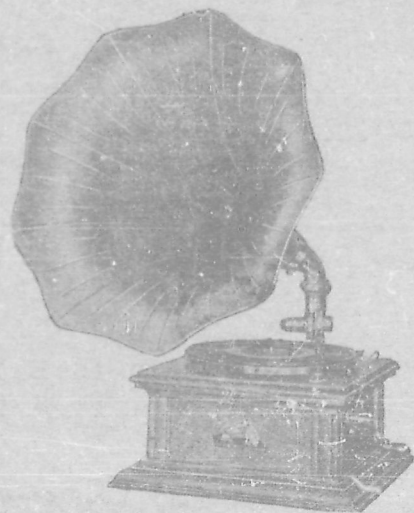
Platten von 75 Kop. an

in allen Sprachen der Welt.

Besonders empfehlen wir unseren neuen
Apparat „IDYLLE“ ohne Schallrichter.

Auf Verlangen Kataloge über Platten und Apparate
gratis und franko. 26—25

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!



Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

[Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

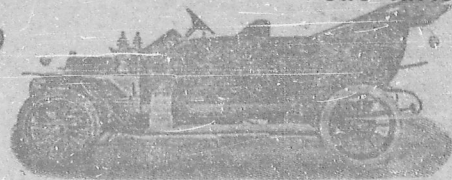
Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!

Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

26-15

Gebrüder Stoewer, Stettin.



120^{HP}

ВЕРХНЯЯ ЮБКА

за 2 руб. 45 коп.

Именно считая по последней модь верхняя юбка из шерст. побряш. рисуноч. ТРИКО по всехъ темп. цвѣт. одълан. пугов. и шелковыми шнуркомъ. Юбка лучш. сорта за 2 руб. 75 к. и 3 руб. 75 к. Высыл. почтой съ налог. платек. безъ задатка. Непонрав. возвращаемъ деньги. Просимъ указать мѣру: длину и объемъ пояса. За пересылку причис. 55 к. и при высылкѣ 3-хъ юбокъ сразу пересылка за нашъ счетъ.

Адресъ: Лодзь, фирма „АККУРАТНОСТЬ“. 52-21

Zuckerkrankte

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker, Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes Therapie „Bauer“. Ärzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

113

52-19

JOHN LOCKWOOD, Merano, Sachsen.

52-7

Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

für

BIER, MILCH, WASSER etc.



90 Rubel Verdienst im Monat

für jeden bei bequemer häuslicher Arbeit. Die Entfernung ist nicht hinderlich. Bedingungen werden kostenfrei übersandt.

Internationale Genossenschaft für Erzeugnisse der Strickerei.

Warschau, Homogrodzkaja 9-38.

№ 801

2301 3-3

Patente etc.

1080

00-33

besorgt und verwertet

Bremer Patent-Gesellschaft.

m. beschr. Haftung, Bremen 40.

Verlag: Der deutsche Erfindergeist.

Kulante Zahlungsweise.

Billige Preise.

Sie haben etwas für's Geld!

Erwerbsrundschau befehlt seit 1904, in jedem Heft neue, ausführliche Erwerbsideen und Anregungen unter Berücksichtigung häuslicher Verdienste, chem.-techn. Kleinfabrikation, neueste, noch unbekanntere Verdienstvergeber, Frauenerwerbe etc. etc. Beste vollständig geschriebene Zeitschrift der Art. Halbjahr (6 Monatshefte) nur 2.50 Mk. (3 Kronen). Große Probennummer gratis! Prospekt über den Erwerbsverein „Union“ 20 Fig.

1029

verein „Union“ 20 Fig.

52-37

Ernst Marré's Verlag, Leipzig 67.

Mineralwasser-u. Schaumwein-Apparate

sowie Abfüller der neuesten Konstruktion für jede Tagesleistung und Flaschenorte fabriziert die Spezialfabrik

Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld 417

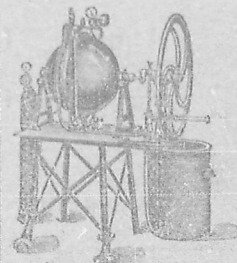
Abt. II. Fruchtsaftpresserei und Soffenzfabrik.

Reichhaltiger Katalog steht Interessenten gratis

128

zu Diensten.

26-15



STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Vertreter der Werke:

Fried. Krupp, Aktien-Gesellschaft Grusonwerk, Magdeburg-Buckau.

Für den ganzen Kaukasus, Transkaukasien und Transkaspien.

Zerfeinerungs-Maschinen jeder Art für verschiedene Zwecke, Maschinen zur Delgewinnung und Delfuchen-Vermahlung, Baumwoll-Ballenpress-Anlagen, Erzaufbereitungs-Maschinen und Hütten-Anlagen, Maschinen zur mechanischen Metallverarbeitung, Krane jeder Art, Hebewerkzeuge, Winden etc. etc. etc.

Ruston, Proctor & Co), Ltd., Lincoln (England).

Kohnaphta-, Kerosin-, Gas-Motore, kombinierte Gas-Naphta-Motoren, Dampfmaschinen, Lokomobilen, Irrigations-Anlagen, Dreschmaschinen etc. etc. etc.

Mannesmannröhren-Werke, Düsseldorf.

Schmiedeeiserne, geschweißte Fässer mit Hohlreifen zum Transport von Naphta, Del, Benzin etc. etc. in verschiedenen Größen verzinkt und nicht verzinkt.

Lummus Cotton Gin Co., Columbus (Amerika).

Baumwoll Reinigungs-Maschinen jeglicher Art, Gins, Linters etc. Einrichtung kompletter Baumwoll-Reinigungsfabriken.

Prospekte und Kostenanschläge jederzeit auf Verlangen.

00—18

E. Tillmanns & Co., Baku.

Beständiges Lager von Blechen aller Art, Sorteneisen, Dachblechen, Gas-, Naphta, Bohr- und Kesselrohren, Stahlmuffenrohren für Wasserleitungen, Petroleum - Glühlampen Simplex und Automat von 1200, 1000, 750 und 500 Kerzen Leuchtstärke.

Technische Abteilung: Stationäre und lokomobile Naphthamotoren „**Bolinder**“, Pumpen „**Otto Schwade**“, Dynamomaschinen, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Lokomobilen, Bohrgestänge aller Art, Stahl- und Eisenguss, Kesselarbeiten, Installation von Pumpstationen und Wasserleitungen.

52—14

Echt kaukasische Naturweine u. Kognaks aus eigenen Weingärten.

Helenendorf, GEBR. HUMMEL, Bakuer-Abteilung.

Marinskaja, Haus Seitz.

Telephon 3-45.

Führt außerdem noch alle russischen und ausländischen Tafelgetränke.

Vertreter der Apanagen-Kellereien.

52—15



1908



1888

Das Transkaukasische Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

GUMMI-EQUIPAGEN-REIFEN,
Automobil-Pneumatic-Reifen „Almas“ (rote)

PNEUMATIC-REIFEN FÜR VELOCIPEDES,

Vollgummi-Reifen für Automobil-Omnibusse.

Die Qualität der Gummireifen der Gesellschaft „Prowodnik“ ist durch langjährige Erfahrung und beständige Verbesserung auf diesem Gebiete auf eine Höhe gelangt, die von keinem in- und ausländischen Fabrikate erreicht wird. Hiervon zeugt nicht nur die grosse Nachfrage von seiten inländischer Konsumenten, sondern hauptsächlich der bedeutende Versand der Reifen ins Ausland.



Faschingsnummer
der
KAUKASISCHEN-POST.



Herausgegeben

zur Karnevalsfeier der Bakuer-Deutschen-Gesellschaft.

Universal-Original-Ideal-Moral-und Skandal-

Anzeiger für 1911.

Wer die Faschingsnummer nicht bezieht und liest, soll den Modernisteneid schwören, soll von Ehrlich und Hata alle drei Tage geimpft und mit „unverfälschter“ Magarine zu Tode gefüttert werden und kann uns im Gleitfluge den Püchel runterrutschen.

Verantwortlich für den Unsinn sind stark alkoholhaltige Getränke, die unser Redakteur bei seinen vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen gezwungen ist zu sich zu nehmen. Die Politik ist Blech und befasst sich ein feiner Kerl überhaupt nicht damit. Was den Handelsteil angeht, so ist die Geschichte noch schlimmer. Das Feuilleton ist unter dem Strich und aller Kanone. Der Verlag ist in Verlegenheit wegen diesen Verlegenheiten nach Baku verlegt und bitten wir die Zeitung wegen des schönen Drucks und des streifen Papiers nicht zu unlauteren Zwecken zu benutzen, da für irgendwelche dadurch entstandenen Verletzungen die Redaktion nicht aufkommt. Gelesen wird diese Zeitung in allen Sprachen der Welt, in der man deutsch versteht und sich nicht langweilt. Der Bezugspreis ist im Kongostaat in Negersklaven, in Portugal in Millreis, in China in gewöhnlichem Reis, in Persien in Tomaten und in Baku durch Risse zu entrichten, die dem Redakteur auf dem Maskenball sofort zu verabfolgen sind. Das Telefon ist ein Bakuer Geschäftsspiel, das mit einem Streichholz und zärtlich aneinander gepressten Lippen gespielt wird. Die Abonnenten sind gegen Übelwerden bei Schroeder versichert.



Herr Bruder, wenn dir das Leben milt,
Fass zu — und lasse das Trauern!
Und ist dein Kopf auch noch so gescheit,
Ohn' Fröhlichkeit — musst du versauern!



Deutschland.

Monarchen-Entrevue 1911.

Wie wir in Erfahrung gebracht haben, wird im Mai oder Juni eine grosse **Monarchen-Zusammenkunft** von höchster Wichtigkeit stattfinden. Ueber diese Angelegenheit wird von allen Kabinetten das peinlichste Stillschweigen beobachtet. Nur soviel kann bis jetzt berichtet werden, dass die Zusammenkunft **einen überaus herzlichen Charakter** tragen und von keinerlei **politischer Bedeutung** sein wird.

Deutscher Reichstag.

Die Jungfernrede des sprechenden Hundes.

Viele Minister glänzen durch Abwesenheit. Der Sesel des Herrn Reichskanzlers ist aus Freude über sein Erscheinen reich bekränzt.

Praesident: Ich habe dem Hohen Hause die Mitteilung zu machen, dass bei der Nachwahl im Kreise Tekelburg-Hundsfield Don, der sprechende Hund, zum **Abgeordneten** gewählt wurde. Ich ersuche das neue Mitglied, seinen Platz einzunehmen und während der Debatte nicht zu beissen oder zu kratzen. Herr Abg. Schmerzberger hat das Wort.

Abg. Schmerzberger: Ich habe ein interessantes Amendement zur **Zuwachssteuer** vorzuschlagen.

Der sprechende Hund: Au, au!

Abg. Schmerzberger: Viel wichtiger als die Besteuerung des Zuwachses an Wert von Immobilien scheint es mir, den **körperlichen Zuwachs** der Staatsbürger zu besteuern.

Der sprechende Hund: Bau, bau!

Abg. Schmerzberger: Ganz richtig, was mir aus der Mitte des Hauses zugerufen wird: Der Bau. Denn der Bau des Arbeiters, seine Grösse und sein Körpergewicht bedeuten für ihn eine gesteigerte Einnahme, weil der



kräftigere Arbeiter auch mehr verdienen kann. Jedes Gramm Zuwachs an Gewicht bedeutet aber auch verbesserte Lebensführung, natürlich auf Kosten der höheren Stände. Ich empfehle für jeden Stand ein gewisses Mass- und Mindestgewicht anzunehmen; was darüber ist, wird stufenweise besteuert.

Der sprechende Hund: Flau, flau!

Abg. Schmerzberger: Das bestreite ich auf das Allerentschiedenste, mein Vorschlag ist nicht flau.

Ueberall wächst der Wohlstand. Nehmen wir z. B. für den Hand- und Geistesarbeiter als Mass 1,50 m. und das

Schneidergewicht, 49 1/2 Kilo, als normal an. Was ihm darüber hinaus an Länge und Gewicht zuwächst, dafür berappt der Kerl nach einem festzustellenden Tarif. Der Landwirt ist etwa auf 2 m. Länge und 8 Pud Gewicht zu taxieren, für das, was er darüber misst und wiegt, wird natürlich auch er bezahlen. Ein richtiger Dorfpfarrer ist auch mit mindestens 125 Kilo Minimum Lebendgewicht einzuschätzen. Man soll nicht etwa sagen, dass wir uns von den Steuern drücken. Geld brauchen wir, deswegen müssen wir Steuern.

Der sprechende Hund: Haben, haben!

Abg. Schmerzberger: Sehr richtig, dass Sie, meine Herren, in so nachdrücklicher Weise meine Worte bestätigen.

Der sprechende Hund: Blau, blau.

Abg. Schmerzberger: Allerdings, auf viele blaue Scheine werden Sie sich schon gefasst machen müssen.

Der sprechende Hund: Sau, sau!

Abg. Schmerzberger: Ich protestiere gegen diese Bezeichnung, wenn ich im wohlgemeinten Interesse des Landes neue Steuern vorschlage. Dieser Zwischenruf ist doch gewiss wieder von den vaterlandslosen Verrätern, den Sozialdemokraten, ausgegangen. Die Frage ist haupt-

sächlich die: Werden wir die fürstlichen Personen auch zu dieser Steuer heranzuziehen haben oder nicht?

Reichskanzler v. Bethmal a. d. Holzweg: Im Sinne jenes höheren Idealismus, der im Staatsleben die Realität der praktischen Möglichkeiten in die ethische Potenz des philosophischen Gleichgewichts erhebt, glaube ich hier bemerken zu sollen, dass die Bezeichnung regierender Personen als Apparat der Vorsehung in den Höhen der geschichtlichen Entwicklung unserer Nation wurzelt und es damit vollkommen gerechtfertigt ist, wie es überhaupt mit den verfassungsmässigen Wahrheiten des wahren christlichen Staatsgedankens übereinstimmt, wenn Hochdieselben sich die Krone selbst aufs Haupt setzen.

Der sprechende Hund: Schau, schau!

Präsident (die Glocke schwingend): Dieser Zwischenruf ist unstatthaft und ich beantrage den Abgeordneten, der sich soweit vergessen konnte, aus der Sitzung auszuschliessen.

Der sprechende Hund: Hau, hau!

Es entsteht ein riesiger Tumult. Die Sozialdemokraten, die nur auf das Signal zum Einhalten gewartet haben, fangen eine grosse Prügelei an. Der sprechende Hund rettet sich durch eine offene Tür in 's Freie.

Die Säuglingsfürsorge dürfte demnächst einen neuen grossen Fortschritt verzeichnen. Wie wir hören, ist in den beteiligten Ministerien ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, wonach künftig bei jedem neugeborenen Kinde sofort nach der Geburt, zur Vermeidung künftiger Krankheiten, nicht nur, wie bisher, die übliche Höllensteinlösung in die Augen zu träufeln ist, sondern die Hebammen sind verpflichtet, dem Neugeborenen die Rachenmandeln und den Blinddarm herauszunehmen, ferner ausser der Vornahme der Schutzpockenimpfung noch am Tage der Geburt je ein Liter Diphtherieserum, Pestserum, Tuberkulin und Ehrlich-Hatas Salvasan einzuspritzen. Man hofft auf diesem Wege fortzuschreiten und die Kinder von der Geburt an gegen alle Krankheiten immun zu machen. Wer alle Prozeduren übersteht, ist durch die vollständige Immunität natürlich ohne weiteres zum Abgeordneten geeignet.

Grossbritannien und Irland.

Schut, schut England überrumpelt.

Schon wieder deutsche Spione.

Es steht jetzt fest, dass die in der Schlacht bei Houndsditch ruhmvoll besigten Männer nicht russische Anarchisten, sondern **deutsche Spione** waren, die durch einen kecken Handstreich sich des ganzen Inselreiches bemächtigen sollten. Infolge der Tapferkeit des aufgebotenen umfangreichen Militär- und Polizeiaufgebots wurden sie aber überwältigt und England gerettet. Die „Times“ schreiben: Schon das Äussere der Menschen — der eine trägt den Namen der bekannten deutschen Offiziersfamilie Schulze, der andere heisst Lehmann — verrät die Offiziere: struppiger, dichter Vollbart, Jägers Normalunterwäsche und starker Bierguch. Man fand bei ihnen noch sehr belastende Notizen über die Heilsarmee und eine Nummer des Kriegsrules. Ferner hatten sie mehrere Ansichtskarten mit Aufnahmen von der Meeresküste bei sich. Schulze reist unter der Maske eines Knopfmachers aus Pirna, Lehmann gibt vor, Herings- und Senfreisender zu sein.

Die neuen Drednaughts.

von denen in Plymouth weder gegen hundert Stück von Stapel liefen, haben, wie sich herausstellt, einen kleinen Konstruktionsfehler. Sie sind zu **dick und gehen nicht durch den Kanal**, so dass diese, absolut nicht mit feindlichen Absichten gegen irgend eine befreundete Macht gebauten Schiffe, nicht gegen Deutschland verwendet werden können.

Balkanhalbinsel.

Die Türkei ohne Haremsdamen.

Um in Zukunft noch männlicher dazustehen, beschlossen die Jungtürken, sich aller ihrer Weiber zu entledigen. In allen Harems findet tatsächlich „Grosser Ausverkauf, wegen Aufgabe des Artikels“ statt. Die grossen Warenhäuser veranstalten schon seit einigen Tagen „Weiberwoche“ zu wahren Spottpreisen! Bildhübsche Odaliskinnen bekommt man schon zu 48 Kopeken das Stück (mit Garantieschein!), geringere Ware mit kleinen Fehlern (Pockennarben, Schielaugen, Stockflecken, Schweissfüssen u. s. w.) noch weit billiger. Die Türken behalten von den Weibern nur die Pumphosen, da dieselben jetzt als Modeartikel auf der ganzen Welt gefragt werden. Eventuell sollen dieselben bei künftigen Anleiheversuchen in zweckentsprechender Weise Verwendung finden.

Monaco.

Montecarlo, 22. Februar. (Privatell). Fürst Albert, an dessen Herzen seit der Erhebung seines gleichmächtigen Kollegen Nicolaus von Montenegro in den Königsstand der Wurm der Eifersucht nagte, hat sich von diesem Nagetier bestimmen lassen, den **Kaisertitel** anzunehmen. Gestern abend wurde dieser Entschluss an allen Roulette-Tischen des Casinos bekannt gegeben. Begeistert stimmte die Menge in den Ruf der Kroupiers ein: „Rien ne va plus!“ Die Devise des neuen Kaiserreiches soll lauten: „Klein aber hohol!“

Aus dem Kaukasus.

Tiflis. Allgemeine Verbrüderung der deutschen Gesellschaft, eine noch nie dagewesene Einigkeit erzielt.

Soeben erreicht uns ein Telegramm aus Tiflis, dessen Inhalt kurz wie folgt wiedergegeben werden kann: Bei der am Sonntag stattgehabten Gemeindeversammlung wurde eine **allgemeine Einigkeit der Stimmung** unbedingt festgestellt. Es war neben diversen Nebensächlichkeiten die Einigung der deutschen Gesellschaft auf die Tagesordnung gesetzt. Hier traf nun der verwunderliche Fall ein, dass alle — vom reichsten Industriellen bis zum niedrigsten Schwarzarbeiter, vom angesehensten Kaufmann bis zum kleinen Handwerker **dagegen** waren. Ein Redner fand immer stärkere Bezeichnungen für eine derartige Zumutung als der andere, kurz die ganze Stimmung war gegen den Entwurf. In dieser Situation traf Herr Schlauning den Nagel auf den Kopf, als er ausrief: „Eine solche Einigkeit ist ja noch nie dagewesen, so gut wie bei dieser Abstimmung alle geschlossen vorgehen, so gut können wir es auch sonst tun!“ Dieser Zwischenruf wirkte geradezu suggestiv und sofort zog sich eine schnell gewählte Kommission in ein Nebenzimmer zurück, um alles Nähere sofort festzusetzen. Mit welchem Erfolge, sah man, als die Vorstandsmitglieder des Siechenhauses und des Deutschen Vereins, sowie etliche führende Herren der tifliser Gesellschaft Arm in Arm in den Saal zurückkamen. Herr Ritdrich konnte sich nicht enthalten, den Hut zu schwenken und seinen allbekannten Iodler: „Holdieh, holdieh, das Fahren est mei Freid, juchhe!“ zu singen. Darauf fasste sich die ganze Gesellschaft an der Hand und sang nach den Klängen eines schnell herbeigeschafften Leierkastens: „Wir tanzen Ringelreih, einmal hin und her“, indem sie in rhythmischer Bewegung bald den einen, bald den anderen Fuss hob, wobei Herr von Jankellovski die Baiance verlor und einer Dame zu Füssen fiel, die ihn aufhob und unter Tränen dreimal auf die Wange küsste. Das Verbrüderungsfest endete mit einem solennen Festessen bei Mutter Richtern im Hotel „London“, wobei Herr Moosvoll sein „Hexenlied“ und Herr Graf Crème einige

Episoden aus dem Leben vortrug. Hoffentlich wird diese Einigkeit recht lange währen, das alle Reorganisationspläne im Handumdrehen verwirklicht werden.

B a k u.

Englische Invasion in Baku.

Das Unerwartete, auf das wir schon längst in dumpfer Verzweiflung geharrt haben, ist geschehen! Nicht umsonst haben greise und welterfahrene Bakuer auf der Kegelbahn im Hotel d'Europe ihre Warnerstimme erhoben. Man hat sie verlacht!

Baku ist in aller Stille als Vorort der englischen Hauptstadt einverleibt und heisst jetzt London S. O.

Als unser Stadthaupt mit dem Petroleumkönig Nobel an der Seite heute morgen seinen alltäglichen Rundgang um die Stadt machte, bemerkte er einen Mann, mit kariertem Anzug, Sportsmütze, glattrasiertem Gesicht und einer Tabakspfeife zwischen den Zähnen, der die Grenzpfähle von Baku einfach aus der Erde riss. Er stellte ihn zur Rede. Roh erwiderte der Ausreisser: „Det jeht Ihnen jar nischet an. Baku ist jetzt London S. O. Good morning!“

So war es und aller Widerstand war vergeblich. Die Engländer waren seit Jahren von Maikop aus, ihrem Hauptbollwerk, teils in den Petroleumröhren, teils auf dem indo-englischen Telegraphen heimlich nach Baku gekrochen und hatten unsere Vororte englisiert. Statt dem wohlklingendem „портъ возлунъ“ und „Allah'ssch la ssen“ hört man nur noch „Well“ und „Mixed pickles“, statt „Lulla kâbab“ und „Schaschlick“ isst man nur noch englisches Beefsteak mit englischem Pfeffer.

Alle berechtigten Eigentümlichkeiten der Bakuer sind dahin. Das pittoresk-romantische Aussehen unserer Strassen mit seinem hämorrhoidengefährlichen Pflaster und halbschmerzhaften Bürgersteigen soll verdrängt werden. Die Pferdebahn soll durch eine „Elektrische“ ersetzt werden. Untergrundbahnen sollen unter den Strassen dahinsausen, das Telephon soll tadellos funktionieren, überhaupt wird sogenannter städtischer Verkehr unser gemütliches Kleinstädtchyl zerstören und unsere städtische Eigenart aufs grimmigste schädigen.

Es fragt sich, was zunächst zu tun sei. Widerstand ist teils nutzlos, teils umsonst, teils vergeblich. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Wir können nur in mannhafem Gleichmut dafür sorgen, dass das Maskenfest am Sonnabend in aufgekratzt, harmonischer Weise verläuft.

Es muss doch einmal Frühling werden!

Kleine Nachrichten.

Wie wir hören ist Herr *Siedemann* als diesjähriger Träger für den Nobelpreis des Friedens in Aussicht genommen. Es gelang ihm sechs Reichsdeutsche zu Kaisers Geburtstag um sich zu scharen und mit diesem Hauflein Getreuer eine internationale Verbrüderung herzustellen. Um der Feier einen internationalen Charakter zu verleihen, sang man nach dem Kaiser-Hoch: „Gott erhalte Franz den Kaiser“ und veranstaltete dieselbe in der „Villa Petrolea“. Es ist ihm dadurch gelungen, eine enge Verbindung zwischen Schweden, Danemark und Berlin herzustellen, der sich in jedem Falle England als dänischer Verbündeter anschliessen muss. Es ist also ein

grosser Schritt zur deutsch-englischen Annäherung käme eine höhere Auszeichnung des Veranstalters unerwartet.

Der nächste Vortrag im Bildungsverein.

Durch Indiskretion eines Reporters ist es uns gelungen, schon jetzt den Inhalt des nächsten Vortrages, den Herr Wimmermann halten wird, festzustellen. Sein Thema „Tolstoi“ ist nämlich etwas kitschig und will der Vortragende, der ein grosser Tierfreund ist, daran anknüpfend über *Insektenmord* sprechen. Herr Wimmermann will ausführen: Es sei bestialisch, wie die entzückendsten Tierchen hingeschlachtet, durch den mephitischen Geruch gewisser Pulver betäubt und zwischen den Daummägeln zerrieben würden, bloss weil sie die feige und kitschige Menschheit der verdammten Pflicht und Schuldigkeit entziehen wolle, ihnen die naturgemässe Nahrung zur Verfügung zu stellen. „Der Floh ist auch ein Bruder des Menschen“, wird der Redner begeistert ausrufen, „herrlich in seinen Leistungen—warum wird der Floh gelobt? Kann sich der höchste Sprung eines Goethe, eines Napoleon, ja selbst eines Biöch mit dem des pulex irritans vergleichen? Und die Wanze? Ist sie nicht Blut von unserem Blute? Ist sie nicht rührend in ihrer Auhänglichkeit, verblüffend in ihrer Intelligenz? Ein Haustier, treuer als der Hund! Und die Laus? Früher als edles, fast heiliges Tier geachtet—Ladisl a u s nannte man seine geliebten Söhne und eine der schönsten Städte der Schweiz wurde damals zu Ehren der anmutigen Schnabelkerle L a u s anne getauft,—wird sie jetzt mit höllischen Salben und ähnlichen Scheusslichkeiten verfolgt. Gerade in Baku müsse man Schutzgesetze für das Ungeziefer verlangen; Verbot des Fanges, schwere Straten auf ihre Tötung. Andererseits“, wird er erklären, „es sei wünschenswert, dass auch die dem Ungeziefer wohlgesinnten Menschen für ihr Entgegenkommen belohnt würden. Wer seinen Floh redlich nährt, den Wanzen sein Herzblut hingibt und der Laus gastliches Obdach gewährt, die oft nicht weiss, wo sie sich auf ein Haupt hinlegen soll, möge Prämien erhalten—ähnlich den Stillprämien, wie sie den selbst nährenden Müttern bezahlt werden sollen.“

Laehhafte Annassung und bedauerlicher Taktmangel kennzeichnet das Vorgehen zweier hiesiger—Leute, wie wir sie schon nennen müssen. Bekanntlich ist die Bakuer-Gesellschaft in drei Klassen geteilt: Die oberen Zehntausend, die unteren Zehntausend und die *ohne* Zehntausend. Nun wollten sich obige zwei Menschen, die der letzten Klasse angehören, am Sonntag an einen Tisch im „Meutik“ setzen, wo kurze Zeit vorher etliche Herren von den oberen Zehntausend gesessen hatten. Glücklicherweise kehrte sich der Tisch, der wohl dasselbe Empfinden wie wir haben musste, sogleich um, so dass diese Verletzung der hergebrachten Formen dadurch verhindert wurde.

Die schlechte Gewohnheit der Bakuer-Fussgänger immer auf den Bürgersteigen zu gehen, erschwert nicht nur den Geschäftsleuten das Vorzeigen ihrer Waren und die Abwicklung wichtiger Abschlüsse, sondern die Aufstellung der Verschönerungsmasten der L. E. K. wird dadurch in grausamer Weise verschleppt.

Die ersten, seit dem Jahre 1132 dazu berechtigt, ihre Transmissionsriemen und Kabelrollen zum Vorzeigen für die Käufer auf dem Trottoir abzurollen, werden durch die Passanten geschädigt, weil diese ihre Köpfe und Beine an die grossen Holzrollen anrennen, wobei das Holz oftmals absplittert. Das lächerliche Wehrufen und Au!-Gebrüll macht die Kaufleute sehr nervös, wenn wirklich einmal eine solche Kabelrolle einem über die Neben rollt. Von wahrhaft grossstädtischen Gewohnheiten haben wir eben noch gar keine Ahnung.



Aus den Kolonien.

Helendorf.

In Helendorf sieht es recht schlimm aus. Stündlich erwartet man einen Ueberfall der Fremdstämmige, die sich der Hauptstrasse zu bemächtigen gedenken, um darin Verkaufsbuden und Magazine zu errichten, die nur an Fremdstämmige vermietet werden. Früher, als noch die Helendorfer—Nationalgarde existierte, hätte eine derartige Bedrohung für die Kolonisten nichts Schreckliches gehabt, aber seitdem der Führer derselben Manuel Saurer als Besitzer zurückgetreten ist, findet sich kein Mensch, der die Fluren an der Spitze der Nationalgarde nach Feinden absucht. Es wäre natürlich das Einfachste, dass die Bürger selbst zu den Waffen griffen, um gegen die Anrückenden vorzugehen; —aber die streiken. Ihre Gründe, die sie dafür anführen, sind ganz stichhaltig, so dass man ihnen eigentlich nicht böse darum sein kann. Erstens haben alle Helendorfer seit ca 6 Monaten kein Schluck Wasser getrunken. Die Unteren haben früher zu viel gesoffen, da wurden ihnen einfach die Krähne versiegelt und die Oberen haben überhaupt nie Wasser gehabt. Während früher nur den „Ruhestörern“ vom vielen Schreien die Zunge aus dem Halse hing, hängt dieses Leckorgan jetzt jedem Helendorfer wie ein Elefantenrüssel auf die Brust herab. Den Säuglingen werden die Windeln unter dem Leibe fortgezogen und das bisschen Feuchtigkeit, was sich darinnen befindet, gierig aufgesogen. Dass bei solchen Zuständen die Kampfeslust bei den Bürgern nicht sehr gross ist, liegt klar auf der Hand. Sie sagen einfach: Wenn wir sterben wollen, dann brauchen wir garnicht erst gegen die Fremdstämmigen ausziehen, dann gehen wir einfach Nachts auf die Strasse, da bricht man sich sicherer Hals und Beine des schlechten Pflasters und der miserablen Beleuchtung wegen.

Elisabeththal.

Errichtung eines Sanatoriums für die Mitarbeiter und Leser der „Kaukasischen Post“.

Schon oft ist die herrliche gesunde Lage der Kolonie Elisabeththal geschildert worden, so dass jeder weiss, dass es ein kleines Paradies auf Erden ist. Aber nicht jeder weiss, dass die Redaktion einen alten Kartoffelacker daselbst gepachtet hat, um ein Sanatorium darauf zu errichten. Da die Zahl der Berichterstatter und Abonnenten der „Kaukasischen Post“ nur langsam zunimmt, so folgerten wir daraus ganz richtig, dass Berichteschreiben und Zeitungslesen eine „Hundearbeit“ für die Kolonisten ist und dass diejenigen, die sich dieser Mühe unterziehen, einer Erholung bedürfen. So haben wir denn bestimmt, dass alle unsere Mitarbeiter und Abonnenten 11 Monate im Jahre *unentgeltlich* in unserem neuen Sanatorium bei freier Verpflegung zubringen dürfen. Nur im Monat Juli ist unsere Anstalt geschlossen, da sich in diesem Monat zu viele Fliegen in Elisabeththal befinden.

Ueber der Eingangstür zum Sanatorium werden sich die Worte befinden „Zu den Göttern der Seligen“. Herrliche Grammophone, die an allen Ecken des Parkes aufgestellt sind, lassen hebbliche Weisen ertönen, nach deren Klängen sich unsere Gäste im kühlen Schatten der Akazien in Hangematten werden, die von den Redakteuren leise hin und her bewegt werden. Dazu wird die schönste Schokolade und Konfitüren gemischt, die jedem bei seinem Eintritt in einer grossen Tüte, die an der „Kaukasischen Post“ gedreht ist, übergeben werden. Auf einem Wiesengrunde werden Volksbelustigungen jeder Art Ausstellungen finden. Der Chefredakteur wird seine unvergleichliche Kartoffelkomödie zeigen, Rutschbahn, Eselsreiten, Sackhupfen und „Toppeschlagen“ füllen den übrigen Teil des Tages aus. Besondere Aufmerksamkeit soll dem Sport zugewandt werden. Da ist besonders das *Schmetterlingsfangen*

eine passende Erholung für unsere Reporter und unsere Vertreter, die den Abonnementsbeitrag einkassieren müssen. Die Beinnuskulatur und die unteren Extremitäten entwickeln sich dadurch zu ungeahnter Stärke und Leistungsfähigkeit und wird ihnen diese Kraftaufspeicherung in dem einen Monat, wo sie für uns arbeiten, sehr zu statten kommen. Welch liebliches Bild gibt es nicht, wenn die Herren mit einem Stabnetz in den Händen, hinter einen bunten Falter herhuschen? Diese Uebung schärft das Auge und gibt jene Leichtigkeit und Grazie der Handbewegung, die bei einem Reporter unbedingt notwendig sind. Auch „Fingerhakeln“ und „Dreht euch nicht um, der Plumpsack geht um“ soll bevorzugt werden. Da durch ersteres Spiel die Muskeln des Zeigefingers der rechten Hand gut ausgebildet werden und später das Halten des Federhalters beim Schreiben nicht zu schwer fällt und durch letzteres die Haut dick, unempfindlich und abgebrüht wird, welche Eigenschaften zu einem guten Reporter gehören.

Vor uns öffnet sich eine riesige Perspektive, wie und was alles noch für unsere lieben Abonnenten zu machen wäre, nur damit die Zahl derselben steigt.

Als Eintritts-Legitimation gilt die bezahlte Abonnementsquittung, doch da bisher nur sehr wenige bezahlt haben, so werden wir die Eröffnung des Sanatoriums noch eine Weile hinausziehen können.

Alexandershilf.

Künstliche Gewinnung von Abonnenten.

Ueber ein ganz neues Verfahren, auf künstlichem Wege Abonnenten zu gewinnen, hat sich unser Chefredakteur bei seinem letzten Aufenthalt in Baku unterrichtet. Da nun gerade die Alexandershilfer unsere Schmerzenskinder sind, indem ihnen die Redaktion seit ca 8 Monaten 10 Freixemplare zusandte und trotz alledem die Abonnentenzahl von 5 auf 2 fiel, so soll dieses Verfahren zuerst bei ihnen angewandt werden. Die Erfindung beruht hauptsächlich darauf, dass gefrorrene Teile des menschlichen Körpers gegen Schmerz unempfindlich werden und sich an solchen alle Operationen ohne Blutverlust vornehmen lassen. Die Redaktion wird daher versuchen, alle Alexandershilfer, die nach Tiflis kommen, einzufangen. Sobald sie eines habhaft geworden ist, wird derselbe 8 Tage lang mit Vanille- und Frucht-Eis gefüttert werden, bis sich die ersten Zeichen der beginnenden Erstarrung bemerkbar machen. Dann wird der Kopf in einen chemischen Gefrierapparat getan, mit Wasser umgeben und zum Frieren gebracht. Dadurch erhält man eine Art von grosser Eisplatte, in deren Mitte sich die Haare befinden. Nun wird der Schädel durchgesägt und zwischen Gross- und Kleinhirn vorsichtig eine Nummer der „Kaukasischen Post“ eingeschoben. Darauf wird der Schädel wieder geschlossen, die Schnittnaht mit Wagenschmiere bestrichen und das Ganze wieder aufgetaut. Der so präparierte Mensch denkt—falls sein Hirn wieder anfängt zu arbeiten—nur noch an die „Kaukasische Post“ und wird daher einer der treuesten und besten Mitarbeiter und Abonnenten. Scheitern könnte dieses Verfahren nur daran, dass alle bisher fabrizierten Kreissägen die harten Kopfknochen der Alexandershilfer nicht zu zerschneiden vermöchten und sie wie Glas an den dicken Schädeln zersplütern.

Es war uns nur möglich die Faschingsnummer herauszugeben durch das Entgegenkommen der Druckerei

Первое Типографское Т-во, Баку.

Katharinenfeld.

Der Kampf gegen den Sauerwurm.

Am Sauerbrunnen unweit unserer Kolonie entdeckten einige Bürger—als sie sich zu einem Picknick daselbst gelagert hatten—dass das Wasser des Brunnens nur deswegen so sauer schmeckt, weil sich Millionen von Sauerwürmern darin befinden. Herr Lehrer Grämer, der das Bücherverzeichnis des Lesevereins jetzt immer bei sich trägt, damit es nicht in fremde Hände gelangt, blätterte gerade in demselben und der Zufall fügte es, dass er darin ein Buch fand: Verfahren, um Sauerwürmer süß zu machen. Der Verfasser des Buches stellt darin sehr richtig fest, dass jedes Geschöpf meistens an der hinteren Körperseite eine natürliche Öffnung hat. Wenn es nun gelingt, dem Sauerwurm täglich ein Körnchen Zucker dort hinein zu praktizieren, so verwandelt sich das Tier im Laufe der Zeit aus einem Sauer- in ein Süßwurm. Der so behandelte Wurm wirkt nicht mehr schädlich, sondern sogar nützlich auf die Weinstöcke und verbessert den Geschmack des Weines, wenn er in gehöriger Menge dazwischen gestampft wird, um ein Bedeutendes. Herr Keckelt, der Kellermeister der „Noinu“, baute dieses Verfahren, auf den Voruntersuchungen des Herrn Grämer fussend, wissenschaftlich weiter aus. Er verfertigte ein Präparat, das flüssig ist, und daher leichter in die obenerwähnte winzig-kleine Öffnung des Sauerwurms eingeführt werden kann. Er nannte es „Orthosulfomidobenzoe süßes Schwefel-Blechanhydrid“ oder mit dem abgekürzten deutschen Namen „Rebensauerwurmsüßmachendesmassendarmeinspritzungshilfsmittel“. Er verwendet die von solchen süßgewordenen Sauerwürmern befallenen Trauben zur Herstellung seines berühmten Champagners.

Georgsfeld.

Die Beleuchtung der Kolonie gesichert.

Dem ausserordentlich rührigen Schulzen unserer Kolonie, ist es geglückt, eine eigenartige Strassenbeleuchtung; die noch dazu mit keinen Unkosten verknüpft ist, einzuführen. Er ging von dem ganz richtigen Prinzip aus, dass besonders der Weg von der Station Schampor bis zur Kolonie eine gute Beleuchtung braucht und überliess daher die guten Länderstrecken, die sich an demselben befinden, den Firmen „Stummel“ und „Höple“ zum Ankauf. Die Firma Stummel hat denn auch eine mehrere Desshatinen grosse „Laterne“ aufgebaut, die viele Tausende von „Rubeln gekostet hat und die als Wahrzeichen für den ganzen Weg dient. Hoffentlich wird der Schein dieser Laterne die Georgsfelder auch innerlich erleuchten, dass sie endlich zugreifen und kaufen, was noch für die Kolonie zu retten ist.

Astronomisches.

Grosser Weltuntergang gegen Ende der Jahres.

Wie uns soeben vom Mars telegraphiert wird, steht der Weltuntergang nahe bevor. Schon mehrmals war mittelst Funkentelegraphie die Nachricht zu uns gelangt, dass der Halleysche Komet, nach seinem so nahen Vorbeiflucht an der Erde, geistig gelitten haben müsste. Er machte lauter Dummheiten im Weltall. Rempelte ältere Kollegen an, ponsierte fortwährend mit der Sonne und wischte mit seinem Schwefel dem Saturn so stark über das Gesicht, dass der alte Herr beinahe verlöscht wäre. Wie man annimmt, hat der starke Wein—und Biergeruch, der beständig die Erde umgibt, den Kometen stark angesäuelt. Jetzt steuert er—entgegen jeder Überlieferung, direkt auf die Sonne zu, um ihr einen Liebesantrag zu machen. Wer kann nun voraussehen, was so ein feurig Liebhaber alles für Dummheiten anrichten wird. Da unser Quartier in der 4. Etage liegt, haben wir die letzten Nächte dazu benutzt, uns die Sache genauer anzusehen und sind zur Überzeugung gekommen, dass die Geschichte sehr faul steht. Bei dem temperamentvollen Charakter des Kometen ist vorauszu sehen, dass er—nach erfolgter Liebeserklärung,—sofort die Sonne in seine Arme schliessen wird!—Der exorbitant hohe Druck, der dabei ausgeübt wird, wird jedem noch im Gedächtnis sein, der eine ähnliche Situation erlebt hat. Durch diesen zu starken Gravitationsdruck tritt ein Dissoziationsprozess der Elemente, als eine chemische Zustandsänderung der Totalmasse ein. Wenn nun die Stoffbildung in einem Gestirn bis zu dem Punkte fortgeschritten ist, wo die Strahlenenergie der ungeheuren Gravitationsarbeit nicht mehr das Gleichgewicht zu halten vermag, dann tritt ein plötzlicher Rückschlag in den Zustand der Dissoziation ein, mit andern Worten: die Sonne explodiert. Wie gefährlich die Sache für uns Menschen ist, sehen wir schon daran, dass uns jetzt schon ganz bregenkhetrich oder wie man hochdeutsch sagt „duselig“ wird—wenn wir den vorhergehenden Satz gelesen haben, den kaum ein geborener Nobelscher—Techniker erfassen kann. Aber es kommt noch viel schlimmer!—Diese Sonnenexplosion muss selbstverständlich das ganze Planetensystem in einen schon vor Millionen von Jahren durchlaufenen Urzustand zurückverwandeln, mit andern Worten: Wir würden alle Millionen Jahre jünger werden, und daraus folgert sich gerade das Entsetzliche der Situation. Jeder, der bis zum heutigen Tage lebt, hat dadurch bewiesen, dass er Lebenskraft bis zum heutigen Tage in sich hat. Werden wir nun eine Million Jahre jünger, so können wir—das liegt klar auf der Hand—eine Million Jahre länger leben. Und das ist der Haken. Wer möchte unter den jämmerlichen, faulen Verhältnissen der Welt eine ganze Million Jahre auf ihr herumvegetieren?—Dieser hat eine böse Schwiegermutter, jener eine keifende Frau, dieser hat nur Schulden, jener hat sich seine Gesundheit ruiniert, weil er zu viel Geld zur Verfügung hatte. Und nun erst die armen Zeitungsredakteure, ständig rückständige Beiträge einkassieren—und bekommen sie noch nicht einmal!—Nein, das Leben ist nicht wert, gelebt zu werden!—Darum ist unser inständigster Rat: Suche sich ein jeder ein verschwiegenes Plätzchen aus, schlage sich einen Nagel in die Wand—und hänge sich darauf auf—oder abonniere noch heute die „Kaukasische Post“ und bezahle richtig seinen Abonnementsbeitrag, dass er glücklich und zufrieden noch eine Million Jahre leben kann.

Herausgeber Alexander Mosler, Tiflis.

H I E R A B Z U T R E N N E N.

Unterzeichner obonniert hiermit auf die „Kaukasische Post“, Tiflis

Name: _____

Wohnung: _____

Diese Abschnitte werden an der Kasse oder in der Weinhandlung der Gebr. Hummel entgegengenommen.

Haarzwiebelin.

Einzig dastehendes Haarwuchsmittel.

Keine Reklame! Gebrauchsanweisung genügt!

Man trage Haarzwiebelin mittels eines Elfenbeinstäbchens immer dieselbe Seite benützend — auf die Kopfhaut auf. Binnen vier Wochen hat man Haare auf dem Kopf und ausserdem eine unverwüsthliche Zahnbürste, denn — man höre! — selbst auf dem Elfenbeinstäbchen wirkt mein Haarzwiebelin keimlos! Kann man mehr verlangen? Daher mache ich auch nicht die geringste Reklame. Ein Versuch genügt jedem.

Gefällige Zuschriften und Bestellungen unter der Chiffre „Wenn es jemand wagt, gewinne ich“ an die Expedition des Blattes.

Papagei,

der meiner seligen Schwiegermutter **SPRECHEND**

ähnlich sieht, ist deshalb mit starkem Preisnachlass zu verkaufen. Briefe unter L. M. bes. die Expedition.

Wer vertilgt Ungeziefer?

Der Unterfertigte wird infolge seines langjährigen Vernichtungskrieges gegen alkoholische Getränke in der mannigfaltigsten Weise von Ratten und Mäusen belästigt und bringt ein heftiges Prositdempfen, der ihn von diesen Bestien befreit **Deltrius Tremolo.**

BETTNÄSSEN

Befreiung nur durch meine patentierten Wäscheclammern.

Anna Prdza, Awlabar, Tiflis.

BÜSTEAL

Schafft ideale herrliche Bsten! Nach dem Genuss von sieben Original Kisten von je zehn Gross-Büsteal-Dosen bekommt die ägerste Miss ein direkt schmeichliches Ammen-Profil. Wunder-Büste, echt weibliche Schönheit, rosige, Haut, sparterkelhafte Prallheit des Fleisches! Herbrechen garantiert. Hausfrauen verwenden das Büsteal mit glänzendem Erfolg um selbst geordnete Federbetten, Kopf- und Sofakissen wieder rund und voll zu machen, sowie zum Füllen von Brustbräuten.

Zu haben in jedem Geschäft das Büsteal führt.

FÜR DAMEN

Schmerzlose Niederkunft nur mit Farman's Zweilecker. Totsicherer Erfolg. Ein Versuch genügt.

Nettes geb. Fräulein

sucht Stelle zu Kindern. Hat schon mehrmals welche gehabt. Off u. S. II. 73.

BETTNÄSSEN

Befreiung nur durch meine patentierten Wäscheclammern.

Anna Prdza, Awlabar, Tiflis.

Welche eheliche staute Gatte?

erschafft gemüthvollem und verträglichem Mann in den besten Jahren häusliches Glück dadurch, dass sie seine Frau wenigstens einmal in der Woche zum Tee einladet, damit er zum Abendschoppen gehen kann. Der Tee — und das Wasser werden geliefert. Offerten unt. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ an die Exp.

Sehen erschienen:

„WIE ich den Nordpol NICHT erreichte!“

Prachtwerk mit 111 Photographien Amerikas. In F. starb tell mit Seehundrücken (alles unübert.) Preis nur 150 Rbl. Zu beziehen durch die Firma. Salve & Co.

WERDEN SIE BAUCHREDNER!

Lernen Sie gross und frei bauchreden!

Lassen Sie sich den Nabel vernickeln und schrauben Sie ein Grammophon daran. Ob sie in öffentlichen Versammlungen, im Sittdelkreiseverein oder bei Magenkrwall-Processen reden, ob Sie Hochzeitkarmine vortragen oder nach Zweckessen Ihrer unterirdischen Ueberzeugung Ausdruck geben wollen, immer und überall werden Sie nach unserer Methode gross, frei und energisch an die frische Luft befördert werden. R. HALBRUND, Baku 2431.

Sprechender DACKEL

Schüler des berühmten Sprechhundes „Don“ zu verkaufen. Derselbe spricht Goethes Glocke, den Sang an Aegir und den Monolog „Sein oder Nichtsein“ aus Don Karlos geläufig, kann Hurrah! Hurrah! Hurrah schreien und singt „Trinck mehr noch en Tröppchen!“ Sprechstunden täglich von 2 — 4 Uhr Hundskugel 516 bei Bellmann.

Ehrlichs: HAAA! Nr. 909

Wirksamstes Mittel gegen Sufflitis! Jeder Trinker wird geheilt. Wirksamer als Schnapsboykott! Der unverherrlichte Säurer wirft nach einmaligem Gebrauch die Schnapsflasche enttäuscht an die Wand. Probefläschen kostenlos gegen Einsendung von 2 Rbl. in Briefmarken an den Erfinder.

Erlöst von 64 Meter langem Bandwurm wurde ich durch die berühmte Coupon-Schere „Phönix“. Viele Dankschreiben. Olga Balterknast, Breslau 2. 20.

Sicherestes Mittel gegen **Hämorrhoiden** selbst in hartnäckigsten Fällen ist mein Stuhlzäpfchen aus Schiessbaumwolle. Frapante Wirkung. Gustav Aftling, Wien.

Verlagsanstalt Arthur Lednase, Humburg a. d. Elbe.

Ich kann stottern. Praktische Anleitung zum Erlernen des Stotterns.

Herr P. K. schreibt uns nach zwei Wochen: „Ihr Bbbbbuch hat mir so viel gebracht, dass ich bbbbbereitet.“

Man benutze nur unsere **Hosenboden mit Dampfheizung!**

Der Heizkörper wird in die Hose eingebracht und hält den Träger stets mäßig und warm! Wundervolle Wirkung! Kolossale Kollidierspartie! Vielfachen Wuscheln entsprechend haben wir unsern Hosenboden-Heizkörper auch mit **helleuchtender Substanz** herstellen lassen, die durch den dicksten Hosenboden hindurchleuchtet und ein angenehmes Licht gibt.

Vornehmste Beleuchtung bei Abendgesellschaften!

Keine Kohlen, kein Gas, kein Petroleum oder elektr. Licht mehr nötig!

Preis der Heizkörper für Herrenhosen 17.50 Rbl., für Damenhosen 16.50 Rbl., mit Beleuchtungseffekten 3.75 Rbl. mehr. Kleiner Schenker hierzu extra 7.50 Rbl.

Versand gegen Nachnahme. P. O. FOWARM & Co., Hinterposten 184.

Antibusol „CONCAVIA“

Jede wahrhaft ideale Dame, die etwas auf sich hält, ist heute **so hoch wie auf**

der Kehrsseite. Auch den brutalsten und primitivsten Mann ist weibliche Uppigkeit gegenwärtig ein Gravel. Distinguirte, feine Damen sehen mit Ekel und Verachtung auf ihre fetten Mitschwwestern herab. Das Weib des 20. Jahrhunderts ist concav — alle Convexerei hat ein Ende!

Darum ihr Fettes, Rundes, Molligen: um wahrhaft modern zu sein

nehmt **Antibusol Concavia**

Erfolg garantiert. Für jedes Gramm Fett, dass nach einer Antibusol-Bur noch aus einer Dame herausgekocht werden kann, bezahlen wir ihr 20 Rbl.

Zu haben in allen Parfüm-Drogerie und Schlächterläden.

Kinematograph IN BAKU

Einzig-derartiges Etablissement auf dem ganzen Festlande.

Stets das allerneueste sensationellste Programm.

Nur mit „Nobelpetroleum“ geheizt und beleuchtet. Musik stellt der Deutsche-Gesangverein.

Viele Dankschreiben von Privatirrenhäusern und Nervenheilstalten.

Nur bis Sonntag das phänomenale Programm!

Pramie: Um dem geehrten Publikum zu zeigen, dass wir nicht um Geld, sondern zur Ent- und Belehrung unserer Mitbürger unseren unübertrefflichsten Apparat laufen lassen, werden wir von heute ab folgende Prämien stiften:

Für Damen: Ein Paar moderner Pumphosen. Für Herren: Eine Flasche Shigoli Bier. Für Kinder: Eine wohlgebaute kleinrussische Amme. Gymnasiasten und Untermilitärs bekommen nur die Hälfte

Jeder erhält ein Freie exemplar der „Kaukasischen Post“!

Manuel II

mit seinem aktuellen Kuplet: Haben se nicht den kleinen Thron gesch'n.

Alles wälzt sich vor Lachen.

Wir haben nebenan ein leeres Ladenlokal gemietet, wo sich die geehrten Besucher wälzen können.

Ich kann warten!

Trauliche Idylle eines nicht beständigen Bousols.

Jeder Mitfühllende bekommt zwei Vorkämpfe gratis.

Neu Der Weg zum Siechenhaus, Neu oder wie balanzierst ich über den Dreck.

Hochkomisch.

Man silet die Jusassinnen auf schmaler Einfassung über den Pfad balanzieren und Herrn Redobersch aus Angst auf einen neubauten Mast der „L. E. K.“ klettern.

Das einzige Mitglied des Gesangsvereins, dass erschienen ist, singt dazu: Junge, wilst'e runter von dem Appolozent.

Rätselfilm.

Wo ist das Geld des Kirchenrates? Alles amüsiert sich, alles sucht nach Geld! — Dieser Film ist endlos!

Naturwissenschaftliches.

Die Karnickel im Pastorsgarten.

oder wer frisst die Rinde von den Bäumen, oder wer hopst so spät durch die Hartoffeln?

Erschütterndes Drama in dem gezeigt wird, wie zwei alte Karnickelböcke aus Gram, weil sie kein Weibchen haben, Selbstmord begehen.

NOLAID.

Engelweiches antiseptisches Wundpulver gegen starken Schweiß, Wundläufen, Wundröten, Wundsitzen, Wundschlafen, bei Wackelputzen, Autobus-Fahrten, Sportübungen usw. In ständigem Gebrauch bei Schürzenjägern, Messingbörsen, Reportern, Musikrezensenten und Diarrhöikern.

Trauernd Hinterbliebenen

empfehle mein grosses **Weinen** Lager in nur feinsten Gebr. Hummel. Weinhandlung.

Kaukasische Post

Mit 10 000 Rbl. ist jeder Käufer versichert und zwar ganz nach Belieben in der Lebens-, Feuer- oder Unfall-Versicherung, sobald er bei irgendeiner anständigen Versicherungsgesellschaft die entsprechende Prämie bezahlt.

Auszeigen sollte man jeden, der dies Blatt nicht kauft.

Inserate werden halb geschenkt, evtl. werden Situationen wie Kartoffeln, Wein u. Vinburger-Mäse in Zahlung genommen, um die Redakteure in fester Stimmung zu erhalten. Nachdruck wird mit Nachdruck verfolgt. Sollte bis zum 27. Februar dieser Greball durch Karambolage mit dem Halley'schen oder einem andern Kometen aus dem Wein gehen, so wird für pünktliches Erscheinen dieser Nummer nicht garantiert; Reklamationen bitten wir an die Direktion der tifliser Sternwarte und an die des städtischen Krankenhauses zu richten, wo die Abonnementsgelder und die Beträge für Inserate unter Umständen wieder herausbezahlt werden.



Verantwortlich für den ganzen Inhalt der Zeitungsausgabe, für die deutsche Postzeit Nicht man's Zeit wa, für die anzuwartige Postzeit meist ein Füller in London, für Nachrichten aus Dübbe der Kreitaaslegelklub, für Nachrichten aus Tiflis die Frühbuppengeellschaft bei Bule, für Nachrichten aus den Kolonien der gute Wein der diesjährigen Garte. Der Handelsteil ist unverantwortlich.

Wer dies Blatt nicht kauft, hat sich die traurigen Folgen: Dyspephontrie, Magenlaure, Anarkeit und Saarischwund selbst zuzuschreiben!

Die Forderung ist da, wo diese Nummer verkauft wird, totolal. Der Preis, welcher ihr gebührt, wäre eigentlich der Nobelpreis, der ihr aber infolge schätlicher Intrigen voraussichtlich in diesem Jahr nicht zuerkannt wird.

Die Karnevals Ausgabe der „Kauk. Post“ erscheint Tag und Nacht, wenn große Schaulale vorliegen noch öfter. — Gratis Beilagen: „Narische Breunja“ — „Der Varmfreund“ und die „Kleine Rimmel.“

Fort mit den Sorgen! Und heisa, jubelst!
Doch lebe die lustige Karrelei!
Der Pfiffler beruhe ein andermal,
Dent feiern wir fröhlichen Karneval!

Karnevalssonabend 1910.

Jahrgang 1001.

Das Neueste vom Tage.

Mitgeteilt durch unsere eigenen drahtlosen Telegraphen-Agenturen.

Die Entdeckung des Südpols durch Dr. Cool. Derselbe hat denselben abgesetzt und nach Tiflis gebracht, wo er von Jedermann unentgeltlich als sicherer Wahrheitsbeweis in der Redaktion der „Kaukasischen Post“ besichtigt werden kann.

Professor Schaute in Kilimandschubumbu hat definitiv festgestellt, daß der Schweif des Kometen „Halley“ die ganze Welt am 18. Mai d. J. entweder mit Blausäure oder Schlamm bespritzen, oder das Weltall in ein riesiges Flammenmeer verwandeln wird.

Der georgische Duchanschiel Medschmaraschwili hat einen nach dem Erfinder „Omni-schwili-bus“ genannten Apparat erfunden, vermittelt dessen ein Regenschirm in kürzester Frist in einen Flugapparat zu verwandeln ist.

Aus Süddeutschland und Frankreich wird Hochwasser gemeldet, einige grusinische Fürsten sollen sich bereit erklärt haben, das ganze Terrain auszupumpen.

Wie unser § 11-Mitarbeiter aus Helenendorf meldet, soll dort ein Antialkoholkongreß tagen, an dem auch die Tifliser Brauereibesitzer teilnehmen. Von der über 15000 Köpfe starken Versammlung ist die Abschaf-

fung des Alkohols, Nichtbebauung sämtlicher Weingärten, sowie Verwendung der großen Kellereien zu Sonnen- und Luftbädern beschlossen worden. Wie wir hören, haben sich der in Hotel „Bellevue“ in Batum tagende Stammtisch „Kloype dreimal auf den Tisch“ und die Herren der Geheimverbindungen „Nigeleß, Kumbendorf und Weiner“ in Batum bereits dieser Bewegung angeschlossen. Kritere wollen nur noch Schwarzmeerwasser, letztere nur noch Petroleum zum frühen Abendessen genießen.

Dem Verein „Heilige Eintracht“ in Tiflis ist von den Damen der deutschen Gesellschaft ein Banner gestiftet worden. Dasselbe zeigt auf blutrotem Felde eine Anzahl Läden (sogenannte Masken) mit darüber sich kreuzenden Schwertern, über dem Ganzen stehen die Zeichen: § 735.

Der Südpol von Dr. Cook entdeckt.

Wie bekannt war Dr. Cook, der weltberühmte Entdecker des Nordpols, seit geraumer Zeit von der Bildfläche verschwunden. Zum letztenmale zeigte er sich der namenden Mitwelt auf dem „Deutschen Seemannsfest“ in Tiflis, wo er dadurch auffiel, daß seine langen Stiefel schänderhaft nach Tran rochen und er von den von ihm selbst feilgebotenen „Waltschstränen, Erdschfenischmire und Neb-bentran“ am meisten verkonsumierte. Seitdem war er verschwollen und kein Mensch hatte eine Ahnung wohn. Wie wir hören, soll er in letzter Zeit für die Bierbrauerei von Nitdrich oder Schnabiel Eis getahren haben, um seinen

Körper weiter an die arktische Kälte der kalten Zone zu gewöhnen und abzuhärten. Heute Abend nun gerade vor Schluß der Redaktion — als die Redakteure bereits ihre Paletots angezogen hatten, um rechtzeitig auf dem Maskenball des Deutschen Vereins zu erscheinen, trat besagter Dr. Cook in die Druckerei und erklärte, daß er in der Sylvesternacht 1909/10 den Südpol entdeckt hätte. Als Beweis für seine Behauptung legte er eine ziemlich schäbige, schiefebene Möhre auf den Tisch des Hauses und erklärte siegesbewußt, daß das die neuentdeckte Südpolspitze wäre, die er abgejagt und mitgebracht hätte. Da seine Stiefel kolossal nach Tran und der Kerl selbst schandbar noch obenangeführten Balsischstränen roch, konnte man seinen Angaben glauben schenken und bei einer Flasche „Magnetiner Nr. 2“ erklärte der lähne Forscher folgendes:

„Anfangs November verließ ich Tiflis, nachdem ich mir von mildtätigen Frauen und Männern einen guten Zehrpennig zusammengeschnitten hatte. Über Didube und Alexandersdorf führte mich mein Weg schurstraks in die Tatarische Steppe. Hier stahl ich mir von jeder Schafsherde die langhaarigen Schäferhunde fort, um sie in späteren Zeiten als Schlittenhunde zu verwenden. Der erste Teil meiner Reise verlief ziemlich uninteressant, einige Bären, die ich unterwegs antraf, tötete ich, um die nötige Übung für die spätere Eisbären-Jagd zu bekommen. Von ihrem Fleische ernährte ich mich, der Pelz wurde mitgenommen als willkommenes Schutz für die voraus-sichtliche Kälte, die ständig an den Polen herrschen soll. Auf der Fahrt über das Schwarze Meer erlitt ich grauenerregende Vorfälle — es gab zum Beispiel auf dem Schiffe kein Münchener Bier mehr vom Faß!!!!!! Dann fuhr ich weiter hinaus in das schauerliche Weltmeer. Einige Eskimos waren bereits zu mir gestoßen und in ihrer Begleitung setzte ich die Fahrt fort. Es zeigte sich bald die merkwürdige Erscheinung, daß es immer wärmer wurde, je weiter wir nach Süden kamen. Genaue Messungen bestätigten es. Bei 10 Grad nördlicher Breite fingen die mitgenommenen Eskimos bereits an unangenehm zu riechen. Bei 5 Grad mußten wir ihren Pelzen die Haare schneiden und die Schlittenhunde täglich rasieren. Bei 3 Grad war die Hitze direkt lastig. Unsere Eskimos begannen langsam, sich braun und schwarz zu färben, und selbst ich legte meine Kleidungsstücke aus Eisbärenfell ab und Jägerwäsche an.

Die Leiden, die wir jetzt erduldeten, waren haarsträubend. Nichtsdestoweniger erforhten wir noch eine dicke schwarze Linie, die sich unter 0 Grad quer über das Weltmeer zog, und nannten sie Equator, von equus, das Pferd. Wenn man sich nämlich rittlings auf die Erde setzt, wie auf ein Pferd, hat man das eine Bein auf der nördlichen, das andere auf der südlichen Halbkugel. Es wurde immer heißer. Beim 10. Grad südlicher Breite fing das Meer bereits zu dampfen an. Unsere Eskimos hatten sich durch den fürchterlichen Durst, den die Sonnenhitze verursachte, bereits zu Teintimos verwandelt. Etwa um zehn Grade weiter südlich fuhr unser Saffir bei Ebbe so heftig auf einen Wendekreis auf, daß uns förmlich der Bod stieß — wir gaben darum dem neuentdeckten Wendekreis den Namen „Wendekreis des Steinboots“ und dampften weiter durch die gleichfalls weiter dampfendere Salzflut. Durch den Dampf wurde die Orientierung sehr erschwert. Die Hitze wurde entsetzlich. Die Fische schwammen gelottet im Meer, die Hummern rot. Das Queck-

silber im Thermometer stieg so rapid, daß es oben ein Loch durch das Glas bohrte und ununterbrochen in einer Fontäne herausspritzte. Aus der Höhe der Fontäne berechneten wir dann täglich die Temperatur. Wir konnten nur mehr in Hemdbärmeln gehen, so heiß war es, und meine armen Eskimos, die keine Hemdbärmeln hatten, waren schlecht dran. Die Hühner an Bord legten nur mehr hartgekochte Eier, wenn man transpirierte, schwigte man Bouillon.

So ging's immer weiter nach Süden. Unter Leiden, die ich Ihnen nicht mitteilen werde, weil Ihr Haar schaudern würde, fanden wir endlich festes Land, d. h. fest war es nicht, sondern durch das kochende Meer ziemlich weich geworden. Da auch der stählerne Rumpf unseres wackeren Schiffes Neigung zum Schmelzen zeigte, stiegen wir an Land und fuhrten auf dem erweichten Gestein mit unseren Schlitten weiter. Wir mußten unsere Stiefel Tags zweimal zum Schuster schicken, weil die Sohlen immer wieder durchgebrannt waren.

Am 31. Dezember sahen wir ein eigentümliches zyklonisches dunkles Etwas aus dem Boden ragen. Kein Zweifel war möglich: die Erdachse! Durch die feuchte, dampfartige Atmosphäre rostig geworden, quitschte sie in ohrenmarrender Weise — eine neue Dual zu den vielen anderen! Aber wir hatten den Pol erreicht!!!

Ich nahm die nötigen Messungen vor, ließ mir alles durch die nächstliegenden Behörden bescheinigen, vergrub die Dokumente in eine Kiste und stellte eine Tafel auf, um die Lage des Pols für immer zu fixieren. Einen kleinen Scherz konnte ich mir nicht verkneifen: wegen der gräßlichen Hitze schrieb ich auf die Tafel: Sied-pol! Unorthographisch, aber, wie man zugeben wird, geistvoll!“

Bei diesen Worten trat unser bewährter Mitarbeiter von der tifliser Sternwarte, der ständig den nieder-sich einenden Witterungsbericht für die „Kaukasische Post“ schreibt, ins Redaktionslokal, ins daran erinnernd, daß es bereits höchste Zeit zum Maskenball sei. Als er die ganze Geschichte erfahren hatte, erklärte er, daß es nach dem Südpol nicht wärmer, sondern kälter wird. „Na, dieses nebensächliche Detail hat dann weiter nichts zu bedeuten,“ erklärte lächelnd das transtiefelriechende Individuum, „dann füllen Sie bitte ihrem Berichte zu den aus-gestandenen Qualen noch Frostbeulen und abgefrorene Gelenke hinzu!“ Sprach's, trank schnell noch unsere Flasche Wein aus und verließ mit jovialem: „Good night, viel Vergnügen, meine Herren, mit den kleinen Dominos heute Abend!“ die Redaktionsräume.

Der Halleysche Komet und der Weltuntergang am 18. Mai 1910.

Soeben geht uns von unserem Spezial-Astronom der Sternwarte zu Kilmandschubumbu (Afghanistan) die erschütternde Hiesspost zu, daß die Ankündigung des Weltunterganges zum 18. Mai d. J. ernst zu nehmen sei. Wir bitten deshalb alle unsere Abonnenten, die bisher ihren Jahresbeitrag noch nicht eingesandt haben, dieses unverzüglich zu tun, ebenso wäre es angebracht, daß jeder sein Testament aufsetzt, damit seinen „trauernden Hinterbliebenen“ keine Schwierigkeiten erwachsen. Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ mit ihrem ganzen Stabe von Mitarbeitern, besonders aus den Kolonien, wird natürlich vollständig auf ihrem Posten gefundnen werden. Alle Maßregeln sind getroffen worden,

daß eine fortlaufende Berichterstattung gesichert ist. So werden wir, um den Verlauf dieses fürchterlichen Ereignisses jedem einzelnen angenehm sichtbar zu machen, in der Nähe des Schlachthofes von Kaphtlug eine Tribüne errichten lassen, um von hier aus den Weltuntergang aus nächster Nähe in bequemer Weise beobachten zu können. (Wir wählten die Nähe des Schlachthofes, um guten Wein und frischen Schafschil gleich zur Hand zu haben, falls die Ereignisse sich doch anders gestalten sollten, wie unser Berichterstatter festgestellt hat, und damit wir dadurch in die Lage versetzt sind, für ausgiebige Fidelitas zu sorgen, falls wir doch nicht alle kapores gehen.) Die Plätze auf unserer Tribüne haben wir äußerst billig berechnet (1. Platz 100 Abl., 2. Platz 50 Abl., Stehplatz 1 Oruppenik.) Da aber das Einkassiren erfahrungsgemäß nach dem Weltuntergang einige Schwierigkeiten mit sich bringt, so bitten wir um möglichst umgehende Vorbereinsendung des Betrages. Vor der Tribüne wird die Redaktion der „Kaukasischen Post“ einen Fesselballon aufsteigen lassen, der durch Flaggen-signale die Richtung, die der Komet nimmt, anzeigen wird. So bedeutet z. B. nebenstehende Flagge: **H. M. O. B.** Der Komet nähert sich über Tibube, Frühfrütskneipe Wader, Schwefelbad Orbeliani dem Botanischen Garten, über: **W. M. M. D.** Der Schwanz nimmt die Richtung: Weragärten, Nomera Metropol, Restaurant „Mezabau“, Stadt-Duma. Kapellmeister Kubée wird vor und nach der Katastrophe in gewohnter leiser Weise sein Orchester spielen lassen, nur werden einige ungeahnte, unglaublich kolossale Paalen- und Trommelwirbel eingelegt werden. Um aber auch die weitesten Kreise für unser Unternehmen zu interessieren, so wollen wir nachstehend eine kurze Übersicht des Programms bringen: Nachmittags 3 Uhr herzliches Begrüßen und gleichzeitiges Abschiednehmen der anwesenden Herrschaften. Darauf Auftauchen des Halleyischen Kometen. Aufsteigen des Fesselballons mit darauffolgenden Flaggen-signalen. Um auch den weniger belehrten Zuschauern ein volles Verständnis der zu erwartenden Ereignisse zu geben, seien mit wenigen Worten die Vorgänge gestreift, die nun eintreten. Bekanntlich kommen die Schweife der Kometen durch elektrische Ausstrahlungen zustande. Diese finden nun beim Halleyischen Kometen in solcher Weise statt, daß die den Weltraum erfüllenden feinen Wasserdämpfe in ihre Bestandteile Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt werden. Die spektroskopische Untersuchung des Kometen hat nun ergeben, daß diese Gase in Gestalt zweier scharf voneinander gesonderter Schweife hinter dem Kometen herziehen. Mit beiden wird die Erdoberfläche in Berührung kommen, und die Folgen einer Berührung mit diesen sehr giftig wirkenden Gasen sind folgende: Der Wasserstoffschweif wird, sobald er mit den großen irdischen Mengen von Sauerstoff in Gestalt osmotischer Strahlung in einem Stoffaustausch eintritt, ungeheure Massen von Wasser, oder besser gesagt, Schlamm auf die Erde herabstürzen lassen, die im Nu kilometerhoch die ganze Erdoberfläche bedecken werden. Der Sauerstoffschweif des Kometen hingegen wird durch jede noch so kleine irgendwo auf Erden brennende Flamme im Moment in seiner ganzen, Millionen von Meilen langen Ausdehnung ein loderndes Feuermeer werden, und unsere Erde mit allen ihren Bewohnern wird im Nachteil einer Sekunde in Atome aufgelöst und in Gestalt einer riesigen Aschenpinie explodieren. Was aber dabei am Leben bleibt, wird den giftigen Dünsten zum Opfer

fallen, die in Gestalt von Blausäure, Arsenit, Cyanalkal, Säureinjurter Grün, Tinte, und ähnlichen giftigen Stoffen dem schrecklichen Kometen entströmen werden. Dadurch die Situation zur Fortsetzung der Feier eine wenig günstige wird, so hat die Redaktion der „Kaukasischen Post“ folgendes einfaches Abwehrungsmittel erfinden. Der Chefredakteur selbst wird den Fesselballon besteigen und wird — versehen mit der riesigen Papierschere unserer Redaktion — im lähnen Handeln einfach dem Kometen den Schwanz abschneiden, daß derselbe mit beherrschbarem Flamm in die Kura fällt. Sollte aber auch noch der Kern des Kometen der Erde zu nahe kommen und Unzuträglichkeiten wie Zermalmung des ganzen Menschengeschlechtes etc. herbeizuführen suchen, so werden wir einfach den Teufel durch Beelzebub dadurch zu vertreiben suchen, daß wir sämtliche Abwässer und Kloaken, deren es ja bekanntlich in der Kura eine Menge giebt, nach einem Zentralknoten leiten und von hier aus mit einer speziell für diesen Zweck zu erbauenden Kruppigen Riesenschlange im geeigneten Moment auf „Halley“ abschießen. Der Erfolg wäre dann ein doppelter: Tiflis hätte sich einmal gründlich von all dem Unrat gereinigt, der innerhalb und außerhalb seiner Mauern existirt u. der Halleyische Komet wird es sich in den nächsten tausend Jahren nicht noch einmal gefallen lassen, mit seinem blausäurehaltigen Schweif zu belästigen. Der geeignetste Punkt zur Zentralisierung der Kloaken- und Abfallwässer scheint der Platz, auf dem die neue Schwimms- und Badeanstalt gebaut werden soll, zu sein. Jedenfalls kann jeder Vorüberfahrende an der Werabrücke heinliches Bauen, Wühlen und Graben bemerken, das nicht mal nachts eingestellt wird. Das sind die Anfänge zu den Vorkehrungen durch die die Menschheit gerettet werden soll.

Der Omni-schwili-bus.

Welterlöschende Entdeckung eines Georgiers.

Noch stehen wir im Ranne der Erfindung unseres Zeppelin, noch richtet der pfiffige kaukasische Landmann seinen Blick nach oben, sobald eine Wolke die Sonne für Minuten verdunkelt, in der Meinung, Zeppelin kreuzt über unserer geeigneten Geviden — und in der Gegend des Südkreuzers befindet sich wieder unser südler Hannes und wirft die „Kaukasische Post“ brennend, in der nun endlich einmal ein Artikel von ihm steht, da erschüttert eine neue Nachricht die Welt — ein neuer Luftiegler ist soeben vollendet! — Nicht durch übermäßige technische Hilfsmittel, nicht durch stauererregende Größe und Maß zeichnet sich diese neueste aller Erfindungen aus; sondern gerade in der Einfachheit der Konstruktion liegt die Genialität der Entdeckung. Unser „Gorp-horp“ Berichterstatter schreibt uns darüber folgendes:

„Der Erfinder des Omnischwili-bus, ein langaugigeschossener Mensch mit langaufgeschliffener Tiberfesta und Löchern in den Strempfen, ist ein Georgier mit Namen Medschmaraschwili. Er diente lange Zeit als Rieter bei der Tifliser Nymphen-Dramabahn-Gesellschaft und avancierte als solcher schnell zum Schienenreinger. Da er sehr zuverlässig auf seinem Posten war, bekam er das schwierigste Schienensystem zu reinigen, dasjenige des Weraabanges. Da er — wie alle Grufierer — nicht liebt Berge zu steigen, so war es ihm oftmals beschwerlich, wenn er mit seiner Reinigungsstange an der Werabrücke angelangt war, die ziemlich steile Straße wieder hinan-

zutrafeln. Einstmals setzte sich der Wind bei härmlichem regnerischem Wetter unter seinen Regenschirm und er machte dabei die Beobachtung, daß der blasende Wind vermittelt des aufgespannten Schirmes ihn fast den Berg hinauftrug. Dieses veranlaßte den jungen Menschen weitere Versuche in dieser Richtung hin zu unternehmen. Da wurden diese Experimente durch die Trambahntaugleichung am (5.) März. . . . jäh unterbrochen. Da dieselbe in seinem Revier stattfand, war er sofort zur Stelle und es gelang ihm bei dem herrschenden Durcheinander einen in der Eile von einem Professor stehengelassenen größeren Regenschirm, sowie einige abgerissene Hofenträger, Strumpfbänder und Korsettstangen zu erwischen und in Sicherheit zu bringen. All dieses vorhandene Material fügte er in geschickter Kombination zu einem gewaltigen Etwas zusammen und so entstand der neue „Omni-schwiß-bus“. Medschmaraschwili selbst hat bereits mit seinem neuen Apparat die Feuerprobe bestanden. Am 26. Februar 1930 fand bereits die Verführung der neuen epochenmachenden Erfindung statt. Die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, eine Anzahl von Trägern erster Namen aus den Kreisen der Hocharistokratie und Hochfinanz, worunter besonders die Namen des verstorbenen Dichterpriesters Tschandielwadse und des jüngeren Mantelkassier Erwähnung verdienen, sowie die meisten in Tiflis anwesenden Kapazitäten der Elektro- und Luftschifffahrt, hatten sich eingefunden. Unter den Klängen des bekannten Liedes: „Junge, willst du mit von dem Appelboom“ erhob sich M. Langsam in die Luft wobei er eine Frau und sieben kleine Kinder verlegte. 8000 Köpfe erhoben sich ihm gleichfalls nach, um jedes seiner Manöver verfolgen zu können, wobei sich über 9000 Zuschauer dermaßen die Hälse verrenkten, daß sie in bereitstehenden Lastwagen zum Krankenhaus befördert werden mußten. Aber Erwarten war das Krankenhaus nicht überfüllt und alle konnten in bekannter lebenswürdiger Weise aufgenommen werden. Medschmaraschwili selbst zog sich beim Niederstürzen ein dreimeterlanges Loch in seinen Reithandschuh, sowie ein noch größeres in seinen Regenschirm zu. Seine ohnehin schon aufgerissene Tischerlesla hat glücklicherweise nicht weiter Schaden genommen, so daß er am Montagabend früh, 3 Uhr, seine erste größere Tourfahrt unternehmen wird. Als Ziel ist vom Erfinder der Mond angesetzt. Der erwähnte Regenschirm befindet sich zur Zeit in der Schlossenerkstatt des Herrn Dauchte wo er mit Handteilen gemacht und unter Beihilfe des bekannten tifliser Feinmechanikers Kartel owski mit Lehm verklebt wird.

Die Beschichtigung der gewiß phänomenalen Erfindung steht jedem Interessenten gegen Entrichtung von 3 Kop. frei. Die eintreffende Summe wird zur Verfügung einer vertrauten laienmässigen deutschen Zeitung gestellt werden.

Aus den Kolonien.

Alexandershilfe.

Grausiger Fund. Die entsetzliche Kunde von einem grausigen Funde eilte im Laufe der Woche durch unsere Stadt so frohliche, sorglose Kolonie. Mitten auf der Gasse fand ein kleiner, deutscher Junge ein eingeblutetes, zeitungsähnliches Blatt, das über und über mit Rot und Straßenschmutz bespritzt war. Greise, Männer, Frauen und Kinder standen lange um das ihnen unfaßbare Rätsel. Man war schon geneigt das unleserliche Etwas für einen

Papyrus zu halten, der aus der Zeit der ägyptischen Könige Cheops, Chefren oder Mycerinus stammte und durch die Völkerwanderung auf bisher unangeklärte Weise nach unserem stillen, abgelegenen Dörfchen verschleppt worden war, als einer der Anwesenden entdeckte, daß das Blatt eine Nr. der „Kaukasischen Post“ war. Die sofort angestellten umfassenden Ermittlungen ergaben, daß man es wahrscheinlich mit derjenigen Nummer genannter Zeitung zu tun hätte, die vor ungefähr Jahresfrist der Gannes aus dem Ballonkorb herunterwarf, als er mit Zeppelin über Alexandershilfe kreuzte.

Anmerkung der Redaktion. Nun erst können wir uns erklären, weshalb damals kein einziger Alexandershilfer-Bürger die „Kaukasische Post“ abonnierte. Offenlich werden nun einige Herren die günstige Gelegenheit zum Bestellen der Zeitung nicht unbenuzt vorübergehen lassen.

Unser „Soldatlied“-Berichterstatler schreibt uns ferner: „Wie wohl allen Tiflisern und Alexandershilfern bekannt, ist die großartige Wasserleitung, die in der Gegend von Zalla anfangend, ganz Tiflis mit Wasser versorgen soll, abgemachte Sache. Aber nicht allen Tiflisern wird bekannt sein, daß den Alexandershilfern die Konzeption eingeräumt worden ist, ihre Käse mit Hilfe des rieselnden Wassers in derselben Röhre nach Tiflis — zu schwimmen. Die ganze Sache bedarf nur noch der Zustimmung des Herrn Schadinoff, des tifliser Empfängers der Käse. Genannter Herr muß sich nämlich verpflichten, für sämtliche Störungen aufzukommen, die durch dieses „Käseschwimmsystem“ evtl. hervorgerufen werden können. Es wäre z. B. in der heißen Jahreszeit leicht möglich, daß einige Käse von Individuen bevölkert würden, die man ruhrender Weise mit dem Namen „Kleine Mädchen“ oder „Maden“ bezeichnet. Diese kleinen Mädchen können unter Umständen so große Dimensionen erlangen, daß sie schwarze Köpfe kriegen und leicht die Abflußkräne verstopfen und später — wenn sie durch eine unachtsame Hausfrau in die Porridge gelangt sind — auch den Darmkanal. Während letzterem Übel leicht mit einigen Löffeln sogenannten „Soldatenhonigs“ abgeholfen wäre, müßten bei Verstopfung der Abflußkräne ganze Waggonladungen Rheumöl in das Röhrensystem geleitet werden, wodurch die Schmachthaftigkeit des Wassers auch nicht gerade verbessert wird. Hier den richtigen Ausweg zu finden, muß die Pflicht eines jeden gebildeten Menschen sein, und stellen wir unsere Zeitung zu evtl. Vorschlägen den Herren Interessenten gerne zur Verfügung.“

Katharinenfeld.

Das Ohne-Schienen-System zwischen Standard und Katharinenfeld durchgeführt! — Da, wie wir hören, große Mengen Kupfer, Tonerde, Gold und Diamanten in der Nähe von Katharinenfeld ausgebuddelt werden, so wäre es endlich einmal an der Zeit, diejenigen Projekte zu verwirklichen, die unser Schulzenamt schon lange beschäftigen. Es handelt sich nämlich um nichts Geringeres, als einen Schienenstrang von Standard nach Katharinenfeld zu legen. Ein Maurermeister, der seine Befähigung derartige Bauten auszuführen, bereits an den zu kurz geratenen Läden auf dem tifliser Schulgrundstück nachgewiesen hat, wurde von der Redaktion sofort an Ort und Stelle gesandt und berichtet über seine Eindrücke folgendermaßen:

„Ich bin entschieden Gegner eines Schienenweges von Schar nach Katharinenfeld. Erstens sind derartige Bauten im Jahrhundert der lenkbaren Luftschiffe etc. als vollständig veraltet zu bezeichnen und zweitens fällt für mich selbst dabei wenig ab, da ich wohl mauern (besonders beim Skat); aber nicht Eisenbahnen bauen kann. Das einfachste und billigste Beförderungsmittel ist immer in dem sogenannten *Ohne-Schienen-System* zu suchen. Dieses *Ohne-Schienen-System* läßt sich nun auf zweierlei Art in die Wirklichkeit umsetzen: Jeder kennt wohl von seiner Jugend her das *Katapult!* Ein einfaches Spielzeug, mit dem man Raketen, Vögel und alte Frauen vor den Bauch schießt, Fensterscheiben durchlöchert und sonstige Scherz treiben kann. Warum sollte das diesem Spielzeuge zu Grunde liegende System sich nicht auch für technische Zwecke eignen? — Man kann z. B. in Schar Riesenkatapulte aus Gusseisen errichten als Abfahrtsstellen; von denen dann mittels Schleuderkraft die einzelnen Passagiere — oder, wenn sich ein Paar auf der Hochzeitsreise befindet, alle beide gemeinsam — an den Ort der Bestimmung geschleudert werden. Auf dem Georgisberge — als der Anfahrtsstation — befinden sich Empfangsneze, worin die einzelnen Stücke aufgefangen werden. Die Vorzüge dieses Systems sind jedem klar. Ersparnis der teuren Schienen, Lokomotiven usw. Entgleisungen sind vollständig ausgeschlossen, falls die Passagiere nicht mächtig betrunken sind. Eisenbahnunterschlagungen und Hasen können nicht vorkommen, und die schnellste Beförderung kann innegehalten werden, da bekanntlich die Luftlinie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist. Oder man wählt die andere Art des *Ohne-Schienen-Systems*, indem man der alten, biedereren, grünlichen Krantacke, die augenblicklich die Konzession hat, zwischen Schar und Katharinenfeld Passagiere und Gepäck auf der Dilekhsan zu befördern, diese Befugnis bis zum Jahre 2001 verlängert. Und „Georgi“ wird dann in üblicher Weise ohne Schienen seine gewohnten Stuckfahrten weiterfahren. Hoffentlich wird bis zum genannten Jahre irgend ein tüchtiger Mitarbeiter, deren es in Katharinenfeld sehr viele giebt, einen neuen — annehmbaren Vorschlag durchgearbeitet haben.

Annenfeld.

Eine chinesische Mauer um Annenfeld errichtet, über sechzig Tote und eine zerstörte Nase. Als in vergangener Nacht einer unserer Redakteure sich obengenannter Kolonie näherte, um heimlich — da die laufende Berichterstattung aus Annenfeld noch etwas zu wünschen übrig läßt — irgend etwas zu erheben und daraus einen Artikel für die kommende Nummer der „Kaukasischen Post“, zu fabrizieren, lief er bei der herrschenden Dunkelheit mit seiner Nase so kräftig gegen eine hohe Mauer, daß er sich dieselbe verbog und ca. 4 Wochen das Bett hüten mußte. Wie sich herausstellte, hatten die Annenfelder eine chinesische Mauer um ihre Kolonie gezogen, um dadurch den lästigen Fliegen und der noch lästigeren „Kaukasischen Post“ zu entgehen. Die „K. P.“ soll sich ja noch halten; aber unter den Fliegen sind greuliche Verwüstungen vorgekommen. So konnte eben, jener Berichterstatter mit der verbogenen Nase über sechzig Fliegenleichen zählen, die sich alle mehr oder weniger die Schädel eingerammt hatten, da leider die Köpfe des Fliegengeschlechtes nicht so dick sind — wie bei den Menschen. Unser Mitarbeiter suchte sich dadurch zu rächen, daß er mit einem Korzenzieher die Naphthalinleitung anbohrte, die über Annenfeld nach Kadabel führt und soll dadurch — wie wir hören — ein Prozeß ent-

standen sein, den die Gebr. Hummel in der ersten Instanz; die Annenfelder aber in der zweiten Instanz gewonnen haben. Bezahlen — und zwar nicht zu wenig — müssen aber beide.

Grosses Preisausschreiben.

Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ fühlt sich verpflichtet zwischen den Kolonien Elisabethtal und Alexandersdorf zur Hebung des Pferde- und Wagenmaterials einerseits und zur Mehrvollendung der Kunst: Einen Wagen im Schlarfen zu lenken andererseits, folgendes Preisausschreiben zu erlassen:

1. Preis. Einen Sack gute große Elisabethtaler Grumbiren (Kartoffeln)

2. Preis. Eine Tonne Alexandersdorfer-Milch.

3. Preis. Einen Jahrgang der „Kaukasischen Post“ in Schweinsleder gebunden mit Goldschnitt und Stoffdecken.

Bedingungen: 1) Jeder Teilnehmer hat sich am 30. Februar 1910 mit seinem Gefährt auf dem Sand im Gasthaus zum „Wittner“ einzufinden, wo auch gleichzeitig die Abfahrt stattfindet.

2) Schubsen und Hauen, um früher an die Reihe zu kommen, ist verboten.

3) Jeder Teilnehmer hat ein polizeiliches Papier vorzulegen, daß er den Weg nach Elisabethtal resp. Alexandersdorf mindestens schon 2000 mal zurückgelegt und dadurch mehr als 10000 köstliche Arbeitsstunden veräußert hat.

4) Der Preis wird demjenigen Elisabethtaler zuerkannt, der zum öftesten auf dem Wege unwirkt und demjenigen Alexandersdorferin, die an jenem Tage am meisten mit der Elektrischenbahn zusammenfährt.

Hauswirtschaftliches.

Ragout für Feinschmecker. 130 Gramm Dackelfett lasse man in einer Kasserole zergehen, lege 1 1/2 Pfund Kleingebackte Mattenbeinden hinein, die man vorher mit einem Löffel Salzwasser und einer Prise Sägespäne beträufelt hat. Unter häufigem Wenden lasse man das Ragout 1/2 Stunde schmoren, worauf man nach 1/2 Liter Aufwaschwasser hinzusetzt und das Ganze mit etwas Knoblauch, gebackten Zwiebeln und Schrotkörnern langsam aufkochen läßt. Man reibt nun die Tüme durch, quirlt 1 Eßlöffel Lebkuchen und 2 Eßlöffel Pfeffermehl dran, schmeckt sie mit feingewiegten Würstchen, etwas ungelochtem Kalk und einem Löffel Abzugs ab und bindet sie mit 10 Gramm Smetten. Das delikate Ragout wird mit Kapuzinen dekoriert aufgetragen.

Eine einfache Methode, Kaffee zu kochen. Man nehme 4 Zentner feinsten Java-Kaffee und tüle denselben in ein Bettlaken. Hierauf lasse man die Badewanne voll kochendes Wasser laufen und hänge das mit Kaffee gefüllte Bettlaken eine halbe Stunde lang hinein. Auf diese Weise erhält man eine für lange Wochen ausreichende Menge warmen Kaffees. Vor besonders verwöhnte Gaumen empfiehlt es sich, die Kaffebohnen vorher mahlen zu lassen.

Briefkasten der Redaktion.

Alter Freund in D. Sie haben den Nagel vollkommen auf den Kopf getroffen! — Schon vieles haben wir versucht, um unseren Leser- und Freundeskreis zu vergrößern. Nun wollen wir mal unter der Maste der Karreter einen Vorstoß unternehmen, hoffentlich schlägt er zum Glück aus. Es liegt eben oft „ein hoher Sinn im Kind'schen Spiel!“

Herrn A. vom Freitagstegelabend. Nein! Wenn der Pudel noch so arg war, den Sie gestohlen haben. — Hundesteuer brauchen Sie nicht dafür zu bezahlen.

Frei mit dem wichtigen Geschäft. Wenn wir Ihnen rieten, den Zylinder, um ihn haltbarer zu machen, eine Stunde in Milch mit einem Salzsaß zu kochen, dann haben wir selbstverständlich einen Lampenzylinder gemeint. Wenn Sie nun klagen, daß Sie Ihren Zylinder nach dieser Prozedur nicht mehr aufhängen konnten, so bedauern wir dieses unendlich, fühlen uns aber zu einem Schadenersatz nicht verpflichtet.

Nöschchen Angsthich, Dicks. Nein. Sie brauchen nicht zu dulden, daß Sie ein junger Mann auf offener Straße unendlich läßt. Wir raten Ihnen, fort wieder zu lässeln, dann mag er gehen und Sie verlassen. Sie haben in diesem Falle in Rotweir behandelt.

Redigiert von Alexander Mosler.
Verantwortlicher Redakteur: H. Baron v. Trachtenfels.

Wie werde ich jung!

Wenn Sie der traurigste Klappergeiz, die älteste Schachtel sind, so erwachen Sie in kürzester Frist zu **Blühender Schönheit,** wenn Sie sich meines

Patent-Bügeleisens „Antirunzel“

bedienen.

Das Bügeleisen „Antirunzel“ wird elektrisch erhitzt und verjagt die

in wenigen Minuten aufglatt.

Das Bügeleisen „Antirunzel“ plattiert alle Krämpfe, kalten Blattern, Karben, Pökel, Witzcher, Warzen, Straberrübe, Wimpern im Sandumwehen fort.

Das Bügeleisen „Antirunzel“ hält lang, wenn's nicht hinunterfällt.

Das Bügeleisen „Antirunzel“ macht die verbotene Haut ungarbener erhalten.

Das Bügeleisen „Antirunzel“ wird gegen Vereisung von 12 Rbl. oder Nachnahme nach allen Himmelsgegenden versandt.

==== Geld zurück. ====

wenn ich es noch habe. Selbstgeschriebene Anerkennungs schreiben liegen zu Sumieren bei mir zur Einsicht aus.

Tausende haben sich nach Bezug meines Patent-Bügeleisens „Antirunzel“ wie erleichtert.

Nur zu beziehen durch den alleinigen Erfinder

Ph. Bluff, Philadelphia. 234, Regent-Street.

Kassen- und Schulkommissionsberichte

in aller Mader Sprachen, besonders aber in der deutschen — fertigen an

Einige Tifliser

Zur Herabgabe und ortsbegründliche Reklame wird garantiert.

Bei Schwerfälligkeit

streuen Sie jeden Morgen beim Aufstehen mein Pulver „Amdal“, eine Mischung von Tannennadeln, lebenden Ameisen und Glassplittern in Ihre Kleider und Sie werden d. ganzen Tag beweglich und elastisch sein.

Das beste Mittel gegen Aetzbleibigkeit! Preis per Zentner zu beziehen durch die Ameisen-Apothek. 117,75 Rbl.

Alte Trompeten

und durchgeschlagene Trommeln verkauft zum Selbstkostenpreis das Katharinenfelder Blasorchester

Sechs Tage rennen

müssen Sie nach meinem ganz unübertrefflichen Abführmittel „Quackfabrik“, Kleine Flasche 2 Rbl., große 3 Rbl., ganz große 4 Rbl., zu allen Abführgeschäften zu haben.

!! Wanzen !!

Es ist dem Unterzeichneten gelungen zur Vertilgung unserer lästigen Wanzen eine größere Sorte, die

Amerikan. Riesenwanze

zu züchten, welche die Keimern ein einmischen Haus- und Bettwanzen absolut nicht in ihrer Nase duldet und ansetzt. Wer einmal einen Stich von der Riesenwanze bekommen hat, zweifelt nicht mehr an ihrer negativen Kraft. Die Riesenwanze ist so groß, daß man ihr ein Glas über den Hals hängen und ihr dadurch leicht ansprechen kann. Auch wird man durch den Geruch gewarnt. Sanguine aus hochberühmten Häusern!

John Fleabite aus Philadelphia.

LUFTSCHIFFE,

die noch niemals funktionierten, verkauft billig als altes Eisen

==== Hannes ====

früher ständiger Mitarbeiter der „Kaukasischen Post“.

==== Rasieren Sie sich nur noch mit

„RASAUWOHL“

Ohne Rastermesser, daher kein Schneiden möglich!

Die Benutzung ist höchst einfach: Man warte bis die Bartkoppeln die Länge von 6-10 Zentimetern erreicht haben, durchtränke sie dann mit „Rasauwohl“ (eine völlig unaggressive Mischung von Petroleum, Schwefelsäure, Teer und Benzin) und siede sie dann mit einem brennenden Streichholz an. Nach einigen Sekunden ist das ganze Gesicht glatt! Man paße jedoch auf, wenn die Bartkoppeln fort sind und blase dann schnell das Feuer aus, da es sonst zu warm wird.

Einfachste, Billigste Handhabung!

Preis pro Flasche 17.20 Rbl durch die

Stachelschwein-Drogerie,

Neu-Mischungsgelassen.

Kometenwein!

Da die heutige Welt, welche unter dem Protektorate von gleich zwei Kometen steht, selbstverständlich ganz hervorragend zu werden verspricht, lade ich jetzt schon ein zur Einrichtung einer chemischen Fakultät gezeichnetes Keller-Kolal mit tausenden Bahnen.

Enbitius Wirtor,
Genußmittel-Chemiker.

Einladung

Jahresfest der deutschen Kaukasier

Scheibenschichten, Säugerweiderei, Glas- und Streichmühl, Sackbüßen und Angangfaj, Grosses anatomisches Museum, dabeilbt wird gezeigt: Das blonde Weib mit den schwarzen Haaren, genannt Anna, die akklimatisierte Deutsche und May, der Knabe mit den drei Beinen. Stündlich Vorträge über: Die schlimmsten Folgen der Inzucht, gehalten von C. N. Demme.

Sachkundigen

zur Anarbeitung eines dritten Schulprojektes sucht die

Tifliser-Gemeinde.

Vorschläge zur Beschaffung der Mittel nicht nötig.

Zur kommenden Generalprobe des „Weitzenfressers“ ladet die v. v. Damen und Herren höflich ein Teddy mit seiner Schutere.

Grosser TOTAL-AUSVERKAUF

Aufgabe des Geschäftes. (1912 may alles geräumt sein.)

4 alte Kleiderbaken 2 noch gut erhaltene Spieltische, eine vollständige Bibliothek (Sämtliche Werke werden als Klaffler verkauft, da sie alle uralt sind.) 1 1/2 Df alte, stehen gebliebene Gummischuhe, 150 Protokollbücher und ein günstig abgegeschlossener

Mietskontrakt.

Deutscher Verein.

Verlaufen

ist am letzten Sonntag meine Heimkehr vom Maskenball ohne jeden weiteren Unfall, was ich dem süßen mollienen Domine, mit dem ich die acht Portionen Kostbeet als zum Teufel mittreiben möchte, weil derselbe am Ende in Sorge um mich ist. Ich zog die Stiefel schon in der Michailowskaja aus, schlich mich auf den Regen bis zum Erwähnigen Platz und gelangte endlich nach Hause, trabelte auf allen Vieren die Treppe hinauf und wäre von meiner Frau nicht bemerkt worden, wenn ich nicht die Hausschlüssel vergessen und lauten hätte müssen. Nach einigen freundschaftlichen Ermahnungen ihrerseits wurde ich durch zwei Dornröschen in die Chirurgische Klinik gebracht, welche ich nach 4 Wochen schon wieder wegen eines Schädelbruchs verlassen darf. Also anstatt dich nicht, liches Maustag, alles geht gut.

Der Cavalier mit grüner Wette.